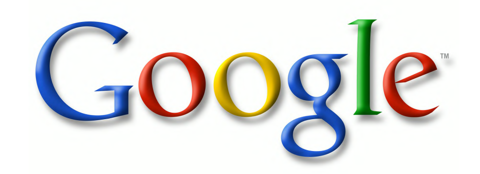
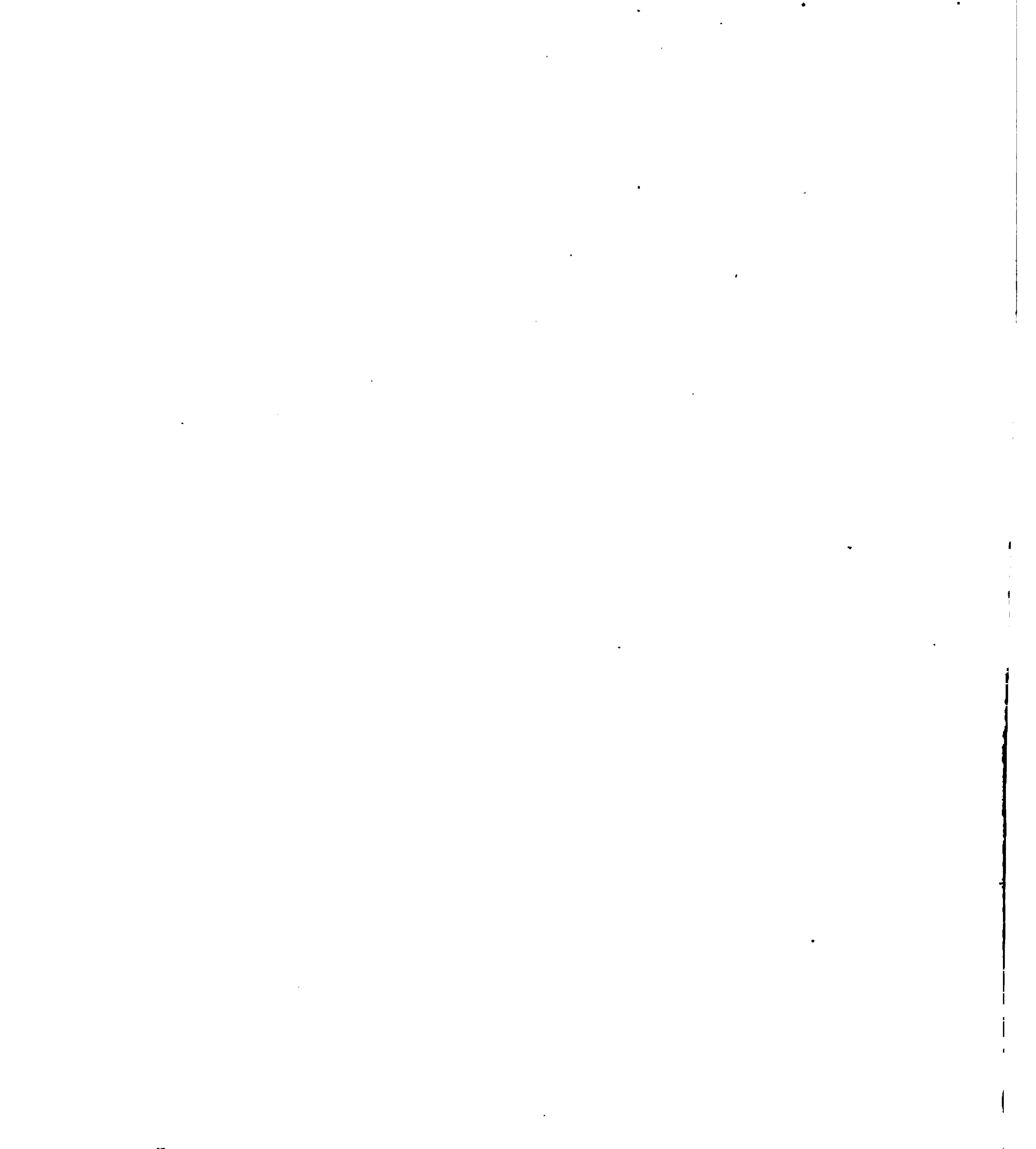



Heimatklänge
aus deutschen Gauen
ausgewählt von O. Dähnhardt.
3 Aus Hochland u. Schneegebirg.
Mit Buchschmuck von Robert Engels.
Verlag v. B.G. Teubner Leipzig.




VE
RI
TAS



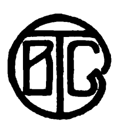
Heimatklänge aus deutschen Gauen.

Ausgewählt von

Oskar Dähnhardt.

III. Aus Hochland und Schneegebirg.

Mit Buchschmuck von Robert Engels.



1901
Druck und Verlag
von B. G. Teubner in Leipzig.

Zur Einführung.

Die vorliegende Auswahl deutscher Dialektdichtungen möchte zugleich als Beitrag zu einer Charakteristik der deutschen Volksstämme angesehen sein. Denn die Mundartdichter, sofern sie diesen Namen verdienen, spiegeln untrüglich die Eigenart deutschen Lebens und Wesens. Sie kennen Geist und Herz ihrer Stammesgenossen; sie wissen, wie beides sich im Reden und Handeln, in Sitte und Lebenshaltung kundgiebt; sie erzählen aus der Seele des Volkes heraus. Sprache, Fühlen und Denken, also Form und Inhalt, bilden eine Einheit. Dabei bewahrt sie der gesunde Geschmack vor der Verirrung, die rohen Seiten der Volksnatur in ihrer ganzen Häßlichkeit und Gemeinheit darzustellen, wiewohl sie der Fehler keineswegs geschweigen. Die Vorstellungswelt und die Lebensgewohnheiten des schlichten Mannes erscheinen gleichsam von Schlacken losgelöst. Jeder Stamm und jeder Stand kann hier dem anderen ins Herz blicken, und indem so erst ein tieferes gegenseitiges Verständnis möglich wird, knüpft sich jenes einigende Band, das Alldeutschland oft gar zu locker umschlingt, fester zusammen.

Ein Grundzug der deutschen Volksart ist der Reichtum des Gemütes, das Kraft und Tiefe, Zartheit und Innigkeit in sich vereinigt und worin Tugenden wurzeln wie Familien- und Heimatsinn, Naturfreude, Anhänglichkeit an Recht und Sitte der Väter. In harmonischem Zusammenklang mit diesem Innentum des Volkes steht seine hohe geistige Begabung.

Dem einheitlichen Charakter widerstreitet jedoch eine wundervolle Mannigfaltigkeit in den besonderen Landschaften. Wie die Natur des deutschen Bodens verschieden ist, so auch das Gemüts- und Geistesleben seiner Bewohner: diese beiden sind von jener beeinflußt. Anders erklingen die Saiten der Seele, wo das Meer an das Gestade rauscht,

anders, wo der Bergwind mit den Waldbäumen Zwiesprache hält, anders, wo der brausende Föhn über die Schneehöhen fährt.

Wer die sturmfesten Menschen der deutschen Nordseeküste kennt, der weiß, wie wenig sie zur Fröhlichkeit gestimmt scheinen. Die wogenden Wasser mit dem ewig gleichen Wechsel der Flut, die Gefahren, die den Schiffer mit dem Anblick des Todes vertraut machen, die Entbehrungen der kargen Lebensweise lassen keine herzliche Freude laut werden. Was aber die Küstenbewohner auszeichnet, ist der Heldenmut im unablässigen Ringen mit Wetter und Wind, die Kraft und Geschicklichkeit, die Ruhe der Seele, das Gottvertrauen. Und wenn die Sturmflut gegen die eigene Hütte braust: der Herr wird helfen. Mit stolzem Selbstgefühl liebt der Strandsasse seinen Heimatboden, dessen Deiche nur ein schwacher Schutz sind gegen die Wut des Meeres.

Sorgloser lebt das Volk an der Ostsee, obschon auch hier die Schrecknisse der Naturgewalten ganze Landstrecken mit Elend überströmen können und ein tapferes, kernfestes Geschlecht verlangen. Aber die Männer sind heiterer; es ist, als erfrischte die kräftige Brise, die über die Wellen weht, ihre Herzen. Und erscheinen sie auch dem lebhafteren Mittel- und Süddeutschen anfangs zugeknöpft, allzu gemessen und kühl: unter diesem zurückhaltenden Wesen birgt sich ein goldenes Gemüt und eine nicht minder köstliche Begabung für Schelmerei, eine „freundliche Gespaßigkeit", wie Ernst Moritz Arndt sagt, die an neckischen Erzählungen und Scherzen Gefallen findet. Man lese nur Fritz Reuter, um diese Begabung zu erkennen. Die behagliche Breite des Plattdeutschen paßt vortrefflich zu seiner schalkhaften Art.

Diese Breite und ebenso die Trockenheit des Tones, die scheinbar so ernsthafte Ruhe, womit der Humor sich vorträgt, stehen in engstem Zusammenhang mit der sich pflegenden Bequemlichkeit des Körpers und des Geistes, die wir im Norden so vielfach finden.

Die niederdeutsche Ebene erzeugt im großen und ganzen ein langsames Wesen. Wie könnte es auch anders sein, zum Beispiel bei dem Ansiedler, der emsig das tiefe Moor urbar macht und mit schweren Mühen das tägliche Brot erdarbt? Er verzichtet auf den Lohn des

Schaffens, er weiß, daß dieser erst nach Jahrzehnten kommen wird, aber kommen muß er. So gewöhnt er sich denn an die Langsamkeit des Hoffens, des Denkens, des Arbeitens. Und wiederum dem Heidebewohner nimmt die Einsamkeit seines Himmelstriches die Sinne gefangen, sei er ein Schäfer, der strickend seine schwarzen Heidschnucken über den dürren Boden führt, sei er ein Imker, der von der einfachen Hütte hinausblickt in die bangschwermütige Stille der Landschaft, wo sich sein Reichtum, ein Heer von Bienen, in heißem Sonnenglanze tummelt, sei er ein Großbauer, dessen Leben in der Hof- und Feldwirtschaft aufgeht. Zu ihnen dringt keinerlei Anregung aus dem Getriebe der Welt, sie kennen nur ihre eigene Lebensform und halten daran fest. Denn der Geist, dem selten neue Gedanken zugetragen werden, haftet am Alten, und natürlich ist er schwerfällig. Auch in Körperhaltung, in Bewegung und Sprache prägt sich lässige Ruhe aus; ja selbst in der Fußbekleidung, im Holzschuh, der jetzt freilich wohl mehr und mehr verschwindet. Dieses unförmige Gewicht, das den Bauern vor der Nässe bewahrt, ist eine Erfindung norddeutscher Plumpheit. Wer es an den Füßen trägt, kann nicht anders als langsam einherschlürfen.

Es ist leicht einzusehen, daß solche bedächtige Art, die allem Neuen und Fremden mißtraut, zur Hartnäckigkeit, ja zum Trotze werden kann, wenn es gilt, gewohntes Recht und gute Sitte zu schirmen. Und mit der Wahrung des Althergebrachten eint sich ein stolzes Gefühl der Unabhängigkeit. Wie einst der Bauernstaat der Ditmarschen die Dänen bei Bornhöved schlug, so ist unter den Enkeln jener Helden noch heute ein kerniges Kraftbewußtsein lebendig. Im Schatten hoher Eichen versteckt liegen die Bauernhöfe Westfalens, an geeigneten Plätzen verstreut, und weit ziehen sich die Kirchspiele auseinander. Wortkarge, breitschultrige, starke Männer wohnen in den einsamen Anwesen. Unter den Sprüchen aber, die über der breiten Thoreinfahrt stehen, ist keiner bezeichnender als dieser: Wat frag ick na' de Lü' (nach den Leuten), Gott helpet mi! Er zeigt uns zugleich jene Tugend an, die alle überragt: die Frömmigkeit.

In Zusammenhang mit dem bedachtsamen Wesen des Norddeutschen steht ferner die vielwägende Schwierigkeit des Entschließens; dabei darf

er jedoch sich rühmen, daß sein Geist klar blickt und sein Urteil sicher trifft. Und hat er einmal einen Vorsatz gefaßt, so läßt er ihn nicht aus dem Auge. Fest und zäh ist sein Wollen, energisch und unermüdlich sein Handeln. Die Ziele aber, die er erstrebt, müssen praktisch und erreichbar sein. Sein nüchterner Verstand geht nicht in die Höhe, sondern schnurstracks gradeaus; und schlicht und gerade, bieder und wahr, treu und zuverlässig ist seine Sinnesart. Vor allem eignet dem Norddeutschen das Pflichtgefühl. Es ist der preußischen Zucht nicht schwer geworden, sich in all den Landschaften heimisch zu machen, die den führenden Staat bilden. Denn sie fand überall das stramme und gediegene Wesen vor, dessen sie bedarf, insbesondere auch die willige Hingabe an die Gesamtheit. Unvergessen bleibt den Ostpreußen ihr opferfreudiger Patriotismus im Jahre 1813. Vor allem aber sucht das märkische Volk seinesgleichen in ernster Arbeitstreue. Und wenn auch in manchen Teilen des lieben „einigen" Vaterlandes dem preußischen Geiste gegrollt wird, er hat uns doch unsre nationale Größe geschaffen, und man darf nicht übersehen, daß der norddeutsche Charakter unter seiner rauhen Oberfläche doch ein vielseitiges, köstliches Innenleben in sich schließt.

Ein Abbild dieser norddeutschen Nüchternheit und Tüchtigkeit, dazu der Gemütstiefe und frohen Herzenslaune giebt uns die mundartliche Dichtung. Ein Genuß für jeden, der den Norden nicht kennt, ein größerer noch für den, der ihn kennt!

Solcher teils ernsten, teils trocken-humorvollen niederdeutschen Dichtung steht die oberdeutsche gegenüber, die uns die lebendigere Eigenart des Südens widerspiegelt.

Blicken wir nach Österreich hinein, in das gesegnete Land, wo des Bauern Arbeit auf fruchtbarem Acker, in Obstpflanzung und fettem Wiesengrunde reichlich gelohnt wird, wo dunkle Wälder und silberne Quellen, luftige Höhen und reizende Thäler von den Wundern der Schöpfung erzählen: da klingt der Sang altseßhafter Menschen munter gen Himmel als ein lauter Widerhall ihres Wohlbehagens, ihrer Gemütsfreudigkeit, ihres Kraft- und Wertgefühls. Und blicken wir ferner über Österreichs und Bayerns Hochgebirge, wo der Senne zur Alpe fährt und

aus voller Brust den Juchzer ins hallende Thal schickt, wo der Jäger mit der Spielhahnfeder am Hut der Gemse nachklettert auf schwindelndem Grat, wo das Auge des schmucken Dirndl über die Wildnis steiler Klippen und über die Schauer tiefer Schluchten weit, weit hinausschweift in blaue Fernen: solch ein Land weckt jubelnde Lieder, launige und ausgelassene Klänge des Herzens und hell-lautes Zitherspiel obendrein. Es weckt aber auch die Freude am Tanz. Herrliche Lebenslust drückt sich in der Kunst des Schuhplattelns aus, in der die urwüchsige Kraft der Burschen sich gütlich thut. Noch urwüchsiger freilich ist das Raufen, jener Rest germanischer Streitbarkeit, der ein absonderliches Sonntagsvergnügen in den Dorfschenken bildet. Und doch sind diese Raufer die gefügigsten Söhne der Kirche, die mit strenggläubigem Sinn das Knie beugen, sobald die Betglocke läutet. Über alles aber geht dem bayrischen Volk die Treue gegen das angestammte Herrscherhaus. Wenig Neigung zeigt es für Handel und Industrie. Seit Alters sind ihm Ackerbau und Viehzucht Quellen des Wohlstandes, mit unverdrossener Emsigkeit hat sich der Bauer sein wohnliches Heim gegründet, dort schafft er in trautem Zusammenleben mit seinem Gesinde, dort ruht er des Abends behaglich aus, vorausgesetzt — daß er nicht im Wirtshaus frisch anstechen hilft. Denn was dem Norddeutschen sein Thee und sein Grog, was dem Rheinländer sein Wein, was dem Sachsen sein Kaffee, das ist dem Bayern sein Bier: eine unerschöpfliche Quelle des Genusses.

Blicken wir in die Schweiz hinüber, wo die tosenden Gewässer, die unbändigen Söhne der Gletscher, über die Schroffen stürzen und wo ein freies und frohes Volk das Erbe seiner Väter hütet: wie kräftige Alpenluft weht uns die allemannische Dichtung an oder wie sanfter Kuhglockenklang hallt sie gemütlich zu Herzen oder sie tönt wie ein wundersames Echo aus alten Zeiten.

Und blicken wir auf den Stolz unseres deutschen Vaterlandes, den Rhein mit seinem Reichtum an Natur und Kunst und Geschichte.

Welch stolzer Schmuck von Burgen und Schlössern, von Dörfern und Städten; welch malerische Pracht der Rebenhügel, der Obsthaine; welch wechselvoller Segen an Waldung, an Saatland, an Wiesen und Weiden! Und gar der königliche Strom selbst mit den gleitenden Schiffen! Glück-

lich alle, die dort wohnen! Da ist der Elsässer, ein liebenswürdiger und munterer, gemütvoller und sinniger Menschenschlag! Da ist der Bauer des Schwarzwaldes, den kluger Unternehmungsgeist und natürliches Kunstgeschick auszeichnet. Da ist der Pfälzer, gescheit und schlagfertig, lebendig und lustig, ein Kenner des Weins und des Lebensgenusses, doch auch hervorragend durch fleißige Schaffensfreude und Thatkraft. Ihm benachbart wohnt der Neckarschwabe, treuherzig und bieder, empfänglichen Gemütes und scharfsinnig zugleich, regsam und tüchtig, sympathisch durch seine Neigung zu neckischem Spott; benachbart wohnt auch der Mainfranke, ein heiterer, mitteilsamer Charakter, dem jede Heimlichkeit fremd ist, begabt mit reicher Phantasie und beweglichem Geiste. Bewundernswert durch die Vielseitigkeit des Gewerbes, durch die Ausdauer und Klugheit bei der Arbeit zeigt sich der Nürnberger Franke. Vom „goldenen Mainz" bis Rüdesheim und weiter nach Bingen leuchtet ein milder Himmel den berühmtesten Weingefilden Deutschlands, dem Rheingau. Gleich den Reizen der Landschaft prangt hier der Wohlstand und das Wohlbehagen der Menschen, die an den grünen Ufern wohnen und deren Leben von Frohsinn und Herzenswärme besonnt wird.

In all diesen südlichen Landschaften erklingt die Sprache und die Dichtung heller und weicher als in denen des Nordens.

Und endlich zwischen Norden und Süden liegt das weite Gebiet Mitteldeutschlands. Auch hier ist Sprache und Volkstum vielgestaltig, aber weniger rein und unvermischt. Auf heiteren Höhen und in lieblichen Gründen sitzt das freundliche, lebhafte und eifrig betriebsame Geschlecht der Thüringer; neben ihnen im rauheren Hessen die stattlichen Enkel der Katten, Männer mit ruhigem Ernst und redlicher Festigkeit. Überlegener Bildung rühmen sich die klugen Obersachsen, deren gemütliche Gesinnung und beschauliche Lebensweise eine seltene Vereinigung eingeht mit emsiger Gewerbthätigkeit und rührigem Streben auf allen Geistesgebieten. Auf dem Kamme und an den Hängen des Erzgebirges arbeitet mit rastlosem Fleiß und entbehrender Genügsamkeit ein biederer Stamm mit weichen, fröhlichen Herzen und mit zäher Heimatstreue. Seine ehrliche Derbheit teilt er mit den Nachbarn im Vogtland. Nur

sind diese noch offenherziger und heiterer gestimmt. Der Vogtländer hat eigentlich stets gute Laune. Diese sprudelnde Lustigkeit, dazu noch treffender Mutterwitz, lebhaftes Empfinden, praktische Gescheitheit leuchten schon dem rotbäckigen Jungen aus den blauen Augen; und aus dem Jungen wird ein kräftiger Bursch, der in der gesunden Luft gedeiht und immer gut und viel, vor allem seine Kartoffelklöße, zu essen wünscht. Rauher wieder ist der Lausitzer, wie auch dessen Sprache härter klingt. Und zuletzt der Schlesier im Lande Rübezahls ist poetisch und phantastisch veranlagt, humorvoll und gemütlich, zufrieden im Genusse des Kleinlebens, arbeitsam und klug, dabei freilich sorglos und leichtlebig.

Wie sich schon aus den wenigen Grundlinien dieser Zeichnung erkennen läßt, ist das Volkswesen von der Seeküste im Norden bis zu den Alpen im Süden unendlich verschieden. Und wer die Lieder und Geschichten, denen es zum Gegenstande dient, aufmerksam und mit liebevollem Verständnis liest, der wird deren nationale und kulturelle, nicht weniger ihre sociale Bedeutung zu würdigen wissen.

Es kommt die sprachliche hinzu. Ich will nicht reden von dem Gewinn, den die Dialektforschung für die Erkenntnis der Sprachentwicklung bringt; ich will nur den praktischen Wert der Mundart für die hochdeutsche Schriftsprache hervorheben.

„Wir haben in der Volkssprache", so sagt Karl Weinhold, „einen Jungbrunnen, daß wir den abgelebten, überreizten Leib der Schriftsprache hineinversenken. Die frische, ungekünstelte Gedankenbewegung, die treffenden und sinnlich starken Worte können namentlich heute als ein Gegenmittel für die Krankheiten unserer Büchersprache dienen." Es ist ja auch ein ganz natürlicher Vorgang, daß das Hochdeutsche, welches aus den Mundarten hervorgegangen ist, eben aus diesem Urquell immer aufs neue Zufluß gewinnt und Kraft. Übereinstimmend mit Weinhold warnte Heinrich Rückert im J. 1864: „Unsere Schriftsteller der hochdeutschen Sprache sollen recht fleißig und verständig die besten Muster der einheimischen Dialektlitteratur studieren und benutzen, um das Weben einer natürlichen Sprache zu belauschen und ihrem eigenen Stile Frische und Mark, Gedrungenheit und Anschaulichkeit zu geben."

Leider ist die Mundart und mit ihr zugleich das Hochdeutsche von einem allgewaltigen Feind bedroht, dem Kulturfortschritt, darunter auch der freilich notwendige hochdeutsche Volksschulunterricht zu rechnen ist. Man braucht natürlich nicht zu befürchten, daß die Mundarten den Einflüssen des modernen Kulturlebens erliegen und aussterben werden. Goethe sagt mit Recht: „Jede Provinz liebt ihren Dialekt; denn er ist eigentlich das Element, in dem die Seele ihren Atem schöpft." Wohl aber werden die Mundarten an Reinheit und Ursprünglichkeit verlieren. Das gilt von den Lautverhältnissen und von dem Begriffs- und Wortschatz in gleichem Maße. Was Adolf Socin über die Schweizer Mundart ausgesprochen hat, wird einst seine Rechtfertigung finden: „Die Mundart wird sich noch lange halten, aber es wird ein Mischmasch sein ohne Saft und Kraft. Ihr Idiotikon, d. h. das Verzeichnis ihrer merkwürdigen und altertümlichen Wörter und Redensarten, wird auf wenige Seiten zusammengehen. Die mundartliche Schriftstellerei hat ihren Höhepunkt längst hinter sich. Die Dialektpoesie wird als eine eigentümliche Litteraturgattung des 19. Jahrhunderts im 20. der Geschichte angehören."

Schließlich will ich noch in aller Kürze auf das litterarische Interesse einer solchen Auswahl hinweisen. Es ist eine merkwürdige Thatsache, daß, während in Österreich Fritz Reuter gern gelesen wird, man in Deutschland kaum eine Ahnung von dem besten österreichischen Dichter hat, von Stelzhamer. Stelzhamers Poesie spiegelt getreu das ganze poetische Leben des Volkes im Innviertel, sie wurzelt in der Heimat und will im Zusammenhange mit ihr aufgefaßt und verstanden werden: „wer den Dichter will verstehen, muß in Dichters Lande gehen." Dieser Vorzug der Stelzhamerschen Dichtung ist ein Beweis ihrer Echtheit und Wahrheit, und man sollte ihr die gebührende Achtung nicht länger versagen. In Deutschland wissen ferner nur wenige von dem klassischen, leider fragmentarischen Epos Missons: Der Naz, welches uns zeigt, daß die Sonne Homers auch unserm Nachbarlande lächelt. Wenige werden den Niederösterreicher Schadek kennen, wenige Hans Fraungruber, der jetzt neben Rosegger als ebenbürtiger Liederdichter aufgetreten ist: und

so könnte man eine lange Reihe auch reichsdeutscher Namen aufzählen, die wohl allgemeiner Anerkennung wert wären.

Viel mehr noch hätte ich zu sagen, um der Mundartdichtung durch einen möglichst beredten Reisepaß den Einlaß in recht vielen deutschen Heimwesen zu verschaffen. Und doch hat es eigentlich nicht im Plane gelegen, einen Hausschatz zu liefern. (Wenn es sich von selbst so gemacht hat, um so besser.)

Die Absicht, die mich beim Beginne der Arbeit leitete, war eine andere, und schon die Art, wie mir der Gedanke kam, wies mich auf ein anderes Ziel. Als ich in der Quarta meines Gymnasiums (der Thomasschule) deutschen Unterricht erteilte, benutzte ich mit besonderer Liebe Roseggersche Geschichten, um meinen Jungen — einem sehr braven Jahrgange — öfters eine wohlverdiente Freude zu machen und zugleich die Herzen und Sinne zu erheben und anzuregen. Es giebt gewiß keinen Dichter, dessen Erzählungen — wenn sie passend ausgewählt werden — so tiefen Eindruck auf empfängliche Kindergemüter machen, als eben Rosegger, den ich namentlich als warmherzigen Volkserzieher verehre. Besonders am Freitag, wenn um vier Uhr die siebente Schulstunde kam, wenn sich die Winterdämmerung draußen herniedersenkte und es bei vorgezogenen Rollhängen und flackernden Lampen behaglich ward im Schulzimmer — denn auch ein Schulzimmer ist manchmal behaglich, man bringe nur die rechte Stimmung herein! — dann war die Zeit da, wo ich mich auf den Tisch der vordersten Bank hockte und so in der Stellung etwa eines indischen Märchenerzählers meinen lauschenden kleinen Freunden eine Menge schöner Dinge zum Besten gab. Das waren keine Schulstunden mehr, das waren trauliche Feierstunden, wo meine Jungen und ich uns gegenseitig liebgewannen und wo wir für den inneren Menschen vielleicht mehr lernten als sonst ... Nun hatte ich gelegentlich entdeckt, wieviel Freude die kleine Gesellschaft an dem reizvollen Klange und dem lebendigen Inhalte mundartlicher Dichtung hatte, und so las ich eines Tages aus Roseggers steirischen Werken die Erzählung vom verlorenen Sohn vor, wie sie der Wurzngrober-Josl sich aufgeschrieben hat. Der Eindruck war groß und und schön. Auch der Schwächste hatte die Empfindung, daß hier etwas

zum Herzen spreche, er wußte nur nicht recht, was. Nun, es war nichts anderes als die Volksseele, in deren geheimste Falten Rosegger, der gute und große Mensch, geblickt hat, und aus der er die innige Wärme, die rührende Einfalt, die herzliche Wahrheit des Tones geschöpft hat; es war aber auch der dichterische Genius des Meisters, der das Menschliche auf jene Höhe erhebt, wo die ewigen Kunstgesetze es verklären ... Erfreut durch das lebhafte Verständnis meiner Zuhörer las ich als Gegenstück ein paar lustige steirische Schwänke vor, die viel Anklang fanden. Ein andermal machte Kobells Geschichte vom Brandner-Kasper ihr Glück in der Klasse, und im Anschluß daran wurden die volkstümlichen Vorstellungen vom Jenseits besprochen, z. B. das Märchen vom Schneider im Himmel in Verbindung mit Volksliedern und mit Luthers Brief an Hänschen, wie denn überhaupt in den Dialektstücken vielerlei Stoff zur Betrachtung vorliegt. Gleich einem reichen Schachte bergen sie unschätzbaren Gewinn für das Empfindungsleben und Vorstellungsvermögen des Schülers. Fritz Reuters Tigerjagd erregte gar eine so aufrichtige Begeisterung, daß sie mit heller Freude zum Aufsatz verarbeitet wurde. Und es will schon was heißen, wenn Jungen Aufsätze gern machen! Uns war eben bei solchen Stoffen zu Mute, als flüchteten wir aus dem Stadtleben hinaus auf das Land mit seiner Freiheit und Lust, und wir erfrischten uns gleichsam in harmlosem Geplauder mit den Naturleuten dort draußen. Ist auch ihre Sprache, ihr Wissen beschränkt, denkt ihr Verstand auch schwer und reicht ihre Anschauung oft nicht über das Nächste hinaus, — eins haben sie doch, was mehr wert ist als unsere überlegene Bildung: das ist die Kraft des innern Lebens, die unzerstörte Menschlichkeit, die nichts weiß von dem Unsegen der Kultur. Wohl uns Gebildeten, wenn wir von dieser Naturart nur einen Hauch in unserer Seele spüren!

So mußte denn wie von selbst der Plan zu meinem Buche entstehen, zu einem Buche für die Jugend und ihre Lehrer.

Unter den vorhandenen Sammlungen, die sämtliche deutsche Mundarten umfassen, ist nur eine, die als Hilfsmittel für den deutschen Unterricht oder als Hausbuch für den Schüler in Frage kommen kann. Ich meine das gewiß sehr verdienstvolle Buch von Welcker: Dialektgedichte.

Allein abgesehen davon, daß dieses nur in Oberklassen — dort freilich wohl recht gut — verwendbar erscheint, bietet es keine Prosa und verfolgt ausdrücklich den Zweck „nicht eine Sammlung schöner Gedichte zu geben, sondern eine Zusammenstellung der Dialekte, für welche die Gedichte nur die Träger sind." Es will als Überblick über die sprachlichen Entwickelungsformen aufgefaßt sein und enthält daher auch Proben aus dem Alt- und Mittelhochdeutschen, sowie aus den germanischen Schwestersprachen. Was aber bisher gefehlt hat und doch so nötig ist, das ist eine inhaltlich charakteristische Auswahl, die sich als ein gutes Stück Volkskunde darstellt; eine solche, die der kleinere Schüler mit Freuden ins Herz schließt und aus der der größere sein Vaterland verstehen lernt. Daß der Lehrer zum Vorlesen natürlich nur das benutzen kann, was in seiner Landschaft gerade am leichtesten verständlich ist, braucht wohl kaum gesagt zu werden. Anderes wird er jedoch in freier hochdeutscher Erzählung zu verwerten wissen. Wer z. B. Geibels Lied: „Nun laßt die Glocken von Turm zu Turm durchs Land frohlocken im Jubelsturm" recht lebendig besprechen will, sodaß der Schüler das Dank- und Siegesgeläute des 2. Sept. 1870 zu hören vermeint, der erzähle die pommersche Geschichte von dem Dörfchen bei Kolberg (I, S. 89).

Nicht den Kopf nur zu füllen, sondern auch das Herz zu erfreuen, daran soll der deutsche Unterricht denken; und auch der Humor, der in diesem Buche vielfach zu Worte kommt, mag da sein Recht finden. Drei Sprüche des trefflichen Odenwäldlers Georg Volk sollte jeder deutsche Lehrer beachten. — Zum ersten:

E Schul ohne Spaß, ohne Scherz?
Die Kinnerchen dauern mich dief nein ins Herz.

Zum zweiten:

Die Kinner dhut inwennig lewendig mache —
Un lernt se nit nurn Examesache.

Und zum dritten — weil ja die Mundart die Sprache des Herzens ist, das an der Heimat hängt —:

Die Schule, die wo die Haussprooch veracht,
Der Haametlieb an die Wurzel tracht.

In richtiger Erkenntnis, wie wertvoll die Mundartdichtung auch für die Jugend ist, hat der österreichische Stelzhamerbund eine Schülerausgabe seines Sammelbandes „Aus da Hoamat" veröffentlicht. So ist denn die Hoffnung wohl nicht zu kühn, daß sich ein freundliches Interesse auch diesem Buche zuwenden werde. Der Herr Verleger hat für ein schönes Gewand Sorge getragen; ihm und dem Künstler, der es mit Bildern geschmückt hat, gebührt aufrichtiger Dank.

Noch bemerke ich, daß ich mich in der Orthographie an die Schreibweise der Originale gehalten habe, soweit nicht Vereinfachung notwendig oder Änderung wünschenswert erschien. Eine völlig zutreffende oder einheitliche Rechtschreibung der Dialekte giebt es nicht, wenn man nicht zu der gelehrt phonetischen greifen will. Es kommt übrigens auch garnichts auf den Buchstaben an. Denn eine Mundart richtig lesen kann doch nur der, der ihren Klang deutlich im Gehör hat. Und der kümmert sich nicht um die Schreibung, den andern jedoch nützt sie als ganz schwanker Anhalt nur wenig. Sie mögen ruhig drauf los lesen und sich begnügen, wenn die Sache so leidlich stimmen mag.

Mit Rücksicht auf den Zweck des Buches ist die Einteilung des Stoffes nach politischen Grenzen gewählt. Sie wird den Sprachkenner nicht immer befriedigen, sie mag aber wohl für populäre Bücher angemessen sein. Wenn schließlich mancher vermissen wird, was ich nicht mit aufgenommen habe, so bedaure ich selbst, daß ich bei dem knappen Umfang von je elf Bogen für den Band nur wenig bringen kann. Ich habe die ganze Schwere des Wortes empfunden: „In der Beschränkung zeigt sich erst der Meister." Da ich das nicht bin, so bitte ich um Nachsicht. Das Buch aber geleite ich um der Sache willen, für die es eintritt, mit einem getrosten Glückauf!

Dr. Oskar Dähnhardt,
Gymnasiallehrer zu St. Thomä.

Inhaltsverzeichnis.

1. Elsaß.

2. Schweiz.

3. Süd-Baden.

4. Süd-Württemberg.

5. Süd-Bayern.

6. Vorarlberg, Tirol, Salzburg.

7. Oberösterreich.

8. Niederösterreich.

9. Steiermark.

10. Kärnten.

11. Sprachinseln in Ungarn.

Quellenverzeichnis.

Die Seitenzahlen geben an, wo die den Quellen entnommenen Stücke in diesem Buche zu finden sind.

Achleitner, Karl: Weil ma' in d' Welt taug'n. 1899. S. 125.
Arnold, D.: Der Pfingstmontag (Lustspiel). 1816. S. 5.
Anzinger, Peter: A so san mir. 1899. Mir san g'stellt. 1893. Es feit si nix! 1899. S. 82—85.
Buck, M. R.: Bagenga'. 1892. S. 73.
Corrodi, August: De Herr Dokter. 1860. S. 18.
Dreher, Konrad: Der Juhschroa. 1888. S. 77.
Dreyer, Alois: Fürs Gmüat. 1895. S. 76.
Dusch, Wilhelm: Aus'm Isarwinkel. 1897. S. 82.
Eberl, Georg: Kräutl und Unkräutl. 1893. Neui Kräutl. 1894. Dörferl und Hütterl. 1899. S. 87—92.
Egler, Ludwig: Aus'm Zollerländle. 1881. S. 60—63.
Egli, V. J.: Gspaß und Ernst. 1871. S. 22.
Feldkircher, Josef: Gedichte in der Mundart von Andelsbach. 1877. S. 118.
Feller, Josef: Viel G'fühl. 1886. Frisch o'zapft! 1892. S. 75f.
Flaischlen, Cäsar: Vom Haselnußroi'. 1892. S. 47ff.
Fraungruber, Hans: Gedichte in steirischer Mundart. 1893. Neue Gedichte in steirischer Mundart. 1895. Bei uns dahoam. 1900. S. 158—163.
Ganther, August: Tannezapfe us em Schwarzwald. 1899. S. 55—59.
Gittinger, Otto: So sem 'mer Leut! 1898. S. 59.
Grasberger, Hans: Nix für ungnet! 1884. S. 165f.
Greinz, Rud. Heinr.: Zithaschlag'n. 1890. S. 121f.
Grimminger, A.: Lug-ins-Land. 1873. S. 50—54.
Hagen, Caspar: Dichtungen aus Vorarlberg. I—III. 1872—76. S. 116f.
Hebel, Joh. Peter: Alemannische Gedichte. [1. Aufl. 1803.] S. 30—35.
Hiller, Eduard: Naive Welt. 1891. S. 40.
Hirtz, Daniel: Das Gedicht S. 1 erschien zuerst im „Weihnachtsbaum für arme Kinder", 11. Jahrg., 1852, S. 121.
Hörmann, Leopold: Schneekaderln und Himmelschlüssln. 1886. Gut aufg'legt. 1895. S. 132.

Jakob, G.: Allerloi. Gedichte in Rieser Mundart. 1893. S. 115.
Kaltenbrunner, K. A.: Österreichische Feldlerchen. 1857. Alm und Cither. 1845. S. 138.
Kästner, Victor: Gedichte in siebenb.-sächsischer Mundart. 1862. S. 185.
Keller, Franz: Elle Hagabutza'. 4. Aufl. 1891. S. 112.
Keller, V. J.: Das Stück S. 14 ist entnommen aus Sutermeisters Schwizer-Dütsch, Heft 3.
Klesheim, A. von: 's Schwarzblattl aus'n Weanerwald I. 6. Aufl. 1886. S. 151.
Kobell, Franz von: Gedichte in oberbayrischer Mundart. 10. Aufl. 1889. Schnadahüpfln und Gschichtln. 1872. S. 93—101.
Koschat, Thomas: Hadrich. 1877. S. 181—183.
Lienert, Meinrad: Jodler vom Meisterjuzer. 1893. S. 24f.
Lindner, Ernst: Zëpserscher Liederposchen. 2. Aufl. 1879. S. 184.
Lingg, Max: Gemüethle. 1874. S. 113.
Lustig, A.: Bilder üs em Elsaß. 1883. S. 7—9.
Mair, Alois: Wollt's a Gaudi? 1895. S. 78.
Matosch, Anton: Das Stück S. 129 stammt aus der Sammlung: „Aus dá Hoamát" I. 1894. S. 129.
Merz, J.: Des poetischen Appenzellers sämtliche Gedichte. 1836. S. 24.
Meyer-Merian: Das Gedicht S. 12 ist Sutermeisters Sammlung „Schwizer-Dütsch" entnommen.
Misson, Josef: Da Naz. 1876. S. 149.
Moser, Josef: Bilder aus dem Natur- und Volksleben der oberösterr. Alpen. (Sammlung: Aus dá Hoamát III. 1889.) S. 139.
Ohm-Januschowsky, Alexander: Ernst und Gspoaß ausn Baurndorf. 1898. S. 151.
Radnitzky, August: Das Gedicht S. 123 ist entnommen aus Leop. Hörmann, biogr.-kritische Beiträge zur österr. Dialektliteratur 1895. Seine Gedichte liegen nicht gesammelt vor.
Rämmert vom Mösli: Das Stück S. 20 steht im „Schwizer-Dütsch", Heft 31/32.
Romang, J. J.: Das Gedicht S. 26ff. ist zu finden bei Trenkle, Die alemannische Dichtung seit Hebel. 1881.
Rosegger, Peter: Schriften in steirischer Mundart. I—III. 1895—96. S. 167—175.
Schadek, Moriz: Gedichte in niederösterreichischer Mundart. I—III. S. 153—157.
Schmidt, Maximilian: Geschichtle und Gedichtle. 1884. S. 74.
Schönherr, Karl: Innthaler Schnolzer. 1896. S. 119f.
Schosser, Anton: Naturbilder aus dem Leben der Gebirgsbewohner in den Grenzalpen. 1850. (Aus dá Hoamát III. 1889.) S. 133—37.
Schreiber, Alois: Das Gedicht S. 38 ist bei Trenkle a. a. O. zu finden.
Seeger an der Lutz (= Dr. L. Seeger): Nit lugg lò! 1886. S. 119.

Seidl, Joh. Gabr.: Flinserln. 1828—37. S. 141—148.
Seuffer, G.: Hellauf, Schwobaland. 1879. S. 68—71.
Specht, Clemens (Pseudonym für Jos. Anton Pflanz): Gedichte und Erzählungen in schwäbischer Mundart. S. 46.
Stell, B.: Die Erzählung S. 9 ist entnommen aus „Schwizer-Dütsch", H. 33.
Stelzhamer, Franz: Lieder in der obderenn'schen Mundart. 1837. Neu hrsg. in der Sammlung: Aus dá Hoamát. VII. 1897. S. 125 ff.
Stieler, Karl: Bergbleamln. 1865. Weils mi freut. 1876. Habts a Schneid. 1877. Um Sunnawend. 1878. S. 103—109.
Stöber, Adolph: Elsässer Schatzkästel. 1877. (Darin die drei Gedichte der Stöber.) S. 3—4.
Stoskopf, C.: Luschtigs üs 'm Elsaß. 1897. G'schpaß un Ernscht. 2. Aufl. 1898. S. 6 f.
Thullner, Ernst: Ous der Rokestuw. 1892. S. 186.
Wäckerle, Hyazinth (= Jos. Fischer): Nägelastrauß. 1881. Gau! Stau! Bleibe lau! 1875. (2. umgearb. Aufl. betitelt Bis auf's Würzele. 1879.) S. 110—112.
Wagner, Sylvester: Salzburgá Bauern-Gsángá. 1847. S. 124.
Weber, Rudolf: Zëpsersćher Liederbronn. 1896. S. 184.
Weitbrecht, Karl: Allerhand Leut. 1880. S. 64.
Waitzmann, E.: Gedichte in schwäbischer Mundart. 3. Aufl. 1878. S. 71.
Zeller, Heinrich: Grüaß Gott. 1884. S. 75.
Zipperer, Wilhelm: Gedichte in oberbairischer Mundart. 1894. S. 79—81.

Vorbemerkung.

In den österreichischen Dichtungen ist á als helles, scharfes a zu sprechen, das einfache a dagegen getrübt.

Berichtigung.

Auf S. 118 lies Feldkircher statt Feldkirchner.

1. Elsaß.

D'Muedersproodch (1852).

Von Daniel Hirtz-Vater.

„M'r g'höere hiet ze Frankreich wohl
Un teile Not und Glüeck;
Doch klingt uns d'Muedersproodch nit hohl,
Si gilt noch großi Stüeck!

M'r drucke gern un herzli d'Hand,
— Un nit ellein zuem Schien —
Durch Sproodch un Sitte nood[1] verwandt,
De Brüeder üeww'rm Rhien!

Un dietscher Sinn un Biederkeit,
Di finde-n-Anklang hie,
Denn gueter Grund isch noch gelait,
Verwischt halt ganz sich nie.

Uß uns'rm Herze steit's Gebett
Noch dietsch zum Himmel nuff,
M'r halte dran als wie e Klett
Un böue Hieser druff.

So lang noch unser Münster steht,
— Und diß isch kerneg'sund —
Au d'Muedersproodch nit untergeht,
Denn viel gäng dnoh[2] zu Grund!"

[1] nahe. [2] dann.

Die Ill um Frühlingsanfang.

Von Adolph Stöber.

Was laufst de, was rennst de, min Flissel, min Flissel?
Ei, ei, i erkenn die jo küm noch e bissel:
Sunst bisch de so friedsam, so bscheide-n-un düs[1];
Jetz kummst de geloffe mit Süs un mit Brüs.

Sunst laufst de din Streeßel so fiin in der Mitte,
Nit reechts un nit links ab, mit sittsame Schritte;
Jetz machst di uff einmol so breit un so groß
Un rennst in d'wyt Welt 'nin wie gschosse druff los.

Was hör i? Du fangst an ze rüsche, ze flueche,
Wie d' Sundgauer grob, wenn sie Händel eim sueche.
Das isch e Gebrüs, un de schümst noch derzue! —
O Maidel, de wurst mer jo wild wie e Bue.

Do springst ins Gebüsch un holst Riis us de Wäldre,
Dort rennst üwwer d' Matte und wüehlst in de Feldre;
Jetz laufst de de Lite[2] in Garte-n-un Hüs
Un streckst langi Finger gar üwwerall üs.

Was schlupfsch de-n-in d' Keller un huckst bi de Fäßre?
Du Nixnutz, de kannst jo de Win nurr verwäßre!
Du Schelmel, du Schelmel, jetz merk i de Spaß:
Der Elsässer schmeckt der, de trinkst üs em Faß.

Kein Wunder, fallst widder in d' vorije Posse,
In's Laufe, in's Renne wie bsesse-n-un gschosse.
Sei gscheit doch, du Hexel! I mein, es wär Zit!
Sunst wurst de-n-am End noch zuem Gspött alle Lit.

[1] von douce = sanft. [2] den Leuten.

Gück, was de hesch angstellt, du muetwillis Maidel!
Ganz gäl[1] isch der worre din grüenside Kleidel,
Un dicki Bollhämmel[2], — merr kennt's jo noch küm —
Verschmiere der hüwwe un drüwwe de Süm.

Jetz hör emol uff dini Posse ze triwe,
Sei rueji un loß mer die Schelmesprüng bliwe.
D' Frau Sunn un der Märzwind, sie gewe sich d' Hand
Un mache din Kleid widder hell mit enand.

Un bist widder süfer[3] un sittsam un bscheide,
Se g'fallsch mer au widder, fast wärst mer verleide.
Nurr mach mer kein Sprüng meh so wild wie e Geis,
Blib allewil jüngferli sittsam im Gleis!

Das versunkene Kloster zu Rheinau.

Volkssage.

Von August Stöber.

„Hannsdännel[4], dräj de Labbe[5],
's Stechrueder laij[6] ins Schiff;
Mer lon[7] 's gemächli driwe,
Der Rhin isch do ze dief."

Ken Lüftel geht. Ze Rhinau
Muxt si nix wit un breit,
Der Mond het's Lynduech silwre
Ums Dörfel usgelait.

„Was zucksch, was hesch ze lustre[8]?
Heersch, was der Wächter saat?
Der Kirchehammer lipft si,
Un d' Zwölferglocke schlaat."

Un dief im Rhinstrom drunte
Hebbt au e Hammer us:
Zwölf Glockeschläj ertöne
Zuem Wassergrund erus.

E Metteglöckel drunte
Fangt hell ze lytte-n-an;
E Zugg von Klosterbrüedre
Kummt schmächdi, bleich un rahn[9].

Sie schrytte-n-ussem Wasser;
E jeder traat e Kerz
Un murmelt vor sich nidder
Un schlaat derzue uffs Herz.

[1] gelb. [2] schmutziger Kleidersaum. [3] sauber. [4] Dännel = Daniel. [5] Lappen, Segel. [6] leg. [7] lassen. [8] spähen. [9] hager.

Jetz sinn sie alli howwe[1],
Un 's Glöckel drunte schwejt.
's schellt drejmol noch, un jeder
Still uff de Kneje lejt.

Sie bette-n-um Erbarme:
Sej gnädi, Herr un Gott!
Vergänge-n-isch ess alle[2]
Do hunte Truej[3] un Spott!

's isch gsinn[4] e lusti's Völkel,
Diß het im Kloster ghuust;
Gebett't henn sie nit, zelli[5],
Doch desto besser gschmuust.

Un isch mer z' Naacht noch gange
Am Rhinaukloster hien,
Se het mer 's heere rabble
Mit Würfle druff un dryn.

So sinn emol sie gsesse
Grad in 're Osternaacht,
's het bi der ewje-n-Ambel
Ken Brueder meh gewacht.

Druff, wie die isch erlosche —
Uff einmol rüscht 's un suust
Durch alli Gäng un Zelle,
Wie wenn e Wasser bruust.

Der Rhinstrom wild un zorni
Het's Kloster ball umringt,
In sine diefe Rache
Er 's gryddi[6] 'nunderschlingt.

Do drunte steht 's versunke
Jetz vil Johrhundert schun,
Mer sieht 's, wenn d' Welle schwejje[7],
Oft glänze-n-in der Sunn.

„Hannsdännel, dräj de Labbe,
's Stechrueder laij ins Schiff;
Mer lon 's gemächli driwe,
Der Rhin isch do ze dief."

Ken Lüftel geht. Ze Rhinau
Muxt si nix wit un breit,
Der Mond het's Lynduech silwre
Ums Dörfel usgelait.

De bisch halt nett un buschberli.

Von Ehrenfried Stöber.

De bisch halt nett un buschberli[8],
Zell[9] isch emol gewiß,
Drum ewwe, horch! drum liew' i Di,
Fast meh als d' Käth un d' Liss.

Zwor d' Käth un d' Liss,
Un d' Liss und d' Käth
Sin süfer[10] alli beid un nett,
So viel isch au gewiß.

[1] oben. [2] uns allen. [3] Trug. [4] gewesen. [5] dieselben, selbige. [6] gierig. [7] schweigen. [8] freundlich, munter. [9] das. [10] sauber.

Doch sin sie nit so buschberli,
Sie springe nit wie Du,
So ardi! Ei drum liew' i Di,
Du Katzemisel, Du!

Min Onnemej.

(Aus dem Lustspiel „Der Pfingstmontag", 1816.)

Von Daniel Arnold.

Claus (singt).

J hoo-n-a Schoz, 's heejßt Onnemej[1],
's isch d' Scheenscht in aunserm Ort;
J hoo's zua liab und meecht's in d' Ejh
Un geh em glott ufs Wort.
's Maid isch so frisch, so gsaund, so raund,
J gäb's nit um a rings[2],
Un zennje[3] kinnt i oli Staund
Hianlöufe zua-n-em flings.

Aes taunzt un springt licht wia a Kolb
Wua's erstmol groẞt im Riad;
Aes schofft derbya un mocht nix holb
Un zokkert si gern miad.

Wenn's z' Owes singt, stehn wiast vil Lit
Glich ums' erum im Frohn[4],
Un sperra Muul un Noos uf wyt
Un gehn gor nimm' dervon.

Am Zischdi[5] zletscht hoo-n-i em gsejt,
Wia mer gewändt hänn's Höu:
Luö au[6]! Onnemej, moch mer doch d'Frejd
Un wurr amol min Fröu.
Claus, het äs gseit, kummt Zit, kummt Root,
's will's d'Miader[7] nonnit[8] hon;
Woort riawi[9] drum, friaj oder spoot
Wurrst eeinewäj[10] min Mon.

[1] Anna-Maria. [2] ein Geringes. [3] mit Vorsatz, expreß. [4] im Eifer. [5] Dienstag (Zinstag). [6] lug auch, siehe. [7] Mutter. [8] noch nicht. [9] ruhig. [10] trotzdem.

Jez woort un woort un woort i schiar
Un woort mi schiar ze Doot;
I meein, i miaßt sie hon bia miar
Un mit 're teeila 's Brot.
I gäb eeinhaundert Gilde här,
's isch oles, wos i hoo,
Doß d' Onnemej min Fröu schun wär
Un ich vergniajt un froh.

In's richa Jockels[1] Bua im Dorf
Het long um si gebualt;
Do hoo-n-i em de Buckel schorf
Oogschmiart[2] un hoo-n-em gschualt[3],
Un hoo ne uf de Bodda frej
Hiangschmißa un hoo gsejt:
Suach diar a-n-ondri Onnemej,
Un loß mer d' min umkejt[4].

D' Verzeihung.

Von C. Stoskopf.

D'r Bürechrischtel[5] un d'r Natz,
Zwei Noochber, die sin drissig Johr
For nixi Dings un dauwi Plän[6]
Enand geläje in de Hoor.

Sie han mitnander rum prozeßt,
Han als uff Colmer[7] appelliert,
Kurzum, sie han wie Hund un Katz
Als Noochberslytt e Lewe g'fiehrt.

De letscht Prozeß han sie um Mischt
Mitnander g'fiehrt im gröschte Wuet,
Un jedem siner Advokat
Hett g'saat, daß er gewinne thuet.

Do driwwer wurd' d'r Natz'l krank,
M'r sieht, es könnt e-n-Unglück g'schehn,
Drum holt m'r de Herr Pfarrer g'schwind,
Daß er de Kranke soll versehn.

„'S steht schlimm, Natz," saat d'r Pfarrer glich,
Als braver Mensch un frommer Chrischt
Versöhne mit 'm Noochber euch,
Vergesse de Prozeß vum Mischt!"

Zerscht hett d'r Natz nit recht gewellt,
Doch hett 'r 's endli acceptiert,
M'r holt de Noochber an sin Bett,
Un all' mitnander sen geriehrt.

[1] Jockel, Jakob. [2] angeschmiert, gegerbt. [3] zurechtgewiesen. [4] in Frieden (ungeneckt; keien = necken), unbehelligt. [5] Bauernchristel. [6] etwa: für nichts und wieder nichts. [7] am Oberlandesgericht Colmar.

Sie stehn ums Bett um griene-n- all,
Sin Frau, sin Tochter und d'r Sohn,
D'r Pfarrer bett un saat d'rno:
„Ja, 's Himmelreich isch euer Lohn!" —

Ernscht reicht d'r Natz im Noochber d'Hand
Un saat: „Es geht zuem End mit mir,
Drum, Noochber, wie i sterwe mueß,
Verzeih i uff'm Todsbett Dir." —

No loßt er d' Hand vum Noochber gehn
Un saat sim Sohn: „Doch Dü, Schang, schwörsch,
Daß, wenn i emol g'storwe bin,
Dü de Prozeß mir wittersch füehrsch!"

'S Reesl.

Von C. Stoskopf.

Ich kenn e herzigs Reesl,
Wie im e Garte bliehijt,
Ich kenn d'rzü de Gärtner,
Wie's Reesl hejit[1] un pfleijt.

D'r Gärtner isch d'r Vater,
D'r Vater der isch bees,
Un 's Reesl isch min Schätzl,
Un 's Schätzl löujt[2] so seeß.

Vom Reesl krejt m'r d' Schmitzle[3],
Vum Vater krejt m'r d' Schmeer[4]:
Kenn Ros isch ohne Dorne —
So heißt's von alters her.

In dr Kältnacht[5].

Von A. Lustig.

„Wie isch's so güet doch z' Nacht, allei,
In unsrem Stiwle, do, im stille!
Wie riehig si mir, so, mir zwei!
Ne jed's ka mache no sim Wille
Un still bi siner Arwet si."
So hat dr Peter gsäit letschthi.

[1] hegt. [2] lugt, sieht aus. [3] Küsse. [4] Schmiere, Prügel. [5] Nach dem Abendessen stattfindende Zusammenkunft von Nachbarn in eines Freundes Haus. (Urspr. Spinnstubenabend.)

Doch küm üsgredt, thüet d' Glocke melde, —
As ebber[1] kunnt! Was fir e Schlag!
'S sin d' Nochberslit, se kämme z' kälte[2],
Lit[3], wo dr Peter gar nitt mag.
Doch d' Höfligkeit thüet halt verlange,
As er se frindlig sott empfange,
Drum zeigt er halt si Mißmüet nitt,
Bol wird jetz plaüdert, 's wird abghandelt
Vom Wetter, ebbs bol Rege git,
Un wenn as[4] sich dr Mond verwandelt
Un sunscht so Dings, so intressants.
No dem wird iwer d' Lit loszoge,
Un as als[5] d' Hälfte-n-isch erloge,
Das isch jo ebbes[6] längst Bekannt's.
Ne so wird's spot, 's wird g'redt e Masse,
Vom Furtgeh isch noch gar kei Red.
Dr Peter, wo das Gschwätz thüet hasse,
Un wo gern frieih ins Bett als geht,
Dă gähnt un schnappt as wie ne Fisch,
Expreß vor alle dert am Tisch.
Doch 's nutzt's ne nit, denn's blibt bim Alte.
Jetz ka-n-er's länger nitt üshalte,
Drum săit er frindlig un Uffsteh
Züe siner Fraü, wo strickt bim Ofe:
„Kumm, Fraü, mr wänn ins Bett geh schlofe,
As doch die Lit heim känne geh!

---

[1] daß jemand kommt. [2] nach d. Abendessen besuchen. [3] Leute, die. [4] Wenn daß = wann. [5] daß jedesmal. [6] etwas.

Dr Lufbellung.

Von A. Lustig.

Klei Kind, was grinsch un lüegsch[1] eso
Dim Lufbellung, dim rote, no[2],
Wo dü hasch lo üswitsche?[3]
Wisch dine Thräne-n-ab nur gschwind
Un laß ne fahre mit em Wind,
De kasch ne nimm verwitsche.[4]

Bol wird's nur noch e Dupfe si[5],
Denn züe de Wulke fliegt er hi
Un thüet wie sie verschwinde.

So gehts grad mit de Träim un Plän,
Wo mir so schön als mängmol sähn
Im Lewe sich ifinde.

Se lache-n-uns gar frindlich a,
Mr meine 's Glick erowert z' ha
Un wänn[6]'s als nitt lo fahre;
Uf eimol awer nimmt's dr Wind!
Wisch dine Thräne-n-ab, klei Kind,
Me müeß se-n-ewe spare.

---

2. Schweiz.

Wie du mir, so ich dir!

Von B. Stell.

'S ist emol en Bur gsy[7], der hät en schöne Hof gha; e wackeri Frau, zwei halbgwachsni Söh, drü Chnecht und zwei Mägd händ ehm johruus johry gholfe de Hof umtrybe. Er ist en guete Ma gsy, und syni Lüt händ's guet by-n em gha, so send si au gern und lang ufem Hof blibe.

So hät au e jungs Schwobechnechtli, Fridolin hät er gheiße, by ehm dienet. Starch, flink und astellig ist er gsy, aber doderby über-müetig, und hät e frechs Mul gha. Wil aber der Bur mit sym Schaffe und Werche wol zfride gsy ist und derzue syn Vatter — en arme

[1] siehst. [2] nach. [3] den du hast entwischen lassen. [4] du kannst ihn nimmer erlangen. [5] Tupfen, Punkt sein. [6] wollen. [7] gewesen.

Schöfer im Schwobeland dusse[1], mit zehe Chind und nünt z'esse — guet chennt hät, so hät er ehm mangsmol füfi[2] grad gelte loh[3].

I dem Johr hät's vil und guets Fueter ggeh, es ist en Heuet gsy, wie syt vile Johre nöd, und alli Bure händ gjommered, daß si nöd Lüt gnueg zum Schaffe findet, trotz de hohe Löhne, wo si gern zahle thäte. Das hät üsen Bur wenig chümmeret, er hät syni eigne Lüt gha, aber fryli hät's gheiße zabble vo Morge früeh bis Obeds spot.

So send au ame Tag nach'm Esse Chnecht und Mägd uf d'Wys use zum Heu uflade. Der Fridolin hät wider syn übermüetige Tag gha — er hät au 's Mostkrüegli z'oft glupft — und do säit er zu den andere: „Paßt auf, hoit will i unsern Moischter foppe!"

Richtig, der Bur ist nochecho[4], und wie si grad im beste Lade[5] send, flügt en Schwarm Jägge[6] vorby, mit dem wüeste Lärme, vo dem si de Name händ.

„Moischter!" säit do das Chnechtli, „Moischter, gugget die vile Amsle, was die schee pfoifet!"

Der lueget[7] verstunet uf.

„Du Chalb! Das send Jägge und nöd Amsle, chasch es goppel[8] höre!"

„Moischter, wenn dees koini Amsle sind, so geh i auf der Schtell aus dem Dienscht!"

„So! so!" meint do der Bur, und hät e vo der Syte agschächt, „jo! denn send's fryli Amsle!"

Der Fridolin hät si gfreut, die andere händ im stille hinter de Stockzäh glachet, und der Bur hät wyter gschaffet und gär nöd derglyche thue, als wär er „gfoppet."

So ist denn au der Winter cho, en strenge, ruche Winter. All Tag schier send Chnecht uf de Hof cho und händ um's Gottswille um Arbet aghalte und händ müeße uverrichter Sach furt.

Myni liebe Leser, die Alte, und vilicht no besser die Junge, wüssed wol, daß im Winter Wynächte chonnt; und uf säb schö Fest hät immer üsen Bur e fetts, schwers Schwy gmetzget. Do hät's denn Speck und

[1] draußen. [2] fünf. [3] lassen. [4] nachgekommen. [5] Aufladen. [6] Eichelhäher. [7] lugt, sieht. [8] hoffentlich, verkürzt aus: so Gott will.

Fleisch gnueg ggeh zum Esse, aber 's Best ist am Wynächtstag selber cho: Bluetwürst, und was für! Nöd dere Würstli, wie i jetziger Zyt, nei — diesäbe händ ein' a die Trube im Land Canaan gmahnet, wo zwei Manne ame Stecke händ müeße träge; und 's hät en guete Mage brucht, um eini z'zwinge. Aber si send so guet gsy, daß ma's doch zweg brocht hät. Uf die Würst händ si alli uf'm Hof scho lang gfreut.

Am Tag vorane säit der Bur zu syner Frau: „Lisabeth! Morn richtst denn acht Bluetwürst!" „Worum achti?" froget die, „mer send doch nüni am Tisch?" — „Mach, was i der säge; und denn holst e großi Runkle[1] usem Cher[2], die südist und thuest si uf d'Platte zue de Würste!"

D'Frau hät si verstunet, aber wil si's im Bruch gha hät, z'thue, was der Ma will — si ist noh vo der guete Lei[3] gsy, jetz send si afange rar! — so hät si's eso gmacht.

No, d'Sach ist guet! Am Wynächtstag send alli fröhlech um de Tisch gsesse und händ zerst d'Suppe usglöffelt; denn händ d'Mägd großi Schüßle volle Surchrut brocht und zletst chonnt d'Frau mit ere gwaltige Platte Bluetwürst, si hät's schier nöd chönne träge. Z'underst une ist d'Runkle, ma hät si nöd chönne sehe, si hät si denkwoll scheniert i so-n-ere noble Gsellschaft.

Nach altem guetem Bruch hät der Bur d'Platte zue-n em[4] gnoh, und zerst ehm, denn der Frau, de Söhne und zletst de Lüte d'Wurst uf de Teller anegleit. Wie d' Reih an Fridolin chonnt, leit er ehm d' Runkle ane und säit: „Do Fridolin, häst die Bluetwurst! Wohl bekomm's!"

Der hät aber großi Auge uf syn Teller anegmacht, die Wurst ist ehm verdöchtig vorcho. Zletst meint er: „Moischter! Dees ischt sei Lebetag koi Wurscht, dees ist a Rüäb!"

„So!" seit der Bur, „wenn du das nöd für e Bluetwurst issest, so gohst uf der Stell usem Dienst!"

Do ist dem Fridolin fryli a Liecht ufgange, und d'Jägge send ehm ygfalle, aber was hät er mache welle, er hät müeße sy Runkle abeschlugge, die erst und die letst i sym Lebe, denn guet hät's e gär nöd dunkt.

[1] Runkelrübe. [2] Keller. [3] Art. [4] zu sich genommen.

Daß er zum Schade ane für de Spott nöd hät müeße sorge, das cha ma si woll denke; aber eins ist gwüß: vo dört a hot er 's Foppe vom Moischter bleibe lau[1]!

's Groszmieterli.

Von Th. Meyer-Merian.

„Säg, Vatter, wo isch au 's Großmieti hit?
I ha 's no niene gseh, und gestert nit,
Und 's isch so krank doch gsi die letste Tag;
Eb 's echter[2] nyt meh von is[3] wisse mag?"

— — Kumm, Ruedi, mit in 's Kämmerli, i will
Di zue nem fiere, aber mach mer still
Und zie di Käppli ordlig ab, dernoh
Bätt zerst für die au 's Unservatter no;

I thue der Umhang sider[4] wegzie. — Siesch,
Do lyt 's Großmieterli im Bett, und 's isch
So zfriede, 's thuet em nyt meh weh, und 's het
Die treie Händ no gfaltet ufem Bett.

's het au no an di dänggt[5]! Wie het 's di gha[6]
So lieb nit allewyl! Dängg numme[7] dra!
Wie het 's e mengi scheeni Gschicht di glehrt,
Dir d' Bibel zaigt und d' Helge[8] drin erklärt.

Und vorher, eb du gsi bisch uf der Welt,
Het 's mir die glyche Gschichte scho verzält,
Die glyche Helge au scho zaigt und mi
So lieb scho gha, my Kind, wie nohe[9] di.

[1] lassen. [2] etwa. [3] uns. [4] unterdessen. [5] gedacht. [6] gehabt. [7] nur. [8] Bilder. [9] nachher.

Ufgstande wäger[1] isch 's mer mängi Nacht,
Het no mer gluegt und, bin i krank gsi, gwacht,
Mir d' Kissi gschittlet, Wasser gä und Thee;
I ka 's no jetze vor mym Bettli gseh!

I heer au no si flyßig Rädli goh, —
Verlasse wird 's im Egge kinftig stoh;
Und menge Winterobe wird derby,
My guete Bursch, fir di au länger sy.

Es wird is mangle eppe[2] sunst no meh,
Mer werde meine, daß mer 's mieße gseh!
's stoht nimme mit de warme Fungge[3] do,
Thuesch[4] halb verstablet[5] haim vom Schlyffe ko.[6]

Wie menge scheenen Äpfel het 's apart
Im Oferohr dir brote und dir gspart!
Gryn[7] aber nit derwege, Ruedi, lueg,
D' Großmueter ruet nur us, si het halt gnueg!

Jo, gunn ihr d' Rue! — Du aber, Birschli, bisch
No jung, drum riehr di, und lebsch brav, so isch
E Zyt, de wirsch au wieder haime goh,
Und wider wird 's Großmieti vor dir stoh,

Und 's haißt di mit dem alte Bligg willkumm
Und mit der alte Liebi; frai di drum!
Und bisch de müed und schwach, so macht 's dir scho
E Plätzli zweg, wo du magsch unterko.

Bis nur recht brav! Wer waiß, was dir dernoh
D' Großmueter wider bringt etgege do!
Und stunsch[8] si a, so lächlet si: „I bi,
Du Kind, jo allewyle by dir gsi!"

---

[1] wahrlich. [2] etwa. [3] Wollschuhe. [4] thust du. [5] erfroren. [6] Schlittschen (Schlittschuhfahren) kommen. [7] weine. [8] staunst sie an.

Fritz Reuter als Aargauer.

Aus den Ollen Kamellen übertragen.

Von D. J. Keller[1].

'S ist ano nünezwänzgi gsy, z'Johanni, do ist en Ma i der tiefste Trurigkeit im ene ganz verwahrlosete Garten inne gsässe, under enere Laube vo Oeschlene.[2] Das Guet, wo zue dem Garte ghört het, ist es Läheguet[3] gsy zwüsche der Sure und der Wyne, grad i der Mitti; und de Ma, wo im chüele Schatte vo der Laube gsässen ist, het 's Guet und 's Hus z'Lähe gha, das heißt: bis iez; denn iez isch usghuset gsy und hüt isch es gsteigeret worden uf sim Heiwäse, und sis Hus und Hei[4] isch fertig ggange.

Er ist en große Ma gsy, breit über den Achsle, viewierzg Johr alt, mit brunlächtem[5] Hor; und was d'Arbet us eme Mänsche cha mache, het si us dem Purst[6] gmacht, wi vilicht us nid mängem andere. D'Arbet het em us sim wackere Gsicht use gluegt, d'Arbet het me sine brave Händen agseh; iez aber sind die inenandere gleit[7] gsy uf der Schooß — er het gwüß bbättet.

He fryli! Und im ganze liebe Aergäu het währli Ekeine größeri Ursach gha, mit em liebe Gott z'rede, as de Ma. 'S ist e bösi Gschicht für en jedere, wen er mueß zueluege, wie sin Husrot, won er eis Stück noch em andere mit Müij und Schweiß het müeßen aschaffe, i d'Wält use wanderet. 'S ist e bösi Gschicht, wenn de Pur gseh mueß, wie das Veh, won er mit Not und Sorge i sim Staal erzoge het, in ander Händ goht, wo[8] vo de Todblüete[9], wo-n-in, so lang er zrugg mag dänke, bbrennt händ, nüt wüsse: aber nid das ist em so schwär uf em Härze gläge; es isch noch es anders Leid gsy, won er derwäge het müeße sini müede Händ zäme ha[10] und sini müeden Auge obsi chehre.[11]

Sid gester het er ke Frau me gha. Si Frau ist uf em Todbett

[1] Solche Übersetzungen zeigen am besten die Übereinstimmung und Verschiedenheit der einzelnen Mundarten. Rosegger sagt von seiner Reuter- und Hebel-Übersetzung: Sie sind gleichsam eine Brücke, die unser Stoansteirisch mit dem Geiste anderer deutscher Volkssprachen brüderlich verbindet. [2] Eschen. [3] Pachtgut. [4] Haus und Heim, Hab und Gut. [5] bräunlichem. [6] Bursch, Mann. [7] gelegt. [8] die. [9] Schwielen. [10] haben. [11] aufwärts kehren.

gläge!... Si Frau! Zähe Johr ist er ere nohggange, zähe Johr het er gwärchet[1] und gschafft, was nume[2] mänschemügli ist, daß er mit ere chöni zämi sy[3]: er het jo de gschlage Tag numen[4] immer a si müeße dänke, und ire Name het dur sis ganz Härz dure zitteret und glütet[5], wie Glogge z'Pfeiste[6] dur grüeni Fälder und 's Bluest[7] vo de Oepfel- und Birebäume. Vor vier Johre isch em äntli mügli worde; er het alles zämegrapset[8], was er het chönne; en Bekannte von em, wo vo sinen Eltere zwei Güeter ggerbt het, het em eis z'Lähe gge, um ene höche, höche Brys; er het's sälber am beste gwüßt, aber d'Liebi git Muet und Chraft, und 's wird jo woll goh! O, es wer au ggange, ganz guet ggange, wen er nit Unglück gha hätt, wenn sis chlys, liebs Fraueli nid am Morgen in aller Früeji amen[9] ufgstande weri — es het si Sach au welle mache — wenn's nid rot Möse[10] uf de Baggen überchо[11] hätt! O, es wer au ggange, ganz guet ggange, wenn sin Läheherr nid numen en Bekannte gsy weri, au no en Fründ — er isch es nid gsy; — hüt loht[12] er sis[13] Hab und Guet uf ene Steigerig[14] bringe!

Fründ? Het denn e sonen Ma, wie de, won i der Laube under den Oeschlene sitzt, ekeini Fründ solle ha[15]? He, er het jo Fründ und Fründscheft; aber si händ em nid chönne helfe und lehne[16], wohär hätte si's au welle neh[17]? Er het mögen aneluege[18], won er het welle[19], — so het er an e schwarzi Wand ane gluegt, und es ist em so grüseli bang und weh worde um's Härz, daß er het müeße lut uffschreije zue eüsem Herget und het müeße mit em rede wäge siner Not. Und über em uf i de Neste vo den Oeschlene händ d'Spiegelmäisli[20] und d'Buefinkli[21] gsunge, und iri gschäggige[22] Farbehänd im Sunneschy gglitzeret, und d'Blueme i dem verwahrlosete Garte händ ire Duft vergäbis usgströmt und d'Oeschli ire Schatten au vergäbis, und 's schönst Brutpaar uf der Wält hätt chönne drunder sitze, und das Plätzli wär ekeim, so lang as eis[23] gschnuufet[24] hätt, us em Chopf cho.

[1] gewirkt. [2] nur. [3] zusammen sein. [4] nur. [5] geklungen. [6] Pfingsten. [7] Blüte. [8] zusammengescharrt. [9] jeweils. [10] Flecke. [11] bekommen. [12] läßt. [13] sein. [14] zur Versteigerung. [15] hat er haben sollen, = sollte er haben. [16] leihen. [17] nehmen wollen? [18] hinsehen. [19] wohin er wollte. [20] Stieglitze. [21] Buchfinken. [22] bunte. [23] immer. [24] geatmet.

Und ist er denn nid au emol i dem Schatte gsässe und het e weichi Hand gha i siner herte Hand? Händ nid d'Vögel au gsungen, und d'Blueme gschmöckt[1]? Het's em nid au traumt im Schatte vo denen Oeschlene, er heig einisch[2] chüele Schatten im Alter? Und wer isch denn gsy, wo mit em graggeret[3], gchümberet[4] und e tröstet het? — O häie[5]! 'S isch alles übere[6]! Was er erraggeret und erchumberet het, chunnt a[7] d'Steigerig, und die warm Hand ist chald und styff. Und i so Ziten isch es em Mänsche, wie wenn d'Vögeli nümme[8] fer in thäte singe und d' Blüemli nümme fer in schmöcke und 's Sünneli nümme fer in schyne; und wenn 's Härz am Verspringen ist, denn hebt me sini Händ uf und vergißt Vögel und Blueme und 's Sünneli am Himel und luegt witer ue zu dem Tröster, wo die Wält mueß vor em vergoh, aber 's Mänschehärz mueß bestoh vor em.

So isch de Bürgi vor sim Herget gsässe mit gfaltete Hände, und sini guete blauen Auge händ obsi[9] gluegt; und si händ gglänzt no von öppis[10] ganz anderem, als numme vom Sunneschy. Do isch es chlyses[11] Jümpferli[12] derhär cho zgumpe[13] und het em es Geißegiseli[14] uf sin Schooß gleit — und iez sind em d'Händ usenandere gfloge, und er het das Chind ghebt — es ist jo sys[15] Chind gsy — und ist ufgstande vom Bank und het's uf der Arm gnoh und schröckeli bbriegget[16]. Und 's Geißgiseli het er i der Hand gha, und so ist er mit em Chind 's Wägli[17] abe ggange, dur de Garte dure.

Do ist er zuen eme junge Bäumli cho, won[18] er sälber gsetzt het; er het gseh, as[19] 's Straubändli[20], wo 's Bäumli am Stäcke[21] gha het, ggloh[22] het und as 's Bäumli 's Chöpfli lot lo lampe[23]. Do het er's wider ufggricht und fest bbunde, wi wenn alls no weri wi sust, — er het nümmen a sis eigen Eländ dänkt und gsorget und ghulfe, will er ebe nid anderst het chönne.

Aber wenn de Mänsch eso alles vergißt, was um en ume ist, und de Himel astunet, so mueß er nodigsno[24] so mängist, as er de Himel

[1] gerochen. [2] er habe einst. [3] sich gemüht. [4] gekümmert, gesorgt. [5] o weh! [6] vorüber, vorbei. [7] auf. [8] nicht mehr. [9] hinauf. [10] etwas. [11] kleines. [12] Mädchen. [13] gesprungen gekommen. [14] Maßliebchen. [15] sein. [16] geweint. [17] Weg. [18] den. [19] daß. [20] Strohband. [21] Stütze. [22] losgelassen. [23] herabhängen. [24] nach und nach, mit der Zeit.

aluegt, wider an Himel dänke, won em jo immer ghulfe het; und de seit em denn: „Wo bist au, Mänschli, mit dim Chopf? Loh mer iez das Chümmere lo gälte[1] und nimm das i d'Finger, wo z'nechst lyt und wo d'fast stürchlist[2] drüber übere!" Und für die Irichtig[3] cha men em liebe Gott nit gnueg danke.

Er ist im Garten umen und ane[4] ggangen und het linggs und rächts alles aggugget, und sini Gedanke sind wider uff d'Aerde abe cho[5]. 'S ist wohr, won er i Zuekumpft use gluegt het, überall nüd as graus und schwarzes Gwülch — und doch, und doch, eis Stuck blaue Himel het's em nit chönne decke, und das ist sis chlişelig Jümpferli gsy, won er uf em Arm gha het, das Chindli, won em mit sine weiche Händlene im Hoor ume gropet[6]! Und de Ma het iez bedänkt, wie's mit em stöij, und het 's Unglück abegwurget und d'Zäh zäme bbisse: „Jez mueß i achtig ge, daß ich und mis Mäiteli ufrächt dure chöme!"

Und du ist er us em Garte in Hof ie ggange. Du myn Gott! wie isch em do ums Härz worde! Do sind d'Lüt um de Tisch ume gstande, wo de Wäibel d'Steigerig abghalte het, und händ nüd dänkt weder[7] uf ire chlyne eigene Vortel: eis Stuck um's ander, won er zäme ggraggeret het, ist dem zuegschlage worde, won am mehrste bbotte het; sin Husrot, won er jede Tag hett selle bruuche, ist verchauft worde; und Stuck um Stuck, won er agschafft het und ghungeret derby, ist iez usgfloge, eis Stuck dohy, s'ander derthy, und d'Lüt händ derby iri Gugelfuer[8] tribe und wüesti Müler gha. Das Puffert[9] het er vo siner Mueter sälig übercho, die Gumode het d'Frau bbrocht gha, das chly. Tischli het er enere einist ghelset[10], wo si no Hochziteri gsy ist. Sis Veh ist aabbunde gsy an ere Stange und het bbrüelet, will's nüt z'fräße gha het; die brun Chalbele mit em wyße Fläcke voren uf em Chopf, wo sis arm Fraueli einist ufzoge het, wien es Chind, die stoht au drunder; du ist er zue der zuegstande und het ere de Puggel gstreichlet. „Meister", seit de Oberchnächt Sämi, „'s ist, as me möcht in Boden ie schlüüffe!" „'S ist eso, aber me cha's iez nid anderst mache!" het er em

[1] laß es fahren. [2] strauchelst. [3] Einrichtung. [4] auf und ab. [5] herabgekommen. [6] wühlt. [7] auf nichts gedacht als auf. [8] tollen Spaß. [9] Schrank. [10] geschenkt.

ggantwortet und si umkehrt und ist zue dene Lüte ggange, wo um de Wäibel[1] ume trümmlet sind. Wo's ene gseh händ, daß er zuem Tisch will, so händ's em höflig und früntli Platz gmacht, und er het de Wäibel aggredt: eb er au es Wörtli chönnt mit em schwätze? „Enanderno, Herr Bürgi!" het de Wäibel gseit; „uff der Gstell[2], i bin im Schwick[3] fertig, denn ..... e Gumode! zwee Feüfliber[4] und drei Batze! Vier Batze! Zwee Feüfliber sächs Batze! Zuem erste, zuem andere! Zwee Feüfliber sächs Batze! Wer git meh? Zuem erste, zuem andere, zuem ..... tritthalbe Mol! Wer het si?" „De Schnyderheiri!" isch ggrüeft worde.

J dem Augeblick isch e Truppele[5] Lüt derhär z'plampe[6] cho, wo vilicht händ welle uff das Veh büte, wo iez het selle versteigeret werde. Zvorderst ist en dicke Ma gsy mit eme feiße rote Gsicht und Bagge, wo me gseh het, daß' Platz händ fer Hochmuet und Ufplosehèit. Und was für listigi Auge händ dem us em Chopf use gluegt. — Vo dem hed de Bürgi das Guet z'Läh gha. Du het de Dick gmacht, daß er grad vor en zue cho ist, und het en agscheecht[7] und uf de Zähne kitzeret[8] und zu dem arme Kärli gseit: „Jo jo, das sind die gschyte Fricktḣaler, won is wänd zeige, wie me müeß pure! Was chönne mir im Oberland lehre von ech? he? Z'Lumpen ufgoh, das ist alls!"

Diheim!

Von Aug. Corrodi.

Heimet, Heimet, du laast[9] nid los! — Mit heimliche Gwalte
Fahst eim d' Sinnen und 's Herz; und chömm mä vom Paradys her,
Seig män ummegschwamplet[10] uf gruusam gwälligem Wältmeer,
Chömm mä vo Japan her us palmenumschatteten Theehus,

[1] Auktionator. [2] auf der Stelle, im Augenblick. [3] sogleich. [4] silb. Fünffrankenstück (5 livres). [5] Trupp, Schar. [6] wackeln. [7] (scharf) angesehen. [8] gekichert, gelacht. [9] läßt. [10] Sei man umhergeworfen.

Heb män im Ysmeer Seehünd zähmt und uf d' Hasejagd abgricht',
Seig mä so lang bin Kaffere gsy, bis mä sälber zum Kaffer
Worden ist, heb dem Vergueiro ddienet z' Brasilien änne[1],
Heb si in Indie d' Käste gfüllt mit luuter Dublone —
Heimet, i säge: du laast nid los! — Mit heimliche Mächte
Hebst ein immer am Bändel, wie d' Mueter 's Chind am e Schnupftuech.
Gaht män usen i d' Wält, was gist eim mit na bim Abschid?
Heiwehsame streust eim i's Herz e heimlichi Hampfle.[2]
Faht[3] er au nit gräd z' chymen[4] a, nu, se wartet er d' Zyt ab,
Eis Jahr, zwei oder zächni; dänn faht's a drucken und schürge[5],
Schwellen und wahlen[6] im Herz, dänn trybed die Chymli[7] i d' Höchi,
Gnehrt vom Tau der Erinnrig a hei, vo chumbrigem Räge,
Unglückbläschten und was es dänn sei — es setzt si es Geistli
Z' Nacht zu dim Bett, schwätzt Schwizertütsch, verzellt der vo heime,
Zeiget der Vatter und Mueter und was d' diheime na Liebs häst,
Maalet der d' Schneeberg vor, und z' oberst uf luftiger Zinne
Schynt 's wyß Chrüz im rote Fäld und winkt der vo wytem.
Ach wie losist[8] und luegist[9] so gern, und am Morge, wänn d' ufstahst,
Treist[10] din Traum in bländede Tag und vergissist e zmitzet[11]
Underem Handlen und Jagen und Spekuliere, Studiere,
Maalen und Achere nid — und so gaht's wyters und wyters,
Bis d' dis Bündeli schnüerst, bis d' über de waldige Gränze
D' Schneeberg güggele[12] gsehst, bis d' äntli über de Grabe
Gumpist[13] und juuchzed de Huet i vatterländischi Luft wirfst.
Bis d' diheime bim Müeterli sitzist und äng um de Tischfueß
D' Bei verchranglist[14] und bis d' 's erstmal i der Heimet häst gschlafe;
Bis d' am Morge verwachist und wänn d' en wackere Gein[15] tuest,
D' Auge rybst und di streckst, mit urbihagliche Blicke
D' Chammer gschauist und seist: „Ja wäger[16], da wärid mer wieder!
'S staht na alles am glychligen Ort, wie do, won i furt bi."

[1] dräben. [2] Handvoll. [3] Fängt. [4] keimen. [5] stoßen. [6] sich wälzen. [7] Keimlein. [8] hörest. [9] stehest. [10] Trägst. [11] mittendrin. [12] gucken. [13] Springst. [14] verschränkst. [15] Gähnen. [16] wahrlich.

Glückli, wänn d's eso findst, wänn d' chast bi der Mueter im Stübli
's Käfeli trinken und wänn d' si nid muest go suechen im Chilchhof ...
Glückli, wänn d's eso findst und frischweg ine zur Husthür
Gah chast, daß d'ekei Fröndi[1] triffst, wo di fraged: „Wer sind Ihr?" ...
Glückli, wänn d' us der Fröndi chunnst mit freudigem Herze,
Wänn der de Vatter es Chälbli schlachtet, nid wil d'as verlores
Söhnli em heichunnst, nei, froh agseit, froher dänn ufgnah ...
Aber na drümal glücklicher bist, wänn der d' Heimet au spöter
Wieder bihagt und bequem di umschlüüßt, wien en altrede Huusrock,
Wänn d' nid neui Ideee mitbringst, wo nienehy passed,
Wänn d' nid en Marmorpalast in es Schnäggehüsli witt pfropfe,
Wänn d' nid d' Chabishäuptli verschimpfst, daß s' kei Ananasfrücht sind,
Wänn d' nid Gaasbilüüchtig verlangst in en eifachi Dorfgaß,
Wänn d' nid mit eme Puur witt sprache, wie mit eme Humboldt,
Wänn d' nid Fygen an Dörne suechst und Dattlen an Wide ...
Drümal glückli bist dänn, wänn d' wieder diheime, diheim bist!

De totnig Hanseli.

Von Kämmert vom Mösli.

De Pfarer und de Rotsherr sind mit enand i de Stube-n inne gsi[2]. De Rotsherr ist am runde Tisch gsässe und hed lut gjommeret. Eis Mol über's ander hed er gseid: „Jetzt han-n i nümi[3] uf de Wält, i wett[4], i wär au tod." De ist er alle mit de Fingere dur's Hoor gfahre oder hed d'Händ vor d'Auge gha, und 's Wasser ist em über d'Bagge-n abe gloffe. De Pfarer god ume-n und äne[5], stohd öppe[6] wider vorem Rotsherr zue still und seid: „De[7] münd's au nid so schwär näh."

Aber dä lod[8] si nüd lo brichte[9], der Pfarer cha-n em zuerede, wi-n er wil, de seid zu allem nur: „Jo, wenn Ihr wüßtid, wie lieb mer mi Hanseli gsi ist!"

[1] Freund. [2] gewesen. [3] niemand. [4] wollte. [5] geht um und an (auf und ab). [6] etwa vielleicht einmal. [7] ihr müßt's [8] läßt. [9] belehren.

„Luegid", redt de Pfarer witer, „euse[1] Herrget hed's so welle[2], und was dä wil, ist alles guet." — „Euse Herrget!" macht de Rotsherr und schießt uuf; „wenn's dä guet mit eim meinti, so hätt er mir mi Hanseli gloh."

'S hed de Pfarer rächt verschreckt, wo-n er das ghört hed; de stohd ganz nooch zum Rotsherr zue, luegt e so a und seid: „Wüssed Er au, was Er ietz gseid hend? Hend Er's nid im Kanisi[3] glehrt und i de Chile[4] ghört, wie ne großi Sünd as[5] 's ist, wemm mer gäge Herrgott murret?"

„Jetz höred mer, Herr Pfarer", macht de Rotsherr, „chömid mit, i wil Ech öppis[6] zeige, und redid de witer."

Si gönd mit enand hinde-n use. D' Sunne ist scho hindere Bärg abe gsi und näbem Chileturn dure[7] hed mer de Obestärn[8] gseh schyne. „Luegid ietze, Herr Pfarer, do ist mi Hanseli am Obe, vor öb[9] s' mer e tod hei b'brunge hend, no gsund und chärsch[10] dri ume gsprunge. Det äne[11] ufem Matteli[12] hed er Stärneblueme gwunne, und do hed er underm Flumebaum es Hus b'bouet. Ich bi ufem Löibli[13] obe gstande, ha-n em zuegluegt und ha ghört, wi-n er zue-n em sälber gseid hed: „Jetz bou i es prächtigs Schloß und bi ne ryche Grof, und ietz mueß mi Vatter bi mer im Schloß si und mueß 's guet ha all Tag." Wo-n i das g'hört ha, ha-n i bi mer d'dänkt: Gwüß und ägeli[14], 's hed ke Küng a sim ganze Land so vil Fröid, wi ich a mim Hanseli .... Und ietze sind die Blueme verdoret, und luegid do, das Hus ist zämegfalle, und mi Hanseli ist tod."

Do nimmt de Pfarer de Rotsherr bi de Hand und seid: „Jo, die Blume sind verdoret, und das Hus, wo de Hanseli do hed welle für Ech boue, ist zämegfalle; aber luegid obsi[15], det obe blüejid Stärneblueme, wo nie verdorid, und dete isch es prächtigs Hus, wo nie zämefallt. Und euse Herrget hed Eue Hanseli zue-n em gnoh i das prächtig

[1] unser. [2] gewollt. [3] im Katechismus des Jesuiten Canisius († zu Freiburg in der Schweiz 1597). [4] Kirche. [5] daß. [6] etwas. [7] durch. [8] Abendstern. [9] vor ehe = bevor. [10] kräftig, munter. [11] dort jenseits drüben. [12] Matte, Wiese. [13] Gange, Gallerie. [14] genau = ordentlich. [15] hinauf, („ob = über sich.")

Hus, as er für Ech bättet, as Er au einist det ufe chömid, und det chönned Er de bin-enand sy für eister[1]."

De Rotsherr hed eso glost[2], het lang nüd gseid, und ändtli macht er: „De hend Rächt, Herr Pfarer, thüem[3] mer verzieh. Was de Herrget will, ist guet, und i will niemeh degäge murre."

Der Soldat.

Von J. Merz.

Vor näben[4] mengen Johren scho
Ist en Regrut go Holland cho[5],
Ond ist do grad au Chriegszit gsee[6],
So stellt men e halt eben hee,
Wos Not thuo het. Do i der Front,
Wil allbot[7] so e Chugle chonnt,
G'siet er's erstmol Blessierti scho,
Das het der Poß[8] halt wonder gnoh.
„Nä", sät er, „'s goht doch nüd eso,
Me chönnt em jo i d' Augen cho."
Ond wil das Ding gad wider chonnt,
Stoht er dry Schrett vor os der Front
Ond rüeft: „Was ist das? Bokrement!
Wössit ehr nüd, daß Lüt do sönd?"

Entlebucher Gesetzes-Paragraph.

Von J. Egli.

Bi de gueten alte Junkerziten ist Herr Eduard Pfyffer Statthalter gsy im Land Etlibuech. Einist chunnd e Ratsherr von Marbach zuen em. Der Statthalter frägt e: Was säge die Entlibucher zum

[1] immer. [2] zugehört. [3] thuet. [4] etlichen. [5] gekommen. [6] gewesen. [7] jeden Augenblick. [8] den Burschen.

neue Gsetz, wo[1] mini gnädige Herren und Obere usegä[2] hei?

Ratsherr: Ja, das neu Gsetzi da? (Kratzt hinter den Ohren).

Statthalter: Wird 's Gsetz au ghalte?

Ratsherr: Ja, ja, Heer Statthalter! Das Gsetzi da — ja, ja, 's wird ghalte.

Statthalter: So, so, he nu es freut mi.

Ratsherr: Ja ... Herr Statthalter! ja ... 's sind nume[3] vier, wo's halte.



[1] welches. [2] ausgegeben. [3] nur.

Statthalter: So — o — o, nur vier? und die vier sind?

Ratsherr: Ja, heit's[1] ume[2] nid für uguet: — die vier Nägili haltit 's, mit dene mer's a 's Sprützehüslitöri[3] agnaglet hei.

Chom, Chuehli, chom!

Von Meinrad Lienert.

Im Summer fahred d' Sännte[4] z' Alp[5]
Mit Trichle[6] und mit Chränze,
Wie d' Sonne zündt, am Sänn sis Aug
Das thuet nu viel meh glänze.
Är juzet, daß' dur d' Wält uschit[7],
Vo Bärg und Thal äs Echo git:
Chom, Chuehli, chom!

Dr Geißbueb hornt[8] si Geißli na
Dur d' Strüß und Alperose,
Und au dr Wildbach thuet dur's Gröll
Ä Älplerjodler tose.
D' Sänncheßi[9], d' Lire[10] trichlid[11] au,
Und d' Weid rüeft us em Morgetau:
Chom, Chuehli, chom!

D' Sännhütte staht am alte Ort,
Wie d' Flüeh[12] und d' Felsenosse[13],

[1] habt's. [2] nur. [3] Spritzenhausthor. [4] Sennerin. [5] Bergweide. [6] Kuhschellen. [7] hinaustönt. [8] bläst (mit dem Horn). [9] Sennkessel (zur Käsebereitung). [10] Butterfaß. [11] tönen. [12] Felswand. [13] Felszacke, -spitze.

Fri mängi Laui[1] ist durab[2]
Bim Hüttli dure gschosse.
Was bäggid[3] au all Geiß und Chüeh? —
Sie grüestid[4] 's Hüttedach und d' Flüeh.
Chom, Chuehli, chom!

's Wätter uf dä Alpe.

Von Meinrad Lienert.

Ghörsches[5] i dr Teiffi[6] lüte?[7]
's chunt[8] äs böses Fahri[9] z'ritte[10],
's chutet[11] scho dur d' Bärg und Flüehne[12],
Gleitig[13] rüefed a dä Chüehne[14]!
Ho Loba[15]!

D' Wulche chönd mit Blitz und Dunnder,
D' Bärg und d' Nosse[16] schlüffid[17] drunder,
Au dr Drusbärg hed e Chappe,
's Wätter stübt[18] ehm drüber appe.[19]
Ho Loba!

Jez lat's a mit Dunndre, Blitze,
's pfifft dur d' Rus[20], um d' Felsespitze;
's ist as wie-n-e Hellerache, —
Ghörst nid drus all Tüfel lache?
Ho Loba!

[1] Lawine. [2] durch hinab. [3] meckern. [4] begrüßen. [5] Hörst du's. [6] Tiefe. [7] läuten. [8] kommt. [9] Unwetter. [10] herangezogen. [11] tost. [12] Felswände. [13] schnell. [14] Kühen. [15] Kuh (Rufform.) [16] Felsspitzen. [17] schlüpfen. [18] stäubt. [19] hinunter. [20] [Ruse =] Bergbach (?).

Alls ei Gluet und alls eis Tobe,
's wätterlaichnid unnde, obe,
's cha mit üs nu gleitig ände, —
Herr, mier sind i dine Hände!
Ho Loba!

Dr Friesenwäg.

Von J. J. Romang.

Dr Chüjer[1] seit zum Meisterchniächt:
„I ds Tal embry[2] grad wollt ich gschwind;
Es blanget[3] mich na Wyb u Chind;
Jetz acht mir zu mim Sachli rächt.
Un eis vor allmu mueßt mir losen[4],
Süst bist du z'Hand[5] in bösen Hosen[6]:
Bschlüß d'Stalltür nit, i wollt's nit han,
La's wyt u wagen[7] offen stahn.
Es ist nit Blug[8], es ist mir Ärist:
Uens Stiefeli[9] ist hie etwärist[10]
Grad buwes[11] ufen Friesenwäg;
Drum bschlüß nit, ol[12] süst bist nit zwäg!
Vor schüüfter[13] grusam alter Zyt
Ist ds Friesenvolch i ds Ländli chon,
Het Bhusig[14] hie u Triftig[15] gnon;
Wahar daß 'chon ist, weiß mu nit.

[1] Käher, Senn. [2] hinab. [3] verlanget. [4] hören, nachsehen, beachten. [5] sogleich. [6] d. h. es geht dir schlimm. [7] sperrweit. [8] Täuschung. [9] kleiner Staffel (= Melkplatz), Sennhütte. [10] quer, schief. [11] oben. [12] oder sonst bist du nicht gesund. [13] schauderhaft, sehr. [14] Behausung. [15] Triftung, Weide.

Hergägen ghört van Zyt zu Zyten
Nu 's dütlich in den Bärgen lüten,
Ghört rüefen u d'Harschhoren gayn[1];
Glychanhi[2] chunnt's mit Roß u Man; —
Si müeßen us den Gräbern stygen;
Uf sälbem Weg, wo chon sie sygen[3],
Heimgahn in ds uralt Heimatland, —
Drum los', bschlüß d'Stalltür nit de z'Hand!"
  Den Meisterchniächt het 's z'lachen than;
Chum was dr Meister furt van Huus,
So schnärzt u spitzlet[4] er nen uus
U seit: „Das ist en gschlagna Man!
Was der mir wollt van Friesen runen[5],
Das chan bin andren Nößren[6] zunen[7].
By Gott, ich heißen nit Hans Chlupf[8],
An allmu[9] ist kei wahra Tupf[10];
Un, wie's grad chiemi, das Giträbel[11],
Ich bschlüssen d'Stalltür mit nem Chniäbel[12],
Wie eis[13] ich uf dr Gastren[14] bin,
Gahn ich denn chum gan[15] Pförtner syn."
  Die andren Chniächte syn bireit;
Chum het sich d'Sunne z'schlafen than,
Syn glähig[16] si un ärstig[17] dran
U hein[18] dr Friesenwäg verleit[19].
Druuf legen si in gueten Trüwen
Sich ufen Gastrensolder[20] z'lüwen[21],
Hei sich mit linder[22] Lischen[23] deckt;
Süß hei si gschlafen, bis sie weckt

[1] gellen. [2] gleich darauf. [3] seien. [4] höhnt und spöttelt. [5] raunen, erzählen. [6] dümmeren. [7] verschlagen. [8] Hans Angst. [9] allem. [10] Punkte. [11] Getrappel. [12] Knebel. [13] immer. [14] Schlafstätte in der Sennhütte. [15] um zu. [16] gelenkig, behend. [17] emsig. [18] haben. [19] verlegt, versperrt. [20] Schlafstätte unterm Dach. [21] ruhen. [22] weich. [23] Lischgras, Heu von sumpfigen Stellen, als Streu verwendet.

Urplötzlich uuf es schüüfters[1] Chrachen, —
Du het ne gschwynet[2] ds Gspött u ds Lachen.
'S het toset, win en Glätscherspalt
Zur Föhnzyt albe[3] chlöpft[4] und chnallt.
'S het toset, wie dr Würbelluft
Im Ustag[5] sust im Tannewald,
We d' Schlaglauinen abhifallt
Un alls vergrabt i Chrach u Chluft.
Glychanhi ghört mu Gloggenlüten,
Harschhorentön u Rüef van Lüten,
Ghört 's näher chon zum Stafelstall,
Ghört von der Flue[6] den Widerhall
Von Rossen, Lüten, Wehr un Waffen; —
Jetz ist verby für d' Chniächta ds Schlafen,
Ein iedra rüert den andren an:
„Wer steit jetz uf, wer ist en Man?"
Es bülliget[7] nen an der Thür
Un rüeft mit luter Stimm drüi Mal:
„Thüet uf die Thür, thüet uf den Stall!
Wann ds Friesenvolch wollt grad derdür."
Das thuet dür Margg u Beinen dringen.
„Wer wollt jetzt mit den Friesen schwingen[8]?"
Urplötzlich thuet's en luta Chrach,
Es lüft[9] nen ab ds ganz Stafeldach.
Si gsien am Himmel d' Stärnen schynen.
Dr Statterbueb faht lut an grynen,
Dr Meisterchniächt, der steit jetz uf:
„I ds Herre Name, i thuen uf."
Un wann er het ebbschlosse d' Thür,
Da chömmen Manna, toll u groß;

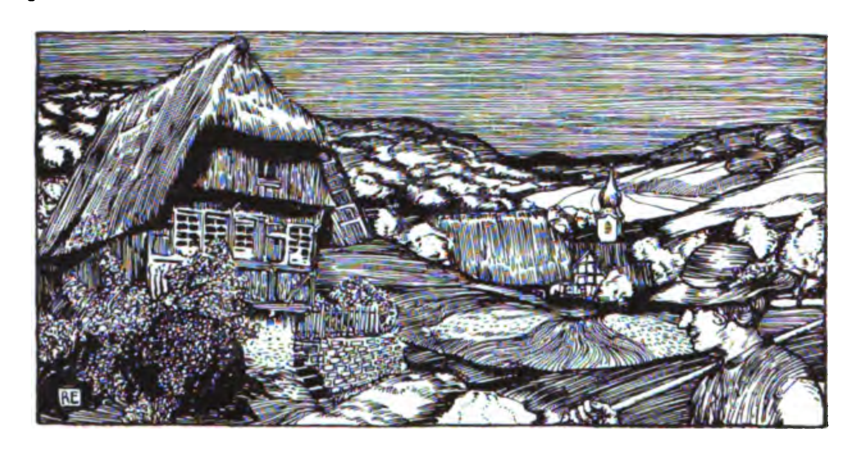
[1] furchtbares. [2] geschwunden. [3] jeweilen. [4] knallt. [5] Frühling. [6] Felswand.
[7] poltert. [8] es wagen. [9] hebt.

En grusam länga Trupp u Trooß
Ziet dür da Stafelställi dür.
Si hei mu guaten Oben botten, —
Den Meisterchniächt het's anfahn schlotten[1];
Nit hören will der Geisterzug,
Doch ruuscht's vorby wie Vogelflug;
Jetz chömmen Wyber uf den Wägen,
In ihrem Arm syn Chinder glägen.
Dr Chniächt het gsinnet: Hätt ich glan[2]
Doch d'Thür den Friesen offen stahn!

Erst wann dr Tag an Himmel stoßt
U ds Früirot an den Glätschern strahlt
U dür den duchlen Tannenwald
Dr Morgeluft du sust u tost, —
Da syn verby am Chniächt die lästen[3]
Van denen schüüftren Friesengästen.
Er het sich druuf uf Gastren gleit
U zu den andren Gspanen[4] gseit:
„Dr Meister het mir doch nit glogen,
Die Friesen syn dür ds Stafel zogen,
Mit Wyb und Chind, es ganzes Rych."
Am Aben druf was er en Lych.

---

[1] schütteln. [2] gelassen. [3] letzten. [4] Genossen.



3. Süd-Baden.

Sonntagsfrühe.

Von Johann Peter Hebel.

Der Samstig het zuem Sunntig gseit:
„Jez hani alli schlofe gleit;
Sie sin vom Schaffe her und hi
Gar sölli[1] müed und schlöfrig gsi[2],
Und 's goht mer schier gar selber so,
I cha fast uf kei Bei meh stoh."

So seit er, und wo 's zwölfi schlacht,
Se sinkt er aben in d'Mitternacht.
Der Sunntig seit: „Jez isch's an mir!"
Gar still und heimli bschließt er d'Thür.
Er düselet[3] hinter de Sterne no
Und cha schier gar nit obsi[4] cho.

[1] tüchtig. [2] gewesen. [3] geht im Halbschlafe. [4] aufwärts, herauf.

Doch endli ribt er d'Augen us,
Er chunnt der Sunn an Thür und Hus;
Sie schloft im stille Chämmerli;
Er pöpperlet[1] am Lädemli[2];
Er rüeft der Sunne: „D'Zit isch do!"
Sie seit: „J chumm enanderno[3]." —

Und lisli uf de Zeeche goht,
Und heiter uf de Berge stoht
Der Sunntig, und 's schloft alles no;
Es sieht und hört en niemes[4] goh[5].
Er chunnt ins Dorf mit stillem Tritt
Und winkt im Guhl[6]: „Verrot mi nit!"

Und wemmen endli au verwacht
Und gschlofe het die ganzi Nacht,
Se stoht er do im Sunneschi
Und luegt eim zue de Fenstern i
Mit sinen Auge mild und guet
Und mittem Maien uffem Huet.

Drum meint ers treu und, was i sag,
Es freut en, wemme schlofe mag,
Und meint, es seig no dunkel Nacht,
Wenn d'Sunn am heitre Himmel lacht.
Drum isch er au so lisli cho,
Drum stoht er au so liebli do.

Wie glitzeret uf Gras und Laub
Vom Morgetau der Silberstaub!
Wie weiht e frischi Maieluft,
Voll Chriesibluest[7] und Schleecheduft[8]!

[1] klopft. [2] Fensterlädchen. [3] unmittelbar, gleich. [4] niemand. [5] gehen. [6] Gockel, Hahn. [7] Waldkirschenblüten. [8] Schlehenduft.

Und d'Immli sammle flink und frisch,
Sie wüsse nit, aß 's Sunntig isch.

Wie pranget nit im Garteland
Der Chriesibaum im Maiegwand,
Gel-Veieli[1] und Tulipa
Und Sterneblueme nebe dra,
Und gfüllti Zinkli[2] blau und wiß,
Me meint, me lueg ins Paredis!

Und 's isch so still und heimli do,
Men isch so rüeihig und so froh!
Me hört im Dorf kei Hüst und Hott[3];
E „Guete Tag" und „Dank der Gott",
Und „'s gitt gottlob e schöne Tag"
Isch alles, was me höre mag.

Und 's Vögeli seit: „Frili jo!
Potz tausig, jo, do isch er scho!
Er dringt jo i si'm Himmelsglast[4]
Dur Bluest und Laub in Hurst und Nast[5]!"
Und 's Distelzwigli[6] vorne dra
Het 's Sunntigröckli au scho a.

Sie lüüte weger[7] 's Zeiche scho,
Der Pfarer, schint's, well zitli cho[8].
Gang[9], brech mer eis Aurikli ab,
Verwüschet mer der Staub nit drab;
Und Chüngeli[10], leg die weidli a,
De muesch derno ne Maie ha!

---

[1] Goldlack. [2] Hyazinthen. [3] Links und Rechts (Zuruf an Pferde). [4] Himmelsglanz. [5] Strauch und Ast. [6] Distelfink. [7] wahrlich. [8] kommen. [9] geh! [10] Kunigunde, zieh dich schnell an.



Wächterruf.

Von Joh. Peter Hebel.

Loset[1], was i euch will sage!
D' Glocke het Zehni gschlage.
Jez betet und jez göhnt ins Bett,
Und wer e rüeihig Gwisse het,
Schlof sanft und wohl! Im Himmel wacht
E heiter Aug die ganzi Nacht.

Loset, was i euch will sage!
D' Glocke het Oelfi gschlage.

[1] horchet, höret.

Und wer no an der Arbet schwitzt,
Und wer no bi de Charte sitzt,
Dem biet-i iez zum letschtemol, —
's isch hochi Zit — und schlofet wohl!

Loset, was i euch will sage!
D' Glocke het Zwölfi gschlage.
Un wo no in der Mitternacht
E Gmüet in Schmerz un Chummer wacht,
Se geb der Gott e rüeihige Stund,
Und mach di wieder froh und gsund!

Loset, was i euch will sage!
D' Glocke het Eis gschlage.
Und wo mit Satans G'heiß und Rot
E Dieb uf dunkle Pfade goht,
— I wills nitt hoffn, aber gschieht's —
Gang[1] heim! Der himmlisch Richter sieht's.

Loset, was i euch will sage!
D' Glocke het Zwei gschlage.
Und wem schon wieder, eb's[2] no tagt,
Die schweri Sorg am Herze nagt,
Du arme Tropf, di[3] Schlof isch hi!
Gott sorgt! Es wär nit nötig gsi[4].

Loset, was i euch will sage!
D' Glocke het Drü gschlage.
Die Morgestund am Himmel schwebt,
Und wer im Friede der[5] Tag erlebt,
Dank Gott und faß e frohe Muet
Und gang ans G'schäft, und — halt di guet!

---

[1] gehe. [2] ehe es. [3] dein. [4] gewesen. [5] den.

Der Schreinergesell.

Von Joh. Peter Hebel.

Mi Hamberch[1] hätt-i g'lehrt[2], so so, la la,
Doch stoht mer 's Trinke gar viel besser a,
As 's Schaffe, sell bikenn-i frei und frank;
Der Rucke bricht mer schier am Hobelbank.

Drum het mer d' Muetter mengmol profezeit:
„Du chunnsch kei Meischter über[3] wit und breit!"
Z'letscht ha-n-i's selber glaubt und denkt: Isch's so,
Wie wirds mer ächtersch[4] in der Fremdi go?

Wie isch's mer gange? Numme[5] z' guet! I ha
In wenig Wuche siebe Meischter g'ha.
O Müetterli, wie falsch hesch profezeit!
I chömm kei Meischter über, hesch mer gseit!

Hans und Verene.

Von Joh. Peter Hebel.

Es gfallt mer nummen[6] eini,
Und selli[7] gfallt mer gwis!
O wenni doch das Meidli hätt,
Es isch so flink und dundersnett[8],
so dundersnett,
I wär im Paredies!

's isch wohr, das Meidli gfallt mer,
Und 's Meidli hätti gern!

[1] Handwerk. [2] gelernt. [3] Du überkommst (bekommst) keinen Meister. [4] etwa. [5] nur. [6] nur. [7] (selbige,) die. [8] sehr nett.

's hett alliwil e frohe Muet,
E Gsichtli hets wie Milch und Bluet,
wie Milch und Bluet,
Und Auge wie ne Stern.

Und wenni 's sieh vo witem,
Se stigt mer's Bluet ins Gsicht;
Es wird mer übers Herz so chnapp,
Und 's Wasser lauft mer d' Backen ab,
wohl d' Backen ab,
I weiß nit, wie mer gschicht.

Am Zistig[1] früeih bi'm Brunne,
Se redt's mi frei no a:
„Chumm, lüpf[2] mer, Hans! Was fehlt der ächt[3]?
Es isch der näume[4] gar nit recht,
nei gar nit recht!"
I denk mi Lebtig dra.

I ha 's em solle sage,
Und hätti 's numme[5] gseit!
Und wenni numme richer wär,
Und wär mer nit mi Herz so schwer,
mi Herz so schwer,
's gäb wieder Glegeheit.

Und uf und furt, jez gangi,
's wird iäten im Salat,
Und sag em's, wenni näume cha,
Und luegt es mi nit fründli a,
nit fründli a,
So bini morn Soldat.

En arme Kerli bini,
Arm bini, sell[6] isch wohr.

[1] Dienstag. [2] hilf mir (beim Heben). [3] etwas. [4] irgendwie. [5] nur. [6] das.

Doch hani no nüt Unrechts tho,
Und sufer[1] gwachse wäri jo,
das wäri jo,
Mit sellem hätts ke G'fohr.

Was wisplet in de Hürschte[2],
Was rüehrt sie ächterscht dört?
Es visperlet, es ruuscht im Laub.
O bhüetis Gott der Herr, i glaub,
i glaub, i glaub,
Es het mi näumer[3] ghört.

„Do bini jo, do hesch mi,
Und wenn de mi denn witt!
I ha's scho siederm Spötlig[4] gmerkt;
Am Zistig hesch mi völlig bstärkt,
jo, völlig bstärkt.
Und worum seischs[5] denn nit?

Und bisch nit rich an Gülde,
Und bisch nit rich an Gold,
En ehrli Gmüet isch über Geld,
Und schaffe chasch in Huus und Feld,
in Huus und Feld,
Und lueg, i bi der hold!"

O Vreneli, was seisch mer,
O Vreneli, ischs so?
De hesch mi usem Fegfüür gholt,
Und länger hätti 's nümme tolt[6],
nei, nümme tolt.
Jo frili willi, jo!

---

[1] sauber. [2] Gebüsch. [3] jemand. [4] seit dem Spätjahr. [5] sagst du. [6] nimmer ertragen.

Bürstenbinderlied.

Von Alois Schreiber.

En Bürschtebinder bin i,
Und's freut mi, daß i's bi;
Denn sag' mer numme[1], was de witt,
E so ne Handwerch findt ma nitt, findt ma nitt,
Ma gang d' Welt us und i.

En jede, der will sufer[2] si,
Der brucht mi Fabrikat;
Der Kaiser, wie der Bettelmaa
Mueß zue sim G'häß[3] ne Bürschte ha, ne Bürschte ha,
Die bringt ihm's erst in G'stat.[4]

Drum sitz i i mim Stüble
Vom Morge bis i d'Nacht
Und richt d' Bürscht und ziehne i[5]
Und b'schnide eben glatt und fi, glatt und fi,
No[6] ischt e Bürschtle g'macht.

Und han i mengi fertig,
No gang i fort dermit
In's Elsis, d' Schwitz und Schwobe nus,
Schrei wien i ka von Hus zu Hus, von Hus zu Hus:
„Kauft Bürschte, liebe Lüt!"

Und will i Glück im Handel ha,
So bruch i Mul und Kopf;
Denn nur der lüegt und schwätze ka,
Der ischt en gute Handelsmaa, Handelsmaa,
Und blibt kei arme Tropf.

[1] nur. [2] sauber. [3] Kleidung. [4] in Staat, in den richtigen Zustand. [5] ziehe ein, nämlich die Borsten in die Löcher des Bürstenholzes. [6] nachher, dann.

E luschtig Lebe füehr' i,
Han immer frohe Muet;
Wohin i gang und wo i bi,
Bigleitet mi en muntre Si, en muntre Si,
Er ischt mi höchstes Guet.

Doch han i no mi größte Freud,
Wenn d' Wiehnacht wieder chunt[1];
Do setz i d' Handelschaft in d' Rueh
Und mach mi wieder Todtnau zue, Todtnau zue,
Es het sin gwisse Grund.

Denn dert sin Wib und Kinder;
Si blanget grüseli[2],
Bis einer chunt, sait: Grüeß i Gott!
Do hender wieder Geld und Brot, Geld und Brot!
Und seller — bi no i!

Im Handel bin i glückli g'si,
Und z' Hus sind alle g'sund.
Drum setz i mi in Ochse ni
Und trink' e Schöple guete Wi, guete Wi,
Und han e frohe Stund.

Dert bin i denn so fröhli,
So fröhli, wie i ka:
I trink und pfif und sing debi:
Es leb die Bürschtebinderi, Binderi,
Und jede Handelsmaa!

[1] kommt. [2] sie sehnen sich sehr.

4. Süd-Württemberg.

E Meßner im Amt.

Ein Idyll.

Von Eduard Hiller.

Des ist e b'sonders Ma(n)le[1] gwea, der Mesner,
Jo, wer den kennt hot, der vergißt en nie!
Und doz'mol ist er schau(n) bei Johre gwea,
Lang, hager und de Kopf e bißle dux[2],
Mit dicke groe Hoor und mit'me Zopf,
Mit kurze Haose, Strümpf und Schnalleschue
Und mit'me gromelierte[3] Kamisol,
Ganz vorne 'ra mit Knöpf wie Thalerstück,
Zwee weite Tasche hüb und drüb mit Batte[4],
Und an de Ärmel höllisch broite Uffchläg,
Au schö(n) verziert mit drei so graoße Knöpf,
Und untrem Kamisol e Sametweste,
Oi(n) Knopf am andre und zwee Tasche dra(n),
Und ufm Kopf do ist der Dreispitz g'sesse,
Der spitzig Toil der hot noch vorne guckt,
Woisch? bei de Baure hoißt mers Nebelstecher.

Und der ist Mesner ime Städtle gwea
Und hot sich ebbes z'guet thau(n) uf sein B'ruef:
Der hot e Halting g'het am Leib, en Stolz —
's hätt werle grad für drei Prälate g'langt.
Der höflichst ist er no derbei net gwea,
Des hätt se mit seim Amtsg'füel net vertra,
Er hot e grimmig fei(n)sters G'sicht 'raghängt,

[1] Eingeklammertes n bezeichnet den schwäbischen Nasallaut. [2] geduckt, gebückt. [3] graumeliert.
[4] Patten.

Und hot er iebott[1] ebbes[2] zue-n oi'm g'sait,
No[3] hot der's thau(n), als bell e-n-Ulmer Hu(n)d;
Ist aber friedlich gwea und brav sei Lebtig,
Und wer e kennt hot, hot en au net g'förcht:
Die Hund, die mo so bellet, beißet net.

De Stadtpfarr und de Helfer, seine Herre —
(Gar viel sind komme-n und sind wieder gange,
So lang er ist in Ehr und Dienste g'stanne) —
Die hot er bis uf's Tüpfele versea
Und hot derbei seim Stolz koi(n) Lot vergä.
Der Sonntig und die Festtäg sind natürle
Die wichtigst Zeit gwea für den gute Mesner,
Do hot er's derfe sea lau(n)[4], was er ka(n).

Der Zinkenist der hot mit seine G'selle
(Der oi(n) ist Schneider gwea und oiner Seckler,
De andre zwee mit Wisse-n au so ebbes)
An ordinäre Sonntig-Musik g'macht.
Woisch, vo(n) der Orgel, aih mer's Lied hot vorg'spielt.
Do hent se älle fei(n)f Posaune blose.
An Festtäg hot mer no' e-n-Übrigs thau(n):
Do hent se Messe g'sunge-n-und Kadate,
Do hent e Duzed andre au mitthau(n);
E-n alte Hebamm ist die fürnehmst gwea,
Dui hot die häuchst und airst Sopra(n)stimm g'füert,
Und wann se ällemol hot Solo g'sunge,
Do hent die Baurekerle glotzt und g'lost[5],
Wie dui[6] hot d' Gosch[7] ufg'sperrt und Triller g'schla.
Der Mesner hot für sein Toil d' Baßstimm brummt,
Die andre sind nex extra Wichtigs gwea,

[1] hie und da. [2] etwas. [3] hernach, dann. [4] dürfen sehen lassen. [5] gelauscht. [6] die. [7] Mund.

Verstanne hot mer's net, was die do plerret,
(Der Mesner hot im Maul koin Zah(n) meih g'het,
Und d' Hebamm meihner Lucke weder[1] Zäh(n));
Die Baure hent's au gar net wölle wisse:
Der, wo am läutste gschrie hot, der hots gwonne.
Und wie se 'mol sind scharf ins Feuer g'rote,
Und älle hent so u(n)natürlich g'schraue,
Daß d' Glocke hent im Kirchturn z'sämegschla
Und d' Störch vor Schrecke sind vom Nest wegg'flaoge,
No hent die Schuelerbuebe noch g'sait,
Sie häbet desmol älle Wort verstanne,
Der Mesner hä zur Hebamm übereg'schrie:
„He jo! sind älle do? nue singet froh!
Was kost't der Zentner Ha — Ha — Heu?"
No hä druf d' Hebamm wieder Antwort gä:
„He jo! des Fest ist do! was schreist denn so?
Do braucht mer doch koi Ha — Ha — Heu!"

An haoche Fest isch uf der Baure Borkirch[2]
Ganz druckt vol g'stanne mit bastante[3] Manne,
Und wann die no hent ordlich z'sämeghalte
Und fest ei(n)g'setzt mit iere Bäregurgle,
No hot der Orgler oft schier d' Gichter kriegt,
Umsau(n)st die Pfeife-n-älle spiele lau(n).
Worum? Die Orgel ist im Chor drinn g'stanne
Und hot koin rechte Forscht 'nausg'het ins Schiff . . .
Die Baure hot mer no d' schwer Kavallrie g'hoiße,
Um d' Orgel hent sich die en Teufel g'schert
Und hent die leicht War älle z' Schande g'schriee:
Die Weiber und was ist do dunte g'sesse;
Und hent des Lied im oigne Dembo brüllt,
Hübsch la(n)gsam und mit Schnirkel und Figure.

[1] mehr Lücken als. [2] Empore. [3] kräftige, derbe.

Des hot en donderschlächt'ge Wirrwar gä,
Die Orgel und die Weiber und die Manne,
Jeds hot noch seiner Mode anedudelt!
No aber ist der Moister übers komme!
Der Mesner, der hots könne nimme haire
Und hot de Fei(n)d zairst u(n)verzagt ins Aug g'faßt,
Wie-e General, mo[1] jetz ins Feuer mueß,
Und ist no z'äußerst 'naus uf d' Chortrepp g'stanne,
Sein schwere Brilleklemmer uf der Nase,
's halb offe G'sangbuech in der oine Hand;
Und mit der andre hot er dier den Takt g'schla
Und mit em Fuß so herzhaft nocheg'holfe
— Die Nägelschue die hent so ziemle ausgä —,
Daß d' Chorstüel gwackelt hent und d' Orgel g'nottelt[2],
Und hot nu sotte Schaudertö(n) ausgstaoße,
Wie wann er lade müeßt zum jüngste G'richt!
Z'letzt hot er au no' mit em G'sangbuech gwunke —
Mer hot of gmoi(n)t, er schmeis en's gau(n) an[3] Kopf —,
Bis daß die Kavallrie ist schiefrig[4] worde
Und hent iern rechte feste Schluß verlaore.
No sind se älsg'mach näher z'sämekomme,
Die Baure und die Orgel und der Mesner,
Bis uf en halbe oder Viertelstakt.
Natürle hots no gottsverbärmtlich thau(n);
Ganz hots halt nimme wölle stimme.
Und etlich Duzet alte ganz härtg'sott'ne
Sind mit em Haufe gar ins G'lois net komme.
Wann älles wär so ziemle fertig gwea,
No[5] hent die no'[6] so etlich Mäuler vol
Zum Plaire[7] übrig g'het und theants net anderst,
Bis daß 's letzt Schnirkele ist g'schnirkelt gwea,

[1] wo, der. [2] gebrummt. [3] gegen den. [4] scheu, wild. [5] hernach, dann. [6] noch. [7] Schreien.

So oiner noch em andere, net mitnander:
Des hot no wie-n-e vielfaches Echo thau(n)
Und hot koi(n) Winke-n- und koi(n) Taktschla g'holfe,
Mer hot halt g'wart uf's, bis se druß gwe sind,
No hot mer airst de nuie Vers a(n)g'fange.

Beim letzte Vers do ist der Pfarrer komme,
E siebzigjährigs Herrle, dick und kurz,
Und der hot stark am Podegra labriert,
Ist übel g'loffe, no so ummer täppelt;
E bißle kindisch ist er au schau(n) gwea;
Der ist no gar net lang vom Land her komme
Und hot em net alloi(n) uf d' Kanzel traut.
No hot der Mesner müeße mit em gau(n):
Der Stadtpfarr vorne draus mit kurze Schrittle,
Der Mesner stoi(n)bhäb[1] sachte hintedrei(n),
Mit grauße Storcheschritt, um zwee Kopf häucher,
Und mit 'me G'sicht, als ging's do ufs Schaffot.
Des ist am z'wider gwea ganz luedermäßig,
Und z'airste hot er's wölle gar net thue
Und g'sait: des komm em schau(n) ganz kindisch für,
Und ehnder thue-n-er glei de Dei(n)st quittiere;
Doch hot er se no zletsche-n anderst b'sonne;
Und d' Kirchebüecher hot er em müeße nochtra:
So sind se d' Kanzeltreppe anekrebselt,
Und drobe hot ern müeße uffelupfe
Ufs Schemele; des hot mer em lau(n)[2] mache,
Sonst hätt er könne jo net außeluege[3]:
Die Kanzel ist für gräußere Männer gwea.
No hot er müeße 's Kanzelthürle schließe,
Weil daß er ist net fest gwea uf de Füeß

[1] urbehäbig. [2] lassen. [3] hinaussehen.

Und ällweil hot so grauße Ängste g'het,
Er könnt vo(n) u(n)gfähr 's Trepple abeburzle.

Jetzt wann no des ist b'sorgt gwea noch der Art,
's ist g'sunge gwea und d' Predigt schau(n) im Gang
Und d' Leut sind älle in der A(n)dacht g'sesse,
No ist der Mesner schleichlings ummergange
Und hot de Klingelbeutel aneg'hebt;
Und hot oi(n)s mit em Kopf g'nickt, ist er weiters, —
Des ist soviel gwea als: „i hau(n) der nex!"
Und wann er ist so üb'ral ummerg'schlupft,
Bald uf der Häuchene bald in der Tiefe,
In älle Biegele und älle Gängle,
In dere Tracht, des G'sicht als wie von Eise,
Mit stete Schritt so feierlich und leis,
No hot mer wärle g'moi(n)t, er sei e Goist
Aus alt uralte Zeite, der müeß gau(n)
Do furt und furt in alle Ewigkeite. —
Und dene Schueler ist nex lieber gwea,
Als ällweil ummerz'luge noch dem Mesner
Und noch dem Zopf und noch dem Kamisol,
Und wer nex gä und mit em Kopf hot g'nickt,
Und ob mer au des Klingelglöckle hairt —
Do ist en Zeit no net so gar lang worde.
Und ist des Opfer endlich g'sammelt gwea,
No hot er aneg'hängt de Klingelbeutel
Am b'sondre Nagel vor der Sakristei,
Ist in de Mesnerstuel still eineg'sesse,
Hot d' Augedeckel wieder falle lau(n),
Bis daß der Pfarrer hot sei(n) Amen g'sait. —

Sell[1], was er denkt hot, ist nie außerkomme.

---

[1] selbiges, das.

Die andere.

Von Clemens Specht.

Schickt emol d'Moeschtere[1] de Leahrbuabe furt, de Naze, ame Freiteg z'Obed's in d' Mezg[2] und gibt'm sechs Kreuzer mit, er soll zwue[3] Leberwürscht hole, aber g'sottege, und soll bald wieder komme. D'r Bua holt se und wianer[4] hoem will, kommt e ganzer Hauf Buabe und Mädle und voaraus e Bäretreiber miteme Bäre und eme Affa. Moeschtere rum oder num! — des mueß d'r Naze sehe und lauft'm noch, und beim Postbrunne dra hent se g'halte. Do mueß d'r Bär seine Künschte mache und tanze und brumme, und älles guckt'm zue, b'sonders aber d'r Naze, denn er hot seiner Lebtag no koen Bäre g'sehe, und er stoht dranne und reißt Maul und Nase uf. Do steigt'm e ganz appetitlecher Gruch in d' Nase nauf, und er ruckt[5] seine Würscht älleweil höaher und höaher aufe, bis se ganz noh an sei'm Maul dra sind, und ruckt's Tellerle rum und num, und z'mol[6] ischt de oe[7] devo nemme[8] do g'wese. D'r Bär goht endlech furt und d'r Naze au, und wianer hoem kommt, stoht d'Moeschtere schoa mit'm Kochlöffl unter d'r Thür und — „Du nexnuzeger Kerl, du liederlecher Kerl du! Hoscht wieder de Weg net finde könne! Hoscht wieder net g'wüßt, wann's Zeit ischt zum Hoemgange?"... Jetz sieht se au, daß er nor oe Wurscht hot, und schimpt no ärger! „Und werum bringscht mer denn nor e oezege Wurscht und net zwuo — wo ischt'n de ander?" — „Ja, Moeschtere, des ischt de ander!" secht der Naze; ... hot aber oenewege[9] de Kochlöffl kriegt.

---

[1] Meisterin. [2] Metzgerei. [3] zwei. [4] wie er. [5] rückt. [6] auf einmal. [7] eine. [8] nicht mehr. [9] nichtsdestoweniger.

3' Weihnachte.

Von Cäsar Flaischlen.

Weihnachte — — jô! . . .
Ond ist ma no so weit
En d'r Fremde drusse-n,
Ond ist ma-n älleweil lustig gwä,
Ond hôt bloß selte-n emôl zruckdenkt
An sei Hoimet,
An sei alts Müeterle
Mit graue Hôôr
Ond zittrige Händ,
Ond hôt ma nie Hoimweh ghett —
— — —

Dô uf oimôl kommts;
Ond 's leidt oin nemme[1],
Ond lôßt oim koi Rueh meh,
Ond ma will hoim . . . hoim!
Ond zruck . . . zruck:
En sei Hoimet,
Zu seiere Mueter,
En sei Juged, . . . zruck:
En sei Kendheit!

Ma möcht en Christbaum han,
Ond net bei Fremde, . . .
Noi, derhoim:
En dem enge kloine Stüble
Mit dene alte Möbel aus Großvatters Zeite,
Dene fleckige Napoleo'sbilder an de Wänd,
Ond dene altmodische Photographiee,
Mit dere Schwarzwäldere em Eck,
Die d' Mueter zur Hochzig[2] kriegt hôt —

[1] nicht mehr. [2] Hochzeit.

Ma möcht hoim!
Worum?! ist ois[1]!
Ma möcht ebbe hoim! bloß hoim!
Ond möcht wieder kloi sei
Ond lache, wie ma-n äls Bue glacht hôt,
Ond mit 's Nachbers Gretle Dogge[2] spiele,
Ond seine Bleisoldate-n uffstelle,
Ond sein kloine Muck lese,
Ond 's stoinerig Herz[3],
Ond seine Endeanergschichte[4];
Ond em Frühjôhr
Mit seiere Schleuder
Noch de Spatze schieße,
Ond d' Schuel schwänze,
Ond uf de Felder Feuerle mache,
Ond em Herbst Öpfel ond Zwetschge stehle —
— Jô! — ma-n ist en arger Lausbue gwä!
En arger Lausbue! . . . aber nett isch doch gwä
Trotz dene verrissene Hose,
Mit denen ma-n äll Obed hoimkomme-n ist,
Ond trotz dene Datze-n[5] ond Hieb,
Die 's all Dag fast gä hôt!

Ond ma goht hoim,
Ob 's no so weit ist;
Ond ma hilft de Baum helfe putze,
Ond zend't d' Lichter a'
Ond setzt se behaglich en en Stuehl
Ond fangt a' z' verzähle:
Wie guet ond wie schlecht 's oim drusse gange-n ist . : .

[1] eins, einerlei. [2] Docke = Puppe. [3] Titel zweier Märchen von W. Hauff. [4] Indianergeschichten. [5] Tatze = Schlag mit dem Rohrstock.

's ist nò[1] freile viel anderst,
Äls wie ma so denkt en d'r Weite,
Ond äls ma moit, daß sei müeß!
D' Leut send ebbe-n au net jönger gworde-n
Ond manch ois scho elend wackelig uf de Füeß;
Ond dò ist ebbes[2] ond selt[3] ist ebbes,
Was anderst sei könnt
Ond anderst sei sott au!
. . . Jò! jò!
Wie 's halt so kommt!

Wann d' Mueter nò emol naus lauft,
Ebbes nòchzgucke,
Göht ma-n 'r vielleicht nòch:
„Ka-n e d'r was trage?!" . . .
Aber 's ist net des! . . . a'-a'!
Ma will bloß de Kopf an ihr Brust loine,
Fangt aber uf oimòl a' z' heule derbei,
Wie-n e Kend,
Ond ohne daß ma-n oigetlich woißt worom?

Vielleicht ist 's au des, was oin hoim triebe:
Sich wieder emòl ausheule z' könne-n
Am Mueterherz —
Drusse ka ma 's jò net!
Dò dätet se 's e Schand hoiße-n
Ond oin auslache,
Ond ma braucht 's doch halt au, so zwische-nei! —

Also hoim, wer no e Hoimet hòt
Ond e Mueter z' Haus
Od'r en Vatter
Od'r en Schatz irgedwo:

[1] dann, nachher. [2] etwas. [3] dort.

Om en Christbaum z' han,
Om wieder emôl Kend z' sei...
Hoim! om z' lache-n ond z' heule.
Ond nôcher en der Fremde nô wieder
Koi Kend meh z' sei,
Sondern om so fester
Ond mit neue Kräft
Uf sein Poste z' stande-n
Als Kerle! ond als Ma'!
Ond als Schwôb,
Ond „furchtlos ond treu!"

Wacht uf, der welsche Hahn hôt kräht.

(1870.)

Von A. Grimminger.

Horch, wie's durch d'Ôiche[1] braust und weht
Von wilde Wetterdrache —
Fahl zuckt der Blitz um's Ackerg'rät[2]:
Wacht uf, der welsche Hahn hôt kräht
Und will sich mausig mache!

D'Büchs von der Wand und schärfer nõ',
Wie sonscht, laßt d'Kugle pfeife,
Denn's will der Lui Napoleõ',
Wie seĩ' verschtohlner Onkel schõ,
An Deutschland sich vergreife.

Des därf net seĩ', so lang's nõ' Lieb
Zur Hoĩmet gibt uf Erde!

[1] Eichen. [2] Bedeutet nach schwäbischem Volksglauben Krieg.

Wär's aber, daß der freche Dieb
Nex weiter will als gwalt'ge Hieb,
Die solle-n ihm schõ' werde.

Treibt's doch der Welsch im Übermut,
Je länger, deschto schlimmer;
Wer dô seĩ' Schuldigkeit net thut,
Net freudig drã' setzt Gut und Blut,
Der sei vervehmt für immer. —

Hôt gmoĩnt[1], der Süde sei zur Frischt
Für Judaslôh' z'erkaufe,
Doch net bedacht in seiner Lischt,
Daß Schwôbe d'Wiegehoĩmet ischt
Der Zollern, wie der Schtaufe.

Such koĩner meh' bei Deutsche heut
Nôch[2] zweifelhafte Poschte;
Dui Zeit ischt 'rum, wo, froh der Beut,
Der Erbfeind mit de Nôchbersleut
Hôt g'lacht uf unsre Koschte.

Gar z'gern hätt er in Zank und Zwischt
Uns gfunde zum Verhalbe;
So zeigt ihm denn, für d'Hinterlischt,
Daß Deutschland wieder Deutschland ischt,
Vom Meer bis zu de Alpe.

Schõ' lärmt's wälsch Raubvolk gwaltig dreĩ'
Mit Kriegstrompetegschmetter,
Drum vorwärts, Brüeder, über'n Rheĩ',
Und haut des Gsindel kurz und kleĩ',
Wie'n heiligs Donnerwetter.

---

[1] gemeint. [2] nach.

Der Nachtvogel.

Von A. Grimminger.

Wollt mòl um d' Nacht a Musikant
Bei Riederich im Oberland
Seitab in Hoĩmweg biege,
Dò plötzlich sieht im Dunkel er
Gar seltsam bschtändig vor sich her
En mächt'ge Vogel fliege.

A derart Ding, sei's was 's au sei,
Des größer ischt als Kauz und Weih
Und Auge hôt wie Feuer,
Zu so'nre Zeit, ganz ohne B'schôid,
Schier vor der Nãs als Nachtbeglôit,
Fänd gwis gar manch's net g'heuer.

Doch unser Musikant hôt heut,
Wie sonscht, bei'm Schoppegläserg'läut
Sich schtark bewährt als Môischter,
Und wer, wie er, kommt's grad druf ã',
De Sechsevierz'ger zwinge kã',
Der förcht't sich net vor Gôischter.

Drum denkt er au: „A Narr ischt bang!"
Zerbricht der Kopf sich gar net lang,
Wonaus der Schpuck möcht ziele,
Und moĩnt: „Ei was dô, Gsind isch Gsind!
Wart, weil mer grad bei'nander sind,
Will i d'r mòl Oĩ's[1] schpiele."

Er nimmt seĩ Geig, thut net lang groß
Und schtreicht gar kreuzvergnügt druf los,
Manch luscht'ge Bärehäuter.

[1] Eins.

Der Vogel aber, wohl, wie's scheint,
Von Nachtmusik koi' bsondrer Freund,
Fliegt schtill und grausig weiter.

Lang giebt der Musikant koi' Fried,
Doch endlich klopft, ganz rackermüd,
Uf d' Geig er mitem[1] Boge
Und ruft: „So du, dô vorne draus,
Erzlump, jetzt zahl mi ab'r au aus
Und — bleib mer künftig g'woge!"

Doch kaum ischt 'raus der grobe Schtich,
Fliegt z' Bode-n er so elendiglich,
Daß d' Geig verschplißt mit Krache!
Und glei druf, von der Waldseit her,
Hört ebber[2] uf're-n Oiche-n[3] er
Ganz deufelmäßig lache.

Er aber, kaum verwundert drob,
Brummt bloß: „Nõ, nõ du, net so grob,
Ich brauch nõ' meine Knoche;
Was hôscht dervô', gwaltthät'ger Lump,
Daß du mir zu mei'm Gschpiel uf Pump
Au d' Geig nõ' hôscht verbroche?

„Narr, wenn des gelte soll für gschmiert[4],
Nô[5] hätt's grad net so arg pressiert ......
Möcht oĩneweg[6] doch wisse,
Was des wol für a Gôischt ischt gwe[7],
Der mir meĩ Fett in Dachtle[8] ge[9]
Und mi so grob hôt gschmisse." —

[1] mit dem. [2] jemand. [3] Eiche. [4] Schmieren bedeutet sowohl auslohnen, bestechen als prügeln. [5] dann. [6] nichtsdestoweniger. [7] gewesen. [8] Ohrfeige. [9] gegeben.

So viel ischt gwis, 's schpuckt Ällerlôi
Von Zwölfe bis zum Hahneschrôi,
Was d' Ruh derhoĩm hôt g'lasse;
Und drum laß di, kommscht du vom Weĩ',
Net extra nõ' mit Gôischter eĩ',
Mit Gôischter ischt net z'gschpasse.

Warum der Mond trauert.

Von A. Grimminger.

Der Mond schaut allzeit traurig dreĩ',
Weil gern er bei der Sonn möcht seĩ',
Und kriegt, wie's scheint, seĩ' Lebelang
Doch nie zu ihr de rechte Rang[1].
Denn kaum schwingt er sich über d' Hald,
Schlupft d' Sonn dort hinter'n Buchewald,
Und bis er dô, du liebe Zeit,
Ischt sui[2] schõ' lang, Gott wôiß wie weit.
Was hilft's drum, daß er immerzu
Nôch Weschte-n eilt ohn' Rascht und Ruh?
Denn mit der Früehlerch Jubelruf
Schteigt d' Sonn im Oschte wieder uf,
Und schõ' zuckt über Berg und Thal
Der erschte gold'ge Morgeschtrahl.
Jetzt merkt der Mond, daß's nemme rôicht,
Duckt traurig nieder und verblôicht,
Dieweil er wieder, Nacht um Nacht,
Deselbe Weg umsonscht hôt g'macht. —

[1] De rechte Rang net kriege = nicht die rechte Wendung finden auf schwierigen Wegen, z. B. wo eine Ecke zu passieren ist; wird aber in verschiedenem Sinne gebraucht. [2] sie.

Zwöi Woche lang von Hoffning g'nährt,
Und wieder zwöi von Loid verzehrt:
So treibt's der arme Gsell uf's Hôr[1]
Wohl schō' gar viel, viel dauset Jôhr;
Denn d'Sonn ischt übertriebe schpröd,
Und er vor lauter Liebe z'blöd.
Koi' Wunder drum, bei so Gethu[2]
Nimmt oiner immer ab und zu;
Nô muß i sa, und des sag i,
So z'liebe wär net mei' Scheni[3].

D' Küechle.

Von August Ganther.

D' Muett'r backt Küechle; d'r flachskopfig Bue,
Der lehrt in d'r Bibel un guckt ere[4] zue.

„Du, Müett'rli", sait er, „was bisch au so still?"
„He," meint sie, „he, wil i nit schwätze grad will."

„Waisch," sait er, „des Stillsi[5] i ka's[6] nit v'rtrage;
Gang, Müett'rli, sag ebbs[7]." — „Was soll i denn sage?"

„He," meint er un blettert druf los in sim Büechli,
„De künntsch[8] emol sage: Wotsch[9] nit au e Küechli?"

[1] Haar. [2] Gethue, Treiben. [3] Art, Geschmack. [4] ihr. [5] Stillsein. [6] kann es. [7] etwas. [8] könntest. [9] wolltest.



E' dummi Stell.

Von August Ganther.

„Bold[1]", frog i, „Bold, was schreisch? Was gitts?"
„He", sait er, „do der Goul[2], der knütz[3],
Usg'schlage het der elend Tropf
Un grad mich troffe do an Kopf.
Daß der mi mit sim Teufelsfueß
Au grad an d' dümmst Stell treffe mueß!"

Zuem Vergnüege.

Von August Ganther.

Durchs Kirchegäßli geh i nah[4];
Uf eimol hör i elend brülle.
„Je," ruef i un lauf, was i ka,
„Wasch isch denn los um Gottes Wille?"

[1] Leopold. [2] Gaul. [3] hinterlistige. [4] hinunter.

Do steht d'r Beck un haut e Bue;
Un g'schüttelt het er ne am Krage.
„Nu," sag i, „ihr, ihr haue zue!
Wer wurd si eige Kind so schlage?"

„Er isch nit unser," sait d'r Beck
Un zobbelt[1] en, daß d'Hoor rum fliege.
„Im Vetter g'hört 'r z' Neusatzeck:
Er isch nur bi üs[2] — — zuem Vergnüege."

D'r Fahne.

Von August Ganther.

In Dingsdo het d'r G'sangverei
An Pfingschte g'fiert si Fahneweih.
D'r Leo, sellen hen si b'stimmt,
Waisch, daß er d' Festred übernimmt.
'S het g'heiße, er hätt' d' kräftigst Stimm;
Jo, mit d'r Kraft, do wär's nit schlimm.
Doch sin's halt noch ganz andri Sache,
Wo so e flotti Red usmache.
Mi Leo stellt sich uf d' Tribü,
Grad nebe d'r neu Fahne hi.
„Ihr Herre," fangt er a; — er stutzt
Un luegt in d' Lütt ni[3] ganz v'rdutzt.
„Ihr Herre," rueft er lutt, „ihr Herre!"
Schwarz thuet's em vor de Auge werre. —
„Ihr Herre," brüllt er z'letscht wie b'sesse,
„Jetz ha i alles jo v'rgesse."

[1] reißt ihn an den Haaren. [2] uns. [3] in die Leute hinein.

Er packt d'r Fahne an d'r Stang;
„Was bruch i," sait er, „z'schwätze lang!"
Im Fähndrich druckt er ne in d' Händ.
„Do," sait er, „hen'r d'r Sapperment!"

D'r Teufel.

Von August Ganther.

Do hem m'r g'ha[1] e großer Stritt[2],
Ob's wohr isch, daß es Teufel gitt[3],
Schier alli sage: „'s ka nit si."
Der Förschter aber lad üs[4] i,
Mit ihm zuem Hexefelsli z'geh;
Do künnte m'r d'r Teufel seh.
Nacht isch es gsi un elend kalt;
Un doch isch alles mit em halt.
Nuf tappe m'r durchs Galgehölzli
Un kumme z'letscht zuem Hexefelsli.
Z' Au drunte het's grad zwölfi g'schlage, —
„Gen acht, jetz packt er üch[5] am Krage!"
So rueft d'r Förschter un bliebt steh
Un thuet's Geldbeuteli usineh[6],
„Do, luege," sait er, „do isch 's leer,
Un erscht d' nägscht Woch wurd's wieder schwer;
Un des — nu hen'r jetz noch Zweifel? —
Des, liebe Lütt, — des isch d'r Teufel!"

---

[1] Gehabt. [2] Streit. [3] giebt. [4] uns. [5] auch. [6] herausnehmen.

D' Erlaubniß.

Von August Ganther.

D'r Dominik, d'r Knecht vum Frank,
Kneit[1] hinter sim Herr im Kirchebank.
Jetz wie d'r Frank si Hüeschtli[2] kriegt
Un's Sacktuech langt, uf eimol fliegt
Si Portemane mit rus, si dick's.
D'r Frank, der merkt vor Hueschte nix.
D'r Domin aber, der sieht's falle;
G'schwind spitzt 'r sini Teufelskralle;
Doch gli au zieht 'r sie wieder i.
Er denkt: „'s isch besser, losch[3] es si.
D'r ehrlig Weg isch doch d'r bescht."
Fescht bliebt mi Domin, felsefescht,
Bis 's Hochamt isch im End zuegange.
Doch wie d'r Pfarrer het z'singe a'g'fange
Un g'sunge het „Pax Domini,"
Mei, do, do het 'r 's packt, — un wie!

D' Einheitszeit.

Von Otto Gittinger.

Em Thäle rechts, net ganz am Bach,
An Örtle leit, 's heißt Muckalach.
Der Schulz ischt dô, wia's öfters ischt,
Der mit am graißschta[4] Haufa Mischt.
Der kriagt amôl vom Oberamt
A Schreibe ans Schultheißenamt:

[1] Kniet. [2] Husten. [3] du läßt. [4] größten.

„Der G'meiñrôt soll en Bälde b'richta,
Wia mer's en Muckalach wöll richta[1]
Jetz mit der neua-n-Einheitszeit."
„Kotz Lebtag!" hôt der Schultes g'sait,
„Schütz, lauf, gang ommer[2] mit der Schell,
Der G'meiñrôt muaß her uf der Stell!"
Der G'meiñrôt kommt, der Schultes liest,
Was dô vom Oberamt komma-n-ischt.
Nô sait er: „So, das send dia Sacha,
Jetz schwätzat. Hã? was lôt se macha?"
Der eĩn sait des, der ander sell[3],
Ond jeder meint, seĩn Sach sei hell.[4]
Ond nôch a Stonder zwei bis drei
Ischt d' Schrift ans Oberamt fertig g'seĩn:
„Betreffend Einheizzeit wird b'richt't,
Daß dô bei ons nenz[5] Neu's wird gricht't.
Miar heiza-n-eĩn, so wia-n-es gfriert,
Ond höra-n-uf, wann's wärmer wird.
Da Sommer dure[6] lôt mer's bleiba,
Suscht ischt dô nenz mai grauß zom schreiba."
Wia des der Oberamtmann liest,
Nô hôt er gwißt, wia Zeit daß ischt.

'S wut nimme g'schossa!

Von Ludwig Egler.

Jetzt fällt mer halt a G'schichtle ei,
Des kommt mer grad wia g'messa:
Es ischt amol a Hairle[7] g'sei
(Mo[8]? haune scho vergessa):

[1] einrichten, halten. [2] um, herum (zum Ausklingeln). [3] jenes. [4] klug. [5] nichts. [6] Den Sommer durch lassen wir's bleiben. [7] Pfarrherr. [8] wo.

Escht eig'setzt, hot'r in dem Oat[1]
Gar manches g'schlichtet mit seim Woat
Und seina weisa Lehra.

Doch glei in der Sylveschternacht
Do hend dia Buaba g'schossa,
Daß a im ganza Dorf hot kracht, —
Und's Hairle hot's verdrossa.
Doch g'schwiega hot 'r kluag und g'scheidt
Und hot au in d'r Kirch nunz[2] g'sait,
As hätt 'rs gar it[3] g'achtet.

Doch g'sonna hot'r uf a Lischt,
D'r Hairle bei seim Schweiga.
Ei, wear im Dorf d'r G'scheidtescht ischt,
Denkt ear, des wut se[4] zeiga;
Sie wend[5] des Ding schau bleiba lau[6],
Wenn i des Mittel, moni hau[7],
Probiar bei dena Buaba.

Und wo noh ischt im Winterschnai
Sylveschter wieder kumma,
Hot zu seim Mittel 's Hairle glei
Wohlweislich Zuaflucht gnumma:
Sei Meßmer muaß vo Haus zua Haus
Und uf da Obed zua ma[8] Schmaus
Ins Pfarrhaus d'Buaba lada.

Sie sind, mos Obed woara ischt,
Au äll im Pfarrhaus g'sessa,
Bei Bier und Brot, bei Käs und Wüscht[9],
Hend trunka fescht und gessa

[1] Ort. [2] nichts. [3] nicht. [4] wird sich. [5] werden. [6] lassen. [7] wo = das ich habe. [8] zu einem. [9] Würsten.

Und bis in Himmel leaba lau
Da Hairle und sei Köche[1] au,
Und g'juzget hell und g'sunga.

Und's Hairle schtellt no Purvel[2] uf
In ällerhänd Packetle,
Und daß es gea[3] an reachta Puff,
Au Fröschle und Raketle.
„Jetzt", sait'r „Buaba, jetzt gend[4] naus,
Schiaßt a's nui Johr voar jedem Haus
Und lends[5] reacht tüchtig kracha!"

Und 's Hairle hot des Ding zum G'schpaß
It zwoamal saga däffa,
Hot's knälla lau scho uf d'r Gaß
D'r Michel und d'r Schteffa.
Es blitzt aus älla Ecka für
Und bufft und kracht voar jedar Thür,
Voars Hairles Haus am schtärkschta.

Und 's Hairle thuat, as hätt's a Freud
A dem Schpektakuliara,
Doch hot er weislich it vill gsait
Am Tag beim Gratuliara.
Jehr Baura, denkt'r, hot'r dächt,
Jo Kerle sind'r dunderschlächt[6],
Doch i will ui scho kriaga.

Und 's ander Johr, zuar gleicha Zeit,
Mos mol ischt Obed woara,
Hot's Hairle zua seim Meßmer g'sait:
„Wenn du dein Bat hoscht g'schoara,

[1] Köchin. [2] Pulver. [3] gebe. [4] geht. [5] laßt's. [6] sehr schlecht.

No saischt mar bei da Buaba rum:
Sie solln, wenn's nui Johr a kumm,
Nu au reacht tüchtig schiaßa."

D'r Meßmer füahrt sein Uftrag aus,
Doch d' Buaba schältat wacker:
Ja geit aus 's Hairle heut kon Schmaus,
Koa Purvel au, dear Racker?
Wenn ear heut Nacht will g'schossa hau,
Soll ear sei Köche schiaßa lau,
Vo aus wut nimme g'schossa!

A G'sang.

Von Ludwig Egler.

„Was schtehnd döt d' Leut? Was isch denn laus?
Wear schreit so laut? Hot's Händel gea[1]?
Was thend se[2] saga? Brinnts im Haus?
Was glaubt ma, 's sei au Auglück g'scheah?
Ei, ei, wia thuat es jammra, klaga!
Hot gar d'r Baur sei Weib verschlaga?
So wehret doch! Was schtehnd'r na?
Gehnd nei, so lang ma helfa ka!"
'S g'schieht scho, 's ischt grad in's Haus oar nei;
So watet[3] doch, mar wisses glei! —
Do kunnt 'r wieder ganz alloa.
'S wut[4] g'froget: „Nu, was soll ma thoa?
Isch denn an Auglück, wia ma moat[5]?
Soll Schturm ma schlah[6]? Isch Feuersgfohr?"
Dear sait und lacht bei jedem Woat:
„Daß Händel sind, ischt gar it wohr

[1] gegeben. [2] thun sie sagen. [3] wartet. [4] wird. [5] meint. [6] schlagen.

Und au nunz[1] Grausegs ischt es suscht." —
„Nu sags doch glei, schwätz von d'r Bruscht,
Miar sind jo g'faßt uf jeda Fall!" —
„Ei," sait'r, „din sitzt d'Magd im Schtall,
Vergnüagt juscht unter iehrer Kuah,
Und milkt und — singt a Liad derzua. —

Vom Lisle.

A'[2] Kendergschicht.

Von Karl Weitbrecht.

Ufpaßt, Kender, i will ich[3] a' Gschichtle verzähla! Luschtich ischts grad ettâ[4], aber schada ka's üch au nex, wann-ers a'hairet[5].

Hent-ers[6] gseha dea Morga, mô mer 's Krona'wirts Rikele außetraga hôt uf da' Kirchhof? Gelt, des send schöne Kränz gwä uf dem Särgle? Ja, wa'mer nô des Rikele hätt wieder lebendich macha könna mit dene Bloma ond Kränz! Ond gucket, dô ischt mer des Gschichtle ei'gfalla.

's ischt schau' lang her, i be' dôzmôl a' Kerle gwä wia du, Heiner, so a' Jôhrâ sechsa alt, ufs Frühjôhr hau-n[7] e solla en d' Schual komma. Zuam Krischtkendle hau-n e en schöna Baubal[8] kriagt vo' meiner Doth[9] — so hôt em ganza Flecka koi' Bua koin ghet. Ond stolz ben e uf den Baubal gwä, ond wia a'môl 's Jörga Frieder zua mer gsait[10] hôt: „Narr, des glaub i schau'[11], daß du so en schöna Baubal hôscht! Dei' Vater ischt jô au der reichscht Bauer am Flecka!" — nô hau-n e aischt reacht en Stolz ghet! Wia 's aber älsgmach weiter ens Früahjôhr nei'ganga-n ischt, nô he'mer doch zletschta gnuag baubalet[12] ghet ond

[1] nichts. [2] Der Apostroph nach einem Vokal oder Diphtong bedeutet deren nasale Aussprache. Meist ist hier ein n ausgefallen.

â ist kurzes oder langes nasales a, das nicht durch Ausfall eines n entstanden ist.

ô ist Mittellaut zwischen a und o.

[3] euch. [4] nicht. [5] anhöret. [6] habt ihrs. [7] hab ich. [8] Spielball. [9] Pathe. [10] gesagt. [11] schon. [12] ballgespielt.

send uf andere Sacha verfalla. Zmôl he'mer älle a'gfanga Rengla[1] flechta, Mädla ond Buaba. Ihr wisset et, wa des ischt, Kender; des Deng muaß aus der Mode komma sei' seit meiner Jugeď. Gucket, dô he' mer a' Steckele gnomma von-ra' Haselgert oder em a' Holderstecka, so en Zoll lang o'gfähr ond halbfengersdick. Des he' mer en der Mitte der Länge nôch durchgschnitta ond nô an so ma' hälfticha Steckele 's Mark außerkrazet, daß 's a' Rennele gä hôt. Ond nô he'mer Roßhôr gnomma, hent zwoi Hôr en der Mitte rond om des Steckele bonda ond nô zwischa dene Roßhôr der Länge nôch en dem Rennele ufe mit a'-ma'-n andera Hôr durchflochta — i will 's ich amôl zoiga, wia mer 's macht, wann e 's en mei 'm Alter no' ka'; bschreiba ka' mer 's et guat. Kurzom, des Deng hôt ganz nette Rängla gä, wa mer nô des Steckele rauszoga hôt, ond oi' Rengle hôt mer nô ans ander gflochta ond ganze Kettema draus gmacht. Descht[2] a' Stolz ond a' Staat gwä, ond mô des Deng amôl uffkomma gwä ischt, nô he' mer älle gar nex anders maih wölla weder[3] Renglaflechta. Dô isch natürle a' Haubt-sach gwä, daß mer de richtiche Rennela dâzua ghet[4] hôt. On des hôt et a' jeder emmer so gschickt na'brôicht.

No ischt dôzmôl a' Mädle gwä, zwoi Jôhr älter weder i, se ischt schau' en d' Schual ganga; se hôt ema'-n[5] arma Taglöhner ghairt ond hôt Lisle ghoißa. I ka' se heu't noh seha, se hôt so a' paar helle froindliche Auga ghet ond so rolliche Härla an der Stirn, bloß hôt se ällweil a' bißle blaß ausgseha, wia wann se et[6] reacht gsond wär. Dia ischt amôl am-a' Morga en onsrem Hof gwä — ihr Vater hôt bei ons taglohnet — ond dia hôt zwoi so Rennela ghet ond mir zoigt: i hau gmoi't[7], so gschickte könns gar koine maih[8] gä!

„Lisle", sag e, „dia Rennela geischt[9] miar, dâ kriagscht mein Bau-bal dâfüar!" „Jo", sait se, „den därscht du et hergä!" „Wa werd i et dürfa," sag i, „er ghairt jô mei', i hau'-n a' jô vo' meiner Doth kriagt zuam Krischtkendle! Geischt mer dia Rennela, Lisle? Dô hôscht den Baubal!"

[1] Ringe aus Pferdehaaren. [2] das ist. [3] als. [4] gehabt. [5] einem. [6] nicht. [7] gemeint. [8] mehr geben. [9] giebst du.

Des Lisle guckt den Baubal a' ond bsennt se a' Weile. Nô sait se: „Noi', descht jô so-n-a' schöner Baubal!" „A wa", sag i, „so geits no' maih, ond miar ischt er schau' vertloidet! Wann du-n et witt, nô ghei e-n[1] furt!" „Noi', des wär schad", sait se, „dô nemm en liaber i! Dô hôscht dia Rennela!" Ond em hella Vergnüaga isch se mit dem Baubal dâvo'gspronga.

J be' glei nâghockt ond hau' Rengla gflochta, aber 's hôt mer a' sellem[2] Tag et reacht aus der Ha'd gauh'[3] wölla. Nô kommt au 's Jörga Frieder dôher ond sait: „Wa hôscht denn du dô für Denger? Narr, mit dene nexnuziche Trügla ka'scht nex a'fanga! Komm, i woiß a' Vogelnescht, gang mit!" Ond i hau' dia Trögla weggschmissa ond be' mit-em ganga.

Am andera Tag frôgt mei' Ahnâ[4]: „Hannes", sait se, „mô[5] hôscht denn dein Baubal?" „Den hau'-n e dem Lisle gä", sag e. Vo' dene Rennela hau'-n-e weiter nex gsait. „Was hôscht?" seit mei' Ahnâ. „Den Baubal därscht du et hergä! Sag no dem Lisle, se müaß en wieder brenga!" J hau' nex gsait, aber gheia[6] hôt me 's doch wölla, daß e den Baubal für dia nexnuziche Trögla hergä häb, ond wia-n e nô am Nômittag 's Lisle gseha hau', sag e: „Du Lisle, mei' Ahnâ hot gsait, i dürf den Baubal et hergä, dâ müaßest en wieder brenga. Ond dia Rennela send jô doch nex gwä weder lompiche Trögla!"

Des Lisle hôt gar nex gsait, se ischt no so dâvo'gschlicha. Noch-era' halba Stond, i siz grad uf der Staffel[7] vor der Hausthüar, kommt se wieder dâher, se hôt ihr klei's Brüaderle vo' viar Jôhr a' der Ha'd gführt, ond en der andera Ha'd hôt se den Baubal ghet.

Ond gucket, Kender, des ka'-n e mei' Lebtag et vergessa, wia des guat Lisle so traurich derher komma-n ischt mit dem Baubal — se hôt koi' Wort gsait, se hôt me no a'guckt aus ihre helle froind-liche Auga, hôt den Baubal neba mi uf d' Staffel na' glegt ond ischt mit ihrem Brüaderle wieder furtganga, grad so traurich wia se komma-n ischt.

[1] werf ich ihn. [2] jenem. [3] von der Hand gehen. [4] Großvater [5] wo. [6] reuen. [7] Treppe.

Ond i — des woiß e au no' wia heu't: i be' dôgsessa wia-n-a'-n armer Sender ond hau' me gschämt en Grondserdsboda nei', ond i hau' scho' a'heba wölla ond dem Lisle nôchruafa: „Dô, komm, bhalt no den Baubal, ond dô hôscht au noh mein Dopf[1] dâzua" — aber nô ischt mer ei'gfalla, daß mei Ahnâ gsait hôt, i dürf ner vo' meine Sacha hergâ, ond i hau's et außerbrôcht, was e hau' sa wölla, ond hau' dâcht, i müaß halt tho', was mei' Ahnâ gsait häb. Aber sell[2] vergiß e bis au mei' selichs End et, wia des Lisle so still ond traurich komma-n ond ganga-n ischt.

Freile dôzmôl hau'-n es en-era' halba Stond wieder vergessa ghet. Aischt[3] nôch a' paar Täg ischt mers wieder ei'gfalla, wia-n-e des Frizle, em Lisle ihr Brüaderle, hau' uf seiner Hausstaffel sitza seha, 's Lisle aber et[4] dabei — ond nô hôt mer 's doch koi' Ruah maih glau'[5], ond i hau' dâcht[6]: a' paar Rennela muaß des Lisle halt doch wieder hau'[7]! Ond i hau' mei'm Vater sei' Hôb gholt ond hau' aus-em schönschta Holderstecka a' paar Rennela gmacht, so flott e 's hau' könna, hau' au no' en Buschel schö' weiß Roßhôr gnomma, mô[8] mer 's Schemmelbaurâ Kneacht aischt da' Tag vorher gâ ghet hôt, ond be' ganga ond hau' 's em Lisle brenga wölla.

Aber wie-n-e zuam Hof naus gang, kommt mei' Vater rei'. „Hannesle", sait er, „denk au, grad vorich ischt 's Lisle gstorba!"

I hau' a' no a'guckt ond nô wieder mein Roßhôrbuschel ond meine Rennela, ond nô send mer no so d' Thräna d' Backa-n aber gloffa, ond i hau' gschluchzet, daß mers Herzstöß gâ hôt. Mei' Vater sait: „No', so arg muascht et heula!" I aber hau' furtgmacht, ond wia 's halt gar et hôt ufhaira wölla, hôt mei' Vater nohmôl gfrôgt, môrom e 's denn gar so arg mach — ond nô hau'-n em älles vo' A'fang a' verzählt. Mei' Vater hôt ner gsait weder: „Descht[9] freile et reacht gwä so, aber macha ka' mer ez ner maih!" Ond, Kender, des Wort vergiß e au mei' Lebtag nemme: „aber macha ka' mer ez ner maih!" Ja, so isch, wann oi's gstorba-n ischt, nô isch z' spôt.

[1] Kreisel. [2] das. [3] erst. [4] nicht. [5] gelassen. [6] habe gedacht. [7] haben. [8] die [9] das ist.

Aber am dritta Tag hôt mei' Vater zua mer gsait: „Hannesle", hôt-er gsait, „heu't vergrabt mer 's Lisle! Witt se nohmôl seha? Nô komm, laß der dei' Sonntichshäs a'tho'[1], nô därscht mit zuar Leicht!" Ond mer hôt mer mei' Sonntichshäs a'thau', ond eb[2] mer furt send, hau'-n e hehlenga[3] den Baubal en mein Sack gschoba. Nô se'mer ens Haus ganga, ond dô ischt des Lisle schau' em Sarg glega, so schö wia-n-a' Engele ond lauter Bloma drom rom, ond mei' Vater hôt mer au en Strauß gä ond hôt gsait: „Dô Hannesle, legs na'!" Ond i hau' den Strauß uf 's Lisles Ha'd na'glegt ond no' hau'-n e en mein Sack glangt ond hau' den Baubal außerzoga ond hau' romguckt, ob mer neamez[4] zuaguck? Mei' Vater hôt mer zuaguckt, aber er hôt no mit-em Kopf gnicket — ond i hau' den Baubal gschwend dem Lisle onters Tota'kisse gschoba, ond sonscht hôts koi' Mensch gmerkt weder[5] mei' Vater. „So", hau'-n e dächt, „so, Lisle, wann d' jez a'-n Engele wirscht, daß dä em Hemmel den Baubal wieder hôscht!"

Ond nô hôt der Schreiner da' Sarg zuagnagelt, ond nô hôts mit de Glocka z'sema'gläut, ond der Schualmoischter ond dia Schualerkender hent gsonga, ond no hôt mer des Lisle uf da' Kirchhof traga wia heu't 's Krona'wirts Rikele.

So, Kender, descht des Gschichtle.

Herr Pfarrer, beatet m'r doch au'!

Von G. Seuffer.

„Herr Pfarrer, beatet m'r doch au',
Daß 's Reagawetter geit[6]:
Der Boda ischt oi'[7] Dürre ja!"
So hat der Veitle g'sait[8].

[1] anthun. [2] ehe. [3] heimlich. [4] niemand. [5] als. [6] giebt. [7] eine. [8] gesagt.

Der Pfarrer thuat's — am andra Tag
Dô regnet's wia net g'scheidt,
Und wear zum Pfarrer wieder kommt,
Des ischt mei' guater Veit:

„Mei' Weib, des hengt sei' Wäsch' huit[1] auf,
Und hättet 'r g'rad Zeit,
So beatet doch um Sonnaschei',"
So hat der Veitle g'sait.

Mei' Pfarrer thuat's — às hellt se' auf.
Hat des mei'n Veit net g'freut!
Doch wear zum Pfarrer wieder kommt
Tags drauf, des ischt mei' Veit!

„Mei' gerschterige Bitt', Herr Pfarr'r,
Dui hat me' wieder keit[2],
Und wenn's no' wieder regna thät'!"
So hat der Veitle g'sait.

„Denn, gucket, i muaß nei' in d' Stadt,
Und nei' in d' Stadt isch weit,
Und nô derzua dui Beckahitz'[3],
Des ischt koi' Kleinigkeit!"

Jetzt aber wird mei' Pfarrer wild:
„Bei uirer Sort' von Leut'
Dô möcht' der Teufel Herrgott sei'!
Marsch, naus dô!" hat er g'sait.

---

[1] heute. [2] gereut. [3] Bäckerhitze, Backofenhitze.

Der Seewei'.

Von G. Seuffer.

Am Bodasee, am Bodasee,
Dô wachst a Wei', o weh, o weh!
Wear oi'môl hat versuacht dean Wei',
Deam fällt's a zwoit'smôl nemme[1] ei',
G'wiß nemme ei', Herr Jegerle,
Und des mit Recht au'[2], wegerle[3]!

Am Bodasee, am Bodasee
Isch drum au' Brauch von je, von je:
Zwoi hebet de'[4], der dritt' schütt' ei',
Dear Wei' hoißt drum Dreimännerwei',
Dreimännerwei', Herr Jegerle,
Und des mit Recht au', wegerle!

Am Bodasee, am Bodasee
Hant se's au' miar so g'macht, Herr Je!
An selle[5] Nacht, so lang i ka',
Denk' i', i' armer viarter Ma',
G'wiß denk' e' dra', Herr Jegerle,
Und des mit Recht au', wegerle!

Am Bodasee, am Bodasee,
Hätt's fascht mei' Mag'[6] präschtiart net meh',
Hätt' i' me' net von Zeit zua Zeit
Älls wieder g'legt auf d' ander' Seit',
Auf d' ander' Seit', Herr Jegerle,
Und des mit Recht au', wegerle!

[1] nicht wieder. [2] auch. [3] wahrlich. [4] halten dich. [5] jene. [6] Magen.

Am Bodasee, am Bodasee,
Dô hopfet d' Fisch in d'Hôh, in d'Hôh!
Dô drinna, dô isch guat noh sei',
Dô geit's ja koi'n Dreimännerwei',
Dô geit's koi'n so Herr Jegerle,
Dô geit's guat's Wasser, wegerle!

A guat's Zaiche.

Von G. Seuffer.

„Wia schtôhts[1] mit Ihre Auga denn?" —
‚Frau Bas, i' dank recht schöa';
So viel m'r der Herr Dokter sait[2],
Soll i' recht guat scho seah[3]!"

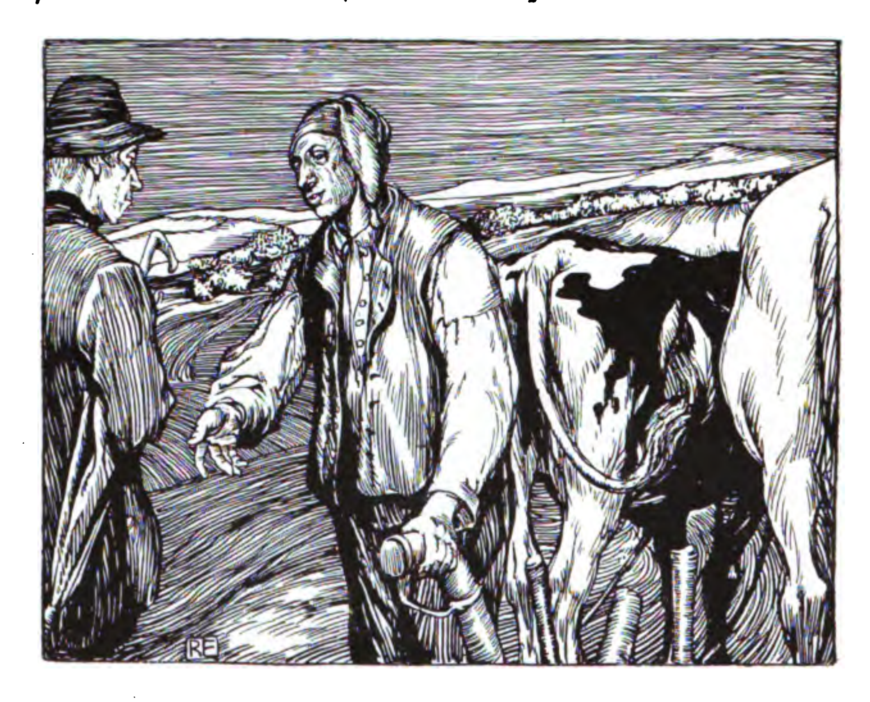
Der Prozeß.

Von E. Waitzmann.

Mit Roß und Stier dur's Ackerland
Fahrt Hans und druckt mit starker Hand
Da Pflug dur Stoi und Scholla[4]. —
„Bischt fleißig, Hans?" — „A bißle jo.
Wo hi?"[5] — „I möcht'," sait 's Jörgle no,
„Fürs Amt, drum will di holla[6].

So könna mer doch unserm Streit',
Der uf dem nuia Acker leit,
Amol da Kehraus macha;

[1] stehts. [2] sagt. [3] sehen (können). [4] Stein und Schollen. [5] wohin. [6] holen.



's mueß älles gauh[1] noch Reacht und Pflicht,
Denn d' Zweifelsucht die klemmt und sticht
In g'wissahafta Sacha."

„Guck," sait der Hans, „i han it[2] Zeit;
Du woischt jo sell, wie d' Sach jetz leit,
Laß di alloi verhaira,
Gieb meine Gründ wie deine a,
Wer no im Reachtsgrund fueßa ka,
Dem soll der Acker g'haira." —

[1] gehen. [2] nicht.

Der Jörgle stutzt und will it sot,
Doch endli sait er: „Nu b'hüa Gott!
So will i d' Sach verrichta." —
Rennt übers Feald in Fueßweag 'rei,
Lauft dôt am Hag zum Stadt-Thor 'nei
Und lot da Handel schlichta. —

Und wie der Hans no noche sinnt
Und denkt: Wenns au mei Nochber g'winnt,
J will em's geara[1] gonna, —
So kommt der Jörg im schneallste Lauf
Und schreit em lustig: „Hans! Glück auf!
Du hoft da Handel g'wonna!" —

D' Zeit.

Von M. R. Buck.

Dia Zeituhr gôht so' still und gstät,
Dà hairscht koi' Rädle gaura[2],
Doch aih[3] du dra' denkscht, hôt ses dreht,
Dà merkscht às mit Bedaura,
Daß 's Jährle frei verlaura-n- ischt
Und du dei'm End vill näher bischt.

Zwôr wenn a'-n[4] Unglück uf der reit,
Muascht freile Langweil kriaga;
Doch hôscht halbweags a' guati Zeit,
Nôch saischt[5], ma' seah se fliaga,
Und jômereſcht, daß so a' Ma',
Wia du, dia Zeit it[6] binda ka'.

[1] gerne gönnen. [2] knarren. [3] ehe. [4] auch ein. [5] sagst du. [6] nicht.

Dà eilscht und schaffscht, und wenns der will,
Wead ghauset[1], vill verworba[2],
Uf oi'môl stôht dò 's Rädle still
Und 's hoißt: „Der Ding ischt gstorba!"
Dei' Hausa[3], Bruader, hôt â'-n End,
Dei' Zuig[4], des kommt in andre Händ.

Ma' lobt und schilt a' Weile noh,
's wead gmoingli[5] redli gmeassa —
Nòch kommt nòh diar der Soundso,
Und du — bischt rei' vergeassa.
A' Fremder lait dein Kittel a',
Schreibt uf dei' Thür sein Nama na'[6].

---

5. Süd-Bayern.

Juhe!

Von Maximilian Schmidt.

Steig aaf die Bergna frisch,
Juchez recht sackarisch
Ob'n aaf da Höh!
Aft[7] kriagst a Freudigkeit
Und gspüast a frische Schneid!
Heida Juhe!

Dirnd'ln und Almabuam,
Firnapracht[8], Wettasturm
Findst aaf da Höh!
Gsang'ln und Zidanschlagn,
Gamsein[9] und Adla jag'n —
Heida Juhe!

Schwing 's Hüatl in da Hand,
Grüaß 's liawe Boaernland
Ob'n von da Höh!
Gar ninderst[10] is 's so schö',
Därfst die ganz' Welt ausgeh' —
Heida Juhe!

---

[1] gehaust. [2] erworben. [3] Hausen. [4] Zeug (was dir gehört hat.) [5] gewöhnlich. [6] (hin)an. [7] dann. [8] Firn = Altschnee. [9] Gemsen. [10] nirgends.

Die Predi.

Von Heinrich Zeller.

„Heunt hat da Pfarrer aufbigehrt,
So pumpsi[1] hab ihn[2] gar nia g'hört.
Die Predi war schon sakrasch g'salz'n,
Die Lump'n hat er's aufig'schmalz'n[3]!"

„Ja," froagt da Hans, der hint'n loant[4],
„Wen hat er denn da nacha g'moant[5]?"
„Dös woaß i net, da liegt nix dran,
I hab ma denkt: „Mi gehts nix an!"

A' guate Ausred'.

Von Josef Feller.

Der Sepperl sitzt nirgads
Wie im Wirtshaus so gern;
Der wird a lebendiges
Bierfassel no' wer'n.

Und allemal woaß er
An' Ausred' dafüa,
Bal dees, bal epp's[6] anderschts —
Verleg'n is er nia.

Da neuli' sitzt er durten
Und jammert, ui jeh!
Und halt' si' 'n Backa,
Die Zähn' than eahm weh.

„No, Sepperl, wie gehts denn,
Is 's guat alleweil g'we'n?"
„O mei! dank der Nachfrag',
Die Zähn' halt, die Zähn'!

Jetz bleib' i a Weil' dader,
Es is no' net spät,
Und trink' a paar Maßeln,
Vielleicht, daß 's vergeht!"

A paar Stündeln später
Kimm i wieda vorbei,
Der Sepperl sitzt no' durt
Und trinkt, meiner Treu!

„Nu, Sepp, is denn 's Zähnweh
No' alleweil net gar[7]?" —
„Dank der Nachfrag', hat a'fg'hört,
Dessell' is scho' wahr.

Jetz bleib' i no' dader,
So lang' i grad' kann;
Sunst denk' i halt alleweil —
Es fangt wieder an!"

---

[1] poltern. [2] ich ihn. [3] etwa = dick aufgetragen. [4] lehnt. [5] gemeint. [6] etwas. [7] vorbei.

Trumpeten.

Von Josef Feller.

„Ja, ja, 's Christkindl kimmt jetz bal',
Drum folg' und gieb an' Fried',
Denn wer recht brav und fleißi' is,
Dem bringt's aa eppas[1] mit.

Was hätt'st denn gern, mei Buberl, ha?
So frümm[2] dir halt epps o',
Wenns d' nacha[3] recht drum beten thuast,
Ko'[4] sei', nacha kriegst es scho'!"

Da fangt der Bua zun Woana o' —
Was fahlt denn dem jetz grad?
Er woaß net, wie-r- a trumpeten soll,
Weil a koa' Trumpeten hat.

D' G'moasitzung[5].

Von Alois Dreyer.

„Hörst du beim Wirt drent[6] den Spektakel?
Was san denn da für grobe Lackel?
A jeda schreit grad', was er ko,
Jaz fanga 's wohl glei 's Raaffa[7] o'. —
Ha, Lenz, woaßt nöd, was geit's[8] denn da?" —
„Ah nix! G'moasitzung halt'n 's a'[9]."

---

[1] etwas. [2] anfrümmen = bestellen. [3] nachher. [4] kann sein. [5] Gemeindesitzung. [6] drüben. [7] Raufen. [8] giebt's. [9] ab.



's Haberfeldtreib'n.

Von Konr. Dreher.

Heut' Nacht da treib'n s' beim Farba[1] drent.
Zwanz'g Kerl stehna scho' vorm Haus,
Voll Ruaß im G'sicht und schwarz die Händ',
Und oana schreit ganz schreckli' aus:

[1] Färber.

„Da Farba der is trauri' dro',
Er hat an Teufi von an Wei',
Bei dem hat sie die Hos'n o'[1],
Sie is a Drach no' nebenbei.
Drum, Farbarin, thua anderst wer'n,
Du Feuerzanga nimm di z'samm,
Du alte Schachtel sollst es hör'n,
Daß ma' di längst scho' strichi hamm[2]!

Die Farb'rin jammert wia net g'scheit:
„Die Schand! Dös is mei' letztes End!
Und grad mei' Mo'[3] is', der so schreit,
I hab'n an der Stimm glei' kennt!"

Da Pillnmantl.

Von Al. Mair.

„Drei Pilln muaßt nehma olle Stund,
Da Dokta hots befohl'n!"
„Mei — sogt der Moo[4] — wann i dös kunnt,
Sollt' mi da Teufi hol'n!

Woaßt wos, dia G'schiacht, dia is mer z'dumm
Mit deane kloane Ding,
Do mochst um jeds an Knödel 'rum,
Damit i s' obi bring[5]."

[1] Sprichwörtlich = sie hat die Macht. [2] auf dem Strich haben. [3] mein Mann. [4] Mann. [5] hinab-, herunterbringe.

's bleibt beim Alt'n.

Von Wilhelm Zipperer.

Der Veichtl sagt: „So wern ma' s' los die Plag —
Denn morgen is der heili Ostertag!
Da hoaßt's bei Zeit'n aufstehn, Oberdirn,
Den Dreck und Staub recht fleißi z'sammakihrn!
Na' gehst und schüttst mir'n grad vors Nachbars Haus,
So wandern alle Flöh zum Nachbern aus[1]."

Die Dirn hat z'sammakehrt, und nix hat g'feit[2],
Nur is der Nachber selm[3] halt grad so g'scheit.
Und so bleibt alles wieder, wia von eh —
's hat nur der oan vom andern iatz die Flöh!

D' Auferstehung.

Von Wilhelm Zipperer.

Z'nachst[4] is in d' Schul der Herr Inspektor kemma,
Der thuat die Sach recht streng und gründli nemma.
„Sagt's, Kinder", fangt er an, „was is denn g'schegn,
Nachdem der Heiland drin im Grab is g'legn?" —
„Da is er", sagt die kloane Schuasternandl,
„Vom Grab erstanden mit dem Osterfahndl." —
„Und woaßt aa, wem er z'erscht erschienen is?" —
„Den frommen Frauen." — „Ja, des sell is g'wiß!
Doch warum deni? Woaßt dös aa so b'stimmt?" —
„Ja", sagt's, „daß 's schneller umananderkimmt[5]."

---

[1] So ein verbreiteter Volksglaube. [2] gefehlt. [3] selbst. [4] Jüngst. [5] Bekannt wird; unter die Leute kommt.

Der letzte Wunsch.

Von Wilhelm Zipperer.

No', Bauer, iatz is alles guat!
Jatz hab Vertraun und frisch'n Muat!
's is alles ja, wia's recht is, g'scheg'n,
Hast recht schö' beicht' und bist verseg'n[1],
Hast alle guat b'sorgt, deini Sach'n —
Dös ander werd der Herrgott mach'n.
Doch wüßt' i auf der Welt no' grad,
Was dir a Freud no' macha thaat,
I gunnet[2] dirs vom Herz'n gern.
Hast noch an Wunsch, so laß'n hörn.
„Herr Pfarra, oan Wunsch hätt' i no".
Nun sag's nur 'raus, es g'schicht dir scho'.
„Hochwürd'n, i hätt nur an G'lust
Grad auf an Leberknödl just."

Der alti Jaga.

Von Wilhelm Zipperer.

So san die Jahrl'n halt verzog'n,
Mein Buckl, den hat's sakrisch bog'n.
Bald reißt's mi hint, bald zupft's mi vorn,
Zahnlucket bin i eh' scho' worn.
Ganz bocksteif san's scho' meini Hax'n[3].
Ja mei', der Tod macht koani Fax'n.
Bald sagt er: Marsch, du alter Dattl!
Kimm her, i kriag di beim Krawattl.

[1] Mit den Sterbesakramenten versehen. [2] vergönnte. [3] Füße.

In Ruah dort henkt scho' lang mei' Bix,
Denn meini Aug'n taug'n nix.
Bin i denn no' derselbi Mo',
Der lusti kraht hat, wia a Ho'[1],
Rumkraxelt is auf iadem Grat,
Der g'sunga, g'rafft[2] und g'wildert hat?
Grad bin i wia mei' Zeiserl[3] worn,
Dös seini Federn hat verlorn,
Dös trauri auf sei'm Nirscherl[4] sitzt
Und langsam sauft und wieder spitzt[5].
Bald haut's es gar vom Stangerl ra[6],
Und maustot liegt's am Bod'n da.
Mir schmeckt koa' Bier, mir schmeckt koa' Wein,
Und allweil fallt mir's Zeiserl ein.

's fürwitzi Vei'cherl.

Von Wilhelm Zipperer.

Vei'cherl[7], was guckst denn so fruah scho' raus?
Willst nöt im Bett drin mehr bleib'n?
Vei'cherl, der Winter is no' nöt aus;
's ko' wieder g'friern und schneib'n.

's Vei'cherl sagt g'schnappi[8]: „Jatz is mei Zeit",
Hebt keck sei Köpferl in d' Höh'.
Siechst es, da hast es! Jatz is scho' g'feit[9],
Jatz liegst derfror'n im Schnee.

---

[1] Hahn. [2] gerauft. [3] Zeisig. [4] Futtertröglein. [5] sich umschaut. [6] herab. [7] Veilchen. [8] schnippisch. [9] gefehlt.

's Hemmadknöpfl.

Von Wilhelm Dusch.

Der Toni ziaht a Hemmad o',
Da fehlt am Krag'n a Knöpfl dro'.
Ganz zorni' wird der Toni glei'
Und schimpft ganz wüati übers Wei' —
Und über alle Weibatsleut',
Da räsonniert er wia nöt g'scheit.
„Daß ma' s' zu nix'n braucha ko'!
Allsamm san's z' dumm", so hat er tho'[1].
Und d' Bäurin, sagt die nix dazua? —
Die is in d' Kirch in aller Fruah
Und hat koa Sterbatswört'l g'hört,
Was ihra Mo'[2] da aufbegehrt.
Auf oamal hört der Toni auf,
Sei' Bäurin kommt am Berg grad 'rauf.
Blieb'n is der Toni mäuserlstaad[3], —
Sei Knöpfl hat er selm[4] o'gnaht!

Wia d' Leut' sei' soll'n.

Von Peter Auzinger.

Kopf und Herz am recht'n Fleck,
's Wort frisch von da Leba weg,
An hellen Blick, an guat'n Mag'n,
Der aa was Z'widas[5] kann vatrag'n,
Für d' Not und 's Unglück offne Hand,
A Liab fürs freie Vaterland —
Und an Hamur[6] frisch, g'sund und recht,
Kurz „deutsch" bal d' Leut' san, na' san's recht!

---

[1] gethan. [2] Mann. [3] mäuschenstill. [4] selber. [5] Zuwideres, Unangenehmes. [6] Humor.

Wia da Hansei von Kriag vozählt.

Von Peter Auzinger.

Ja, selm[1] anna siebazge, selm hats keiff[2] kracht,
Woaßt scho', wia's da geht; mir ham aa nimma g'lacht;
Aba g'schoss'n und g'haut is wor'n, dees war a Leb'n —
Graafft[3] hab'n ma wia Teifin[4], und 's hat aa dageb'n.
Und nacha dee Turko, dee ruaßinga Tropfa[5],
Ham frei gmoant, sie kinna uns grad a so klopfa!
Bua, dee san Dir g'stimmt g'wen, ham d'reig'schaugt so dumm —
G'fangt hamas wia d' Maikäfa ringsumadum —
Ja woaßtas, — dees war fei' a anderne Pürsch.
Da hoaßt's halt brav wihrn[6], sunst bist Du da Hirsch!
Sixt, bal da Herr Nachba koa' Ruah geit da drent[7]
Und 's ruaft unsa Kini[8]: Boarn[9] zum Regament!
Nacha feit si'[10] gar nix; 's stellt a' jeda sein' Mo',[11]
Desell'n, dee net g'fangt wer'n, dee jag'n ma davo'!
Und kaam ebbat[12] gar no' da anda — da Ruß —
Woaßt, daß er eam helfa möcht — der kriagat Nuß[13];
Dee Schnapsbrüada-Bua, dee kunnt'ns dafrog'n,
Daß d' Sohl'n und daß d' Knöpf valier'n, so that'n ma s' jog'n.
Denn's Deutschland is eini, nix macht uns valeg'n,
Drum derfas aa kemma, so viel als mas mög'n! —
's blau Gwandl o'zog'n und an Sawi[14], a Bix,
Und z'ruck müaß'ns allz'samm — 's bideut eana nix!!

---

[1] damals. [2] stark = arg. [3] Gerauft. [4] Teufel. [5] rußigen Tröpfe. [6] wehren. [7] drüben. [8] König. [9] Baiern. [10] fehlt. [11] Mann. [12] etwa. [13] Schläge. [14] Säbel.

A unfehlbara Wegweisa.

Von Peter Auzinger.

Vo' Bertelsgod'n[1] aus möcht'n zwoa
Auf d' Alm vom Königsbach;
Und weil s' an Weg net wiss'n g'nau,
Drum müaß'ns frag'n danach.
Da Brandholza von Bertelsgod'n
Der kimmt grod mit sein' Wag'n.
Dem g'hört die Königsbacher Alm,
Der konn's am besten sag'n.
„Brandholza, ha! Am Königsbach
Auf d' Alm, wia weit is's nauf?"
„Wollts außi da? Die Alm is mei'!"
Sagt volla Stolz der drauf.
„No[2], in vier Stund damach's[3] halt i,
Diamoln[4] aa ebbas wenga,
Und wenn's akrat mein Schritt einhalt's,
Aft[5] brauchts Ees[6] aa net länga!"
„Ja woaßt, an Weg, den wiss'ma net,
Auf den waarn mir begieri!"
„Dees is ganz oa'fach", sagt iatz der,
Da geht's iatz schnurgrod firi[7],
Aft geht's ent übri[8] und hint obi —
Wenn's hint seid's, aft geht's umi,
Iatz geht's allweil bergauf bis aufi;
Aft kimmt a Straß a krummi.
Selm[9] müaßts übri und hint eini
Und drenten[10] wieda no',
Und bis enk[11] umschaugts iatz a weng,
Daweil seid's aa scho' do!"

[1] Berchtesgaden. [2] Nun. [3] ermache ich's, bringe ich's fertig. [4] manchmal auch etwas. [5] dann. [6] Ihr. [7] vor. [8] hier vorüber. [9] dort. [10] drüben. [11] euch.

Jatz hab'n sie's g'wißt dee zwoa ganz g'nau!
Drum guat is', wenn ma fragt,
Und fei'n[1] konnst net, werd oan da Weg
Auf die Weis' oafach g'sagt.

Auskunft.

Von Peter Auzinger.

No, Fischer-Peter, iatz pass' auf:
Am Scherschnkaaser möcht' i' nauf,
Wia is da Weg — is er a so,
Daß ma' mit Kinda naufgeh' ko'?
„A freili!" sagt da Peter drauf,
„Da geht ja a jed's Rindviech 'nauf!"

A G'moa'huat[2].

Von Peter Auzinger.

A G'moa'steg über an Waldbach is
A mal recht runtakema;
Da muaß da Burgamoasta naus
Und muaß an Aug'nschei nehma, —
Und wira grod so übalegt,
Was dee Sach kost'n ko',
Da kimmt a Windstoß auf amal,
Nimmt eam an Hut davo'. —

[1] fehlen. [2] Gemeindehut.

Bei'n Jahrschluß kimmt da Kommissär,
Schaugt d' Rechnung ein: „Ja Deixlnei',
Für Burgamoasta an neu'n Huat
8 Mark! Wia kimmt denn der da rei'?"
— Ja, i hon halt in Deanst valor'n,
Na wer'n wohl i net büaß'n. —
„Schau, dees waar neu!" sagt da Beamt,
„Daß G'moa hätt Hüat zahl'n müaß'n!
Der Huat muaß raus!" — No meinetweg'n aa,
I schreib'n halt 's naachst Jahr ein! —
„Gar nix werd eing'schrieb'n, sakradi,
Es darf amal net sein!"
Jatz is da Burgamoasta staad[1]
Und b'sinnt si' no' a Wei'[2] —
Na druckt a dee acht Markerln raus
Und denkt eam[3] was dabei. —
's Jahr drauf, da muaß da Kommissär
Sich wieda dort einfind'n,
Und blattlt[4] in da Rechnung rum,
Schaugt's durch von vorn bis hint'n —
„Aha, da Huat is do' net drin", —
Hat da Beamte gred't; —
— Er is scho' drin — sagt der und lacht,
Aba find'n theats'n[5] net! —

---

[1] still. [2] eine Weile. [3] ihm = sich. [4] blättert. [5] thut ihr ihn.

Wurstlied.

Von Georg Eberl.

Schau, auf'm Kraut
Liegt a Wurst in der Haut,
Hat oan Zipfel herent[1]
Und den andern hat's drent[2].

Und sie is halt so nett,
Und sie glanzt halt so fett,
Wiar a Deandel, dös si grad
Auf'n Mark(t) o'zog'n hat.

Und iatz glanzen mir d' Augn
Scho vor lauter O'schaugn,
Und iatz nimm i und pack,
Und iatz brich i ihr's G'nack[3].

Und a Leber- und a Bluat-
Und a Bratwurst is guat,
Aba a Knackwurst, sag i frei,
Dö is a net vo Blei.

Und a Sau is a Viech,
Aba wenn i oani siech,
Nacha denk i bei mir:
O du wunderbar's Tier!

O Jegerl[4], o Jackerl,
Drum kaf dir a Fackerl[5],
Sei froh, daß d' a Christ
Und koa Jud net wor'n bist.

Stilleben.

Von Georg Eberl.

Auf 'm Tisch, da steht a' Maß-
krug,
Salz und Pfeffer in der Büchs,
Und a' Glasl mit an' Schmalzler,
Und a' Schnupftuach und sunst nix.

Und koa' Hunderl und koa' Katzerl,
Und koa' Kellnerin in der Stub'n,
Und koa' Wirt net und koa' Wirtin,
Und koa' Hausknecht umadum.

G'rad de Uhr macht tickel tackel,
Und a' Fliag'n summst umadum,
Und der Mondschei' scheint durch's
Fenster
Auf 'n Maßkruag in der Stub'n.

Alles still, als wia im Freithof,
Lauta Ruah und lauta Fried',
G'rad a' so, als wollt's vakünden:
Unterm Tisch, da liegt der Schmied.

---

[1] herüben. [2] drüben. [3] Genick. [4] Jemine. [5] Ferkel.

D' Zipfelhaubn.

Von Georg Eberl.

Wenn er geht, wenn er steht,
Wenn er liegt, wenn er sitzt,
Wenn's n' friert in der Kälten,
In der Hitz, wenn er schwitzt;
Auf der Gaß', in der Schenk,
In der Stub'n und im Stall,
Unter Tag, bei der Nacht,
Alleweil, überall
Hat der Michl sei' seidene
Zipfelhaubn auf
Und bamberlt sei' schwarzseides
Quasterl obndrauf.

Wenn er d' Suppen rauslöffelt
Und in d' Knödel nei haut,
Wenn er schneid't mitm Messer
Dö Schwarten im Kraut;
Wenn er 's Maßkrüagl hebt
Und 'n Foam[1] oba blas't,
Wenn er 'naufschaut zum Himmel,
Daß er 's 'nab rinna laßt,
Wenn er 's Krüagerl stellt nieder
Und 'n Schnauzbart schleckt o'[2]:
O Herrgott, wia bamberlt
Dös Quasterl eahm do!

Z'nachst[3] wia ma san g'sessen
Mitananda beim Bräu,
Hat er Zithern aufg'spielt
Und hat g'sunga dabei;
Hat Walzer und Landler
Aus dö Soaten rausg'lockt,
Daß ma[4] alli habn g'strampelt,
Dö ma uma san g'hockt:
Da wiagt er si 'nüber
Und 'rüber im Takt,
Und d' Zipfelhaubn selber
Hat d' Musi dapackt[5].

Wenn d' Resl zum Wirt
Um a Bier aufigeht,
Und der Michl halt wo
Um an Weg umasteht;
Na biagt si ihr Köpferl
Ihr Halserl schö z'ruck,
Da giebt er der Zipfelhaubn
G'waltsam an Ruck:
Am Reserl sein Göscherl[6]
Hängt an Michl sei Mäu(l),
Und 's Quasterl, ja 's Quasterl
Wischt ihr 's Naserl dabei.

Und i kanns Enk[7] net sag'n,
Und Ös[8] kinnts mir's net glaubn,
Was für Sinn und für G'fühl
Steckt in Zipferl und Haub'n.

[1] Schaum. [2] ab. [3] Neulich. [4] wir. [5] angepackt. [6] Mündchen. [7] Euch. [8] Ihr.

Bald hängt's eahm nach hinten,
Bald steht's eahm pfeilgrod,
Bald bamberlts nach wist[1],
Und bald bamberlts nach hott[2].
Is er lusti, is er trauri,
Is er zorni und wild,
Vo sein ganzen Hamor[3]
Is dö Zipfelhaub'n 's Bild.

Der alt' und jung' Heuschreck.

Von Georg Eberl.

Es is amol a Heuschreck g'wen,
A Heuschreck auf der Wies,
Der is so voller Leichtsinn g'wen,
Wia halt a Heuschreck is.

Bald hupft er hi, bald hupft er her,
Dort auf der grean Wies,
Es hat an alter Heuschreck g'sagt:
„Du büaßt dein Leichtsinn g'wiß."

Es hat der junge Springinsfeld
De Warnung keck veracht
Und hat mit Fleiß und Übermuat
An groß'n Hupfer g'macht.

Und wiar er hupft und schaut net um,
Da kimmt a Schwalberl g'flog'n
Und hat den dumma Heuschreck packt
Und hat 'n voni trag'n.

Der alte Heuschreck aber sitzt
Am Bloamastengel dro
Und sagt: „Da predigst umasunst
Bei dera Natio."

---

[1] links. [2] rechts. [3] Humor.



Heimkehr.

Von Georg Eberl.

Es gengan drei Bauern
Vom Wirtshäusl raus,
O Gott, mei liaba Michl,
Wiar schaugst denn du aus?

Wiar a Schifferl, dös nüber
Und herüber geht,
Wiar a Wegweiser, der
Nach der Seiten hi steht.

Es hängt eahm sei Zipfihaubn
Eini ins G'sicht,
Wiar a Tannabam, wenn'n
Der Sturmwind a'bricht.

So segeln s' auf der Straßen,
Aba da kimmt a Grabn;
„Gehts no zua", sagt der Kasper,
Jatz wer'n ma's glei habn!"

Es funkelt der Mond
Und dös himmlische Heer,
Drei Bauern hab i g'segn,
Aba iatz siech i koan mehr.

Der Schuahplattler.

Von Georg Eberl.

Beim Schuahplattltanzen
Da macht ma's a so:
Da nimmt ma sei Deandl,
Na stellt ma si o[1];
Ma wirft 'n Musikantnan
A Markstückl nauf,
Nacha spieln s'glei an schöna,
An Boarischen auf.
Da draht ma si rum
Schö stat[2] in da Stub'n,
Ma ziagt si,
Ma wiagt si,
Ma streift und ma schleift,
Bis oan d'Melodie
Bis in d'Seel einigreift.
Na schaut ma sei Deandl o,
Na laßt ma's aus,
Na thuat ma an Juchschroa
An sakrischen naus.
Nacha denk dir an Spielhahn,
Wiar er falzt in der Höh,
Wiar er balgt, wiar er schleift
In der Fruah auf'm Schnee;
Wiar er kollert und fludert[3]
Mit Flügeln dabei,
Wiar er thuat, grad als war er
Halt voll Narretei.
Grad a so muaßt di g'stelln,
Und muaßt d'Arm in d'Höh schnell'n,
Muaßt stampfa und klatschen
Und mit dö Händ patschen
Auf d'Schenkl und Knia
Und muaßt schnackeln[4] als wia[5].
Na muaßt thoa, als wollt'st d'Füaß
Über d'Achsel naufschlag'n,
Und als wollt'st di mit Händn
In der Stubn umatrag'n.
Und dös alles muaß g'scheg'n
Fei(n) melodisch im Takt,
Grad als hätt di dö Musi
Mit Leib und Seel packt.
Und weil[6] si dei Deanerl
Im Kreis umadraht
Und legt ihre Handerl
An's Fürta[7], an d'Naht,
Und schlagt ihre Äugerl
Gar sittsam ge[8] Bo'n[9],
Muaß d'Liab wiar a Feua
Im Herzen aufloh'n;
Da kannst di net halten,
Da packst es um d'Mitt
Und schutzt in d'Höh
Und tanzst weita damit.
Und iatz hab i dir's g'sagt,
I moan deutli grad gnua,
Aba es bringts koana z'samm
Als a richtiga Bua.

---

[1] an. [2] still, langsam. [3] flattern. [4] mit der Zunge schnalzen. [5] Wie nur einer. [6] während. [7] Schurz. [8] zu. [9] Boden.

Verliabt.

Von Georg Eberl.

Der Hansl sitzt do,
Woaß net wia und net wo,
Woaß net was und warum,
Und es is eahm so dumm.

Und er kratzt si am Ohr,
Und er fahrt si in d'Haar,
Hat an Beutl voll Geld
Und woaß net, was eahm fehlt.

Hat a Haus und an Grund
Und is jung und is g'sund
Und studiert und sitzt da
Grad als gang eahm was a.

Geht dö Gretl vorbei,
Frisch und jung wia der Mai,
Siecht'n sitzen und schaugn,
Hat'n g'fragt mit dö Aug'n.

Und da brennt's auf amal
Wiar a Liacht, wiar a Strahl, —
Wiar a feuriga Schei'
Fallt's 'n Hansl iatz ei'.

Und is nimma so dumm
Und fragt nimma: warum?
Weil dös darum so nett,
So lebendi dasteht.

Braucht si nimma zum plag'n,
Braucht net weita zum frag'n,
Kann si d'Antwort daschaug'n
In der Gretl sein Aug'n.

D' Veronika.

Von Georg Eberl.

Mei liabe Veronika,
Hol mir a Bier,
A Maß und a Quart'l,
Na trink i's mit dir.

Mei liabe Veronika,
Bring mir a Glas,
I gib dir a Quartl,
Und i trink a Maß!

Na thuast mir a Leberwurst
Kocha im Kraut,
Und weil i a guater Kerl bi,
Schenk i dir d'Haut.

Mei liabe Veronika,
Fahr ma spazier'n,
I setz mi in Schubkarr'n,
Und du derfst mi führ'n.

Di hat der Herr gern g'habt,
Und drum sei halt froh,
Und dank eahm tagtägli,
Daß i bi dei Mo'[1].

Die G'schicht' von' Brandner-Kasper.

Von Franz von Kobell.

Der Brandner-Kasper is a Schlosser gwest und hat bei Tegernsee a kloa's[2] Häusl ghabt, hübsch hoch obn am Albach, wo mar auf Schliersee 'nübergeht. Da hat er ghaust mit sein Wei', die Traudl ghoaßn hat, und mit seini zwoa Buabn, mi'n Toni und mi'n Girgl[3]; die san zeiti' Seldatn worn und hamm in an Artollerie-Regiment dient in' Land draußt. Der Kasper is a fleißiger braver Mo' gwest und lusti' und schneidi'. Gforchtn hat er ihm[4] vor gar nix und hat amal an großn wininga[5] Hund, der a Dirn umgrennt hat und hätt's zrissn, frei mit der Hand bein Kragn 'packt und hat 'n a so an a Mauer higworfa, daß er nimmer aufgstandn is; und 'n Hagmoar vo' Scharling hat er sei' Raaffa und Spetaklmacha bei der Meß' auf der Kaiserklaus'n aa vertrieb'n. Nebn seiner Schlosserarbet hat er's Büchsnmacha guat verstandn und für d' Jaaga d' Stutzn gfrischt und zammgricht, besser was a Büchsnmacher in der Stadt. Is aa 's Jagn und 's Scheibnschießn sei' größti Freud' gwest und hat auf d' letzt überall jaagern derfa, denn der Forstmoaster hat an ihm an verläßnga Jagdghilfn ghabt und der nix 'kost' hat. Wier er auf die Jahr kumma is, is sei' Traudl gstorbn. Hat 'n recht gschmerzt, weil's gar a guats und taugsams Wei' gwesn is; und jetz hat er halt alloa für ihm a so furtglebt, und no' in sein fünfasiebzigstn Jahr hat ihm weiter nix gfeit[6] an der Gsundheit, und hat gjaagert und gschoss'n wier a Fufzger.

[1] Mann. [2] kleines. [3] Anton und Georg. [4] sich. [5] wütigen. [6] gefehlt.

Jetz sitzt er amal dahoam und hat ihm an Rechblatter[1] zammgricht und probiert, und überdem klopfts an der Thür. Denkt er, wer muaß denn da draußt sei', denn dees A'klopfa is bei-n- ihm nit Brauch gwest, und ruaft nacha: „No' eina!" Jetz kimmt da an elendiger Loda 'rei, zaundürr, daß er grad 'klappert hat, und bloach[2] und hohlauget, an abscheuliga Kerl. Der Kasper sagt: „Was geit's, was willst?"

Na' der ander: „Kasper, i bi der Boanlkramer[3] und ho Di fragn wolln, ob D' nit ebba[4] mit mir geh' willst?"

„So? der Boanlkramer bist, na' Bruader, i mag nit mitgeh', gfallt ma no' ganz guat auf der Welt."

„'Denkt hab i ma's", sagt der Boanlkramer, „aber holn muaß i Di do amal, was moa'st ebber in' Fruajahr?"

„Waar nit aus in' Fruajahr, wo der Ho'falz[5] is und der Schnepfastrich und die kloan Vögerln am schönstn singa, na', dees waar ma z'wider."

„Oder in' Summa?"

„Nix Summa, da hon i mit der Rechbirsch Arbet, und is aa z'hoaß."

„Oder in' Hirgscht?"

„Ja was fallt Dir denn ei', ha narret, soll i d' Hirschbrunft hint'lass'n, und die Klopfeter[6] und 's Oktoberschießn[7], waar nit aus!"

„No also, nacher in' Winter?"

„Da mag i aa nit, schau 's Fuchspass'n und 's Moderausjagn is mei' extragi Freud', und is in' Winter aa z'kalt."

„Ja willst denn Du ewi lebn? Dees thuats nit, Kasper."

„Boanlkramer, i will Dir was sagn, mei' Vater selig is neunz'g Jahr alt worn, und so alt will i aa wern, na' ko'st mi abholn. Aber i glaab, es is gscheiter als die Rederei da, wann D' mit mir a Glaasl Kerschngeist trinkst, i hon an recht an guatn, und Du schaugst ja so elendi aus und sper[8], daß Dir a Glaasl gwiß guat thoa' werd, und a paar Kirternudl[9] hon i aa no dazua."

[1] Rehlocker ['Rehblatten' = auf e. Blatt pfeifen und so die Stimme der Ricke nachahmen]. [2] bleich. [3] Beinkrämer, Tod [4] etwa. [5] Hahnfalz. [6] Weihnachtsgeschenke, s. Grimms Wb. 5, 1231. [7] Volksfest in München auf der Theresienwiese. [8] zaundürr. [9] Kirchweihnudeln.

Und so geht er an a Wandkastl hi und holt a Flaschl raus und a paar Glaasln und die Nudln. 'N Boanlkramer is ebbas selles no nit passiert und setzt si an' Tisch hi und probiert den Kerschngeist. Der hat ihm woltern[1] g'schmeckt und a Nudl aa, und da trinka die zwoa (der Kasper hat fleißi eigschenkt), und der Boanlkramer is ganz allert worn; hat aber do alleweil vo die 90 Jahr ebbas abahandln wolln. Da sagt der Kasper: „Woaßt was, mach' mar a Gschpielei[2] drum, pass' auf!" Und geht wieder an dees Kastl, da is a Kartn glegn und der Grasober just obndrauf. Den schiebt der Kasper in sein Joppnirmi[3] und legt na' d' Kartn auf'n Tisch.

„Jetz heb Dir a Häuferl aba, Boanlkrama", sagt er, „dees is des Dei' und dees ander is des mei'. Wann jetz Du in Dein' Häuferl 'n Grasober hast, so gehn i mit Dir, wann D' magst. Wann aber i den Grasober in mein' Häuferl ho, so derfst ma nimmer kemma, bis i 90 Jahr alt bi."

Der Boanlkramer, der scho a bißl an Dampes[4] g'habt hat, hat g'lacht und hebt ihm[5] an' woltern[6] Toal ab und sagt: „Weg'n meiner, es gilt", denn er hat ihm 'denkt, weil er die mehrern Kart'n g'habt hat, kunnt leicht der Grasober dabei sei'. Wier er jetz seini Kartn nachananander aschaugt, steckt der Kasper hoamli den Grasober in sei' Häuferl 'nei, und wie der Boanlkramer mit'n A'schaug'n firti gwest is, broat' der ander vor ihm sei' Kartn aus, und da geht halt richti aa der Grasober her. „Verdammti Gschicht", sagt der Boanlkramer, aber der Kasper lacht und sagt: „Trink no' a Glaasl und lass' ma den Neunz'ger lebn!"

„J ko nix macha", sagt der Boanlkramer, „aber ebber reut Di Dei' Glück amal; und wann's a so is, derfst mi grad ruafa, bi nacha glei' da."

„Hat guati Weg'", sagt der Kasper, und wie der oa[7] na'[8] furt is, hat er ihm no' nachgruafa, er soll fei' Acht gebn, daß er nit in' Bach einifallt, — und is mit den Bsuach ganz zfriedn gwest. —

[1] wohl. [2] Spiel. [3] Joppenärmel. [4] Rausch. [5] sich. [6] guten. [7] der eine, jener. [8] hernach.

'San schlechti Zeitn kemma, der Tyroler Krieg[1] is ausbrocha und hat alli Leut' derschreckt. Es is a böser Krieg gwest, und grausi is 's herganga bei Schwatz und auf'n Berg Issl, und viel boarischi Seldatn san bliebn selm[2], und 'n Kasper seini Süh'[3], die er so gern ghabt hat, hat's aa derwischt. Was hat's gnutzt, daß s' globt worn san in' Rapport, daß s' überall so schneidi' g'arbet hamm, — der Kasper hat's halt nimmer gsegn, und is ihm nachet[4] 'ganga. Anderni traurigi Sachan und Zwiderheitn san aa a'g'ruckt, fremdi Leut' san daher kemma, hamm überall 's Holz zammakaaft und zammagschlagn; natürli hamm si die altn Wildwechsl, die er so guat 'kennt hat, verändert und is mi'n Wildprat aa weniger worn, und d' Wildschützn san mehra worn, wie 's allzeit geht, bal' a Krieg is. Der Kasper is freili nit leicht verzagt worn, aber an diewei'n[5] hat ihm do' d' Welt nimmer recht g'fall'n, und na' hat er wohl aa' an' Boanlkramer 'denkt und was der g'sagt hat von „ruafa", aber g'ruafa hat er'n dengerscht[6] nit. —

Jetz is ebbas Bsunders gschegn. A Sennderin auf der Gindlalm is von an wildn Stier gstocha worn und is glei' dahigwest aa. Derwei' aber ihri Leut' gwoant und gjammert hamm, is dees Diendl ganz frisch und wohlauf an der Himmisportn gstandn, hat gar nit gwißt, wie 's hikemma is.

Der Portner, der Petrus, hat's glei' dersegn und hat's Thürl aufgmacht, dees nebn der großn Portn gwest is. Er hat an lange graabn[7] Rock aghabt und a blobi[8] Bindn um d'Schulter, und 's Diendl hat 'n verwundert groß agschaugt.

„Grüß Di Gott, Diendl", sagt er, und weil 's a bildsaubers Diendl gwest is, hat er ihm denkt, die is taugsam für an schön Engl.

„Ja wo bin i denn?" sagt sie ganz derschrocka.

„In Himmi bist", sagt der Petrus, „und wer Di glei' eiweisn lassn ins Paradies, aber zerscht sag ma, wo kimmst denn Du her?"

„I bi vo Tegernsee dahoam und Sennderin gwest auf der Gindlalm."

„Ja na kennst ebber[9] aa 'n Brandner-Kasper?"

[1] 1809. [2] dort. [3] Söhne. [4] nahe. [5] bisweilen. [6] dennoch. [7] grauen. [8] blaue. [9] etwa.

„Den altn Kasper moant's, wer werd den nit kenna. Er kehrt oft ei in meiner Hüttn, wann er auf d'Jagd geht."

„Geht er no' auf d' Jagd, muaß ja scho an Achtzger sei'?"

„Ja wißts es, A'sitz'n thuat er halt die mehra Weil, 's Birschn geht freili nimmer recht, aber sonst is er no guat bein Zeug."

„Schau, schau, er sollt schon aa herobn sei, i wart alli Tag drauf."

„Derft's scho no a Wei' wartn", sagt's Diendl, „bal's wahr is, was an diem oa' verzählt hamm."

„No!? was is denn dees?"

„Sie sag'n halt, i' glaab's aber nit, der Kasper hätt' amal mi'n Boanlkramer kart' und hätt' der verspielt und derfet 'n derntwegn vor sein neunzigstn Jahr nit furtnehma vo der Welt. Der Kasper is a Lustiga und hat ebba die G'schicht amal oan aufbundn."

„Wer woaß, wer woaß", sagt der Petrus, „kunnt' ebbas dra' sei, da muaß i aufpassn. Aber Diendl, jetz geh da eini, i schick' Dir glei an Engl nach, der Di weiter führt. Du hast brav und frumm glebt auf der Welt, schau, derntwegn bist jetz aa in Himmi herobn." Und 's Diendl bidankt si und kußt ihm d' Hand und geht hi, wo er ihr hideut' hat; der Petrus aber schreibt glei a Vorladung an Boanlkramer und schickts' ihm. —

Den andern Tag in aller Frua is der Boanlkramer daherkemma ganz unterthäni und demüti, dees just nit allewei sei Sach gwest is.

„Habt's mi ruafa lass'n, Herr Portner", sagt er, „soll Enk was bsorgn?"

Der Petrus schaugt 'n a Weil ernsthaft a, na' sagt er: „Boanlkramer, was muaß i vo Dir hörn? Du führst Di schö auf, spielst mi'n Brandner-Kasper ums Lebn und verlierst no obndrei'! Was san dees für Sachan, wie ko'st Di so ebbas untersteh?!"

„Ja schaugt's", sagt der oa', „i woaß ja, daß der Kasper da 'rauf kemma soll, und weil's a so gnua Leut herobn habt's, hon i mir denkt, es macht nix aus, wann er a bißl spater kimmt."

„An dees hast aber nit denkt, gel', daß mit meiner Buachführung

nix zammageht, bal an jeder 'raufkimmt, wann er mag. Der Kasper is auf achtzgi eigschriebn, is schö gnua, und jetz is er scho drüber, und Du gibst ihm gar neunzgi!"

Der Boanlkramer hat was sagn wolln, aber der Petrus hat'n ganz fuchti agfahrn: „Staad[1] bist und glei' gehst abi und bringst 'n Kaspern 'rauf oder i jag Di aus'n Dienst, jetz woaßt es."

Da hat ihm der Boanlkramer nix mehr z'sagn traut und is ganz daasi abgschobn. Die Gschicht hat 'n gwalti verdroßn. „Mei Wort hon i 'n Kaspern gebn für die 90 Jahr", hat er denkt, „und jetz soll i's nit haltn; es mag mi a so koa Mensch auf der Welt, und wann's auffkimmt, daß i an schlechtn Kerl gmacht ho, na derf i mi ninderscht mehr segn lassn." Und hat ihm halt bsunna hinum und herum, wier er aus den Handl kemma kunnt. Er is aber allewei an adraahter Schlaankl gwest, und so is ihm richti was eigfalln. Dees probierst, hat er ihm denkt, spannt sei Wagerl a und fahrt zum Kaspern. Der hat sei Pfeifei graacht und just d'Zeitung glesn. Wie der oa' 'reikimmt, hat der Kasper sei Brilln vo der Nasn abagschobn und schaugt halt, wer's is. Er hat aber 'n Boanlkramer gschwind derkennt, denn der is no grad so zau'dürr gwest und der nämlichi Häuter, wie 's erstimal, wo er 'n gsegn hat.

„Ja was willst denn Du?" hat er gsagt, „i ho Di nit gruafa, und was ausgmacht worn is, werst aa no wissn, oder willst an schlechtn Kerl macha?"

„Nix, nix, fallt mer nit ei, und i woaß, daß D' no 9 Jahr guat hast, da feit si nix[2]. I ho just in der Nachberschaft a kloa's Gschäft ghabt, und da hon i Di bsuacha wolln und schaugn, was D' machst. Und weil i mei Wagerl da ho und auf a Plaatzl fahrn muaß, wo ma gar schö ins Paradies einischaugn ko, so is mar eigfalln, daß i Dir dees sagn will, wann D' ebba mitfahrn wolltst."

„Na, i dank Dir recht schö", hat der Kasper gsagt, „i bi nit so neugieri, wie D' moast, und bi lieber dahoam, wo i mi auskenn, als an an fremdn Ort, wo i nit woaß, wie's is."

[1] still. [2] da fehlt nichts, das ist in Ordnung.

„Ja", sagt der oa', „Du moa'st ebba, daß D' dort bleibn sollst, wo i Di hiführ. Vo den is koa Red, es is a Spazierfahrt, und in an Stündl san ma wieder da, denn mit mein Rößl geht dees leicht."

„Und ko ma wirkli in's Paradies einischaugn?"

„Ja, versteht si, wann i's amal sag."

„Und in an Stündl san ma wieder da?"

„Wann Di nit lang dort aufhaltn willst, dees steht bei Dir, san mer in an Stündl wieder da, so wahr i Boanlkramer hoaß."

Jetz hat 'n Kaspern die Gschicht do begieri gmacht. Auf a Stündl kann er ja mitfahrn und a weng einischaugn ins Paradies, von dem er scho so viel ghört hat. Und er holt sein guatn Freund, 'n Kerschngeist, her und schenkt a paar Glaasln ei.

„Weg'n mei'", sagt er, „Boanlkramer, i fahr mit, und Du bringst mi wieder her! Da trink', es is frisch draußt."

Und sie stößn a und trinka, und na san s' 'naus. Da is a schwarz's Wagerl gstandn wier a Trucha und a Raappi agspannt. Sie steign ei, der Boanlkramer schnalzt mit der Peitschn, und jetz san s' dahigsaust, daß der Kasper kaam 'n Huat derhebt hat, und is ihm Hörn und Segn verganga. Als wann s' der Sturm davotraget, san s' dahi, und aufamal is 's finster worn und san Blitz' umanandgfahrn unter ihna und ober ihna und hat dunnert und kracht, daß der Kasper gschrien hat:

„Was is dees? Kehr um, kehr um!"

Da hat ihm der Boanlkramer ins Ohr nei gruafa:

„Da hoaßt ma's bei die schwarzn Wolkan, da san die Dunnerwetter z'Haus, mir san aber glei durch, derfst Di nit ferchtn."

Und richti is 's gschwind wieder liacht worn, und sie haltn vor an großn, großn Gschloß in schönstn Sunnaschei. An den Gschloß is a goldes Thor gwest, und bein Seitnthürl hat der Boanlkramer agläut', und is glei der Petrus rauskemma.

„No, Kasper", sagt er, „bist amal da, jetz geh no glei eina, i wer' Dir 's Paradies zoagn und werst a Freud dra' habn."

Und nimmt 'n Kaspern bei der Hand und führt 'n eini, aber der Boanlkramer hat draußt bleibn müssen. Und die zwoa stenga jetz in

an weitn Saal mit durchsichtigi Wänd wie gschliffes Spieglglas, und da hat ma weit 'nausgsegn in an Gartn mit die schönstn Bloamen in alli Farbn und mit großi Boam voll Aepfi und Birn und Pfersi und Pomerantschn, grad a Pracht, und der Kasper hat nit redn kinna vor lauter Verwunderung. Und in den Gartn san die schönstn Engl 'rumgwandlt mit silberni Flügl und glanzedi Kranzln in' Haar, und danebn aa viel, viel Leut, und auf amal springa zwoa Bursch daher und juxn und ruafa: „Ja, grüß Gott, Vater, grüß Gott!" und er derkennt sein Girgl und sein Toni. „Jesses, meini Buabn!" schreit er und fallt ihna um 'n Hals, und da schau! sei Traudl kimmt aa daher und sei Vater und Muatta und a ganz' Rudl vo seiner Freundschaft, und is a „Grüß' Gott" gwen hinum und herum und a Freud, daß ihm der Petrus, der zuagschaugt hat, d' Augn gwischt hat. Und in den Gewurl fliegt aufamal a kloaner Engl daher und sagt zum Kaspern: „Kasper, der Boanlkramer laßt Enk sagn, er fahret jetz wieder abi, ob's mitfahrts?"

„Na, liebs Bübi", sagt der Kasper, „sag ihm, er soll no alloa fahrn, i bleib' da und will nix mehr wissn vo der Welt drunt' und sag' Herr vergelt's Gott tausendmal, daß ma die Gnad worn is, daß i daher kemma bi."

Dees is die Gschicht von Brandner-Kasper.

Die drei Dukat'n.

Von Franz von Kobell.

An' arma Bua hat Schwammerln brockt,
Hat lusti dabei g'sunga,
Sei' Jodler hat in still'n Wald
Gar weit und fröhli klunga.

Auf oamal aber is er staad[1], —
Warum? Was is denn g'scheg'n?
A glanzed's[2] Beuterl an an' Baam,
Dees hat er lieg'n seg'n.

[1] still. [2] glänzendes.

Da san gwest drei Dukat'n drin,
Da macht der Bua wohl Aug'n
Und schaugt und draaht s' und zählt s' gar oft,
Dees Beutei that ihm taug'n.

G'schwind laßt er d' Schwammerln Schwammerln sei'
Und geht in oan Studiern:
„Was fangst mit die Dukat'n o',
Jetz willst a Leb'n führ'n."

Und was 's um an Dukat'n is,
Dees hat er bald derfahr'n:
Es hat den oanzing Hak'n g'habt,
Daß 's halt so weni warn.

Dees Geldl hat si' g'schwind vertho',
Hat si' gar bald verlor'n.
Und arm, ja ärmer als vorneh',
Is 's Büebei wieder wor'n.

Da hot er halt wieder Schwammerln brockt, —
Hat aber koa Jodler klunga!
Sunst war er nit so mäus'lstaad,
Warum hat er denn nimma g'sunga?

Die Füchs'.

Von Franz von Kobell.

In Wald steht a Hütt'n, da sitz'n beinand
Drei Jaga, die prahln und sprecha:
„No morgn, da woll' mar[1] s' mit Pulver und Blei
Amal schö sauber derblecha[2],

[1] wir. [2] zusammenschießen.

Mir schieß'n 'n Hirsch, Ees[1] werds es segn[2],
Und Böck und Hasn, so viel ma no' mögn." —
Und a Hasl sitzt draußtn in' Gras versteckt,
Dees hat seine Löffi[3] gar hoch aufg'reckt
Und hat alles g'hört, denn still war d' Nacht,
Und hat si danacha gschwind weiter g'macht.
Und is dir halt grittn durch Acker und Feld
Wie a Narr und hat's die Kammradn verzählt,
Und hat unterwegs aar an Rechbock g'segn,
Den hat's es aa gsagt, was morgn soll gschegn,
Und der Bock hat's an Hirsch wieder weiter bericht't,
Es war a verzweiflti bösi G'schicht.
Und Hirschn und Hasn und Böck mitanand
San furt in der Nacht in an anders Land. —
In den Wald, da warn aar an etlichi Füchs',
Die arme Teufi wissn vo' nix,
Es hätt' wohl a Hasl von weitn oan' gsegn,
Es hat ihm aber nix zurufa mögn',
Und koa Hirsch und koa Bock hat ihna 'was gsagt,
Daß morgn sollt' sei' a so grausami Jagd.
Jetz' san halt die Füchs' schö' sauber 'bliebn
Und habn umsunst ihna[4] Schleicherei 'triebn.
Und drauf in der Früh', es war grad a Jux,
Der ersti derschossени is gwest a Fuchs,
Und richti' san s' alli derschoss'n worn
Und sunst nit a Hasl nit hint' und vorn.

Verstehst es, mei' Freund, was dees G'schichtl bideut't?
Schau, so geht's in der Not aa die bös'n Leut.

---

[1] ihr. [2] sehen. [3] Löffel, Ohren. [4] ihre.

Die Bleamln.

Von Karl Stieler.

Dös war im Summer
In aller Fruah,
Drunt auf der Wiesen
San Bleamln gnua.

Da is so lusti',
Dös schmeckt[1] so süß!
Jetzt eifern s' mitnander:
Wer besser is.

Und 's Schmalzbleaml streckt si
Und schaugt si um:
I bin so gulder
Wie droben d'Sunn.

's Stoannagerl[2] lupft si[3]:
I bin so fein,
Mi stecken die Diendln
Ins Mieder 'nein.

Sogar an Veigerl
Thaat d'Hoffart taugen:
I bin so schön
Wie die schönsten Augen.

Da kimmt der Mahder
Und maht vorbei,
Und bis am Abend
San s' alle — Heu!

Der Musikant.

Von Karl Stieler.

A Musikant spielt auf zum Tanz,
Der hat a Bübei z'Haus, a kranks;
Er woaß nit, bis er hoamzu geht,
Ob er's no' antrifft oder net?

Und wie er z'Haus kimmt, spat, da siecht
Er in der Kammer no' a Licht;
Drauß scheint der Mond, vom Turm schlagt's drei,
Da war's mi'n Bübei scho' vorbei.

[1] riecht, duftet. [2] Steinnelke. [3] hebt sich.

Jetzt geht er 'nein — und d'Mutter woant.
„O mei", sagt s', „allweil hab' i g'moant,
Du sollst no' kemma hoam zu mir,
Weil's Bübei gar so thuat nach dir.

Grad allweil d'Handeln ausg'streckt hat er,
Und nix als g'fragt: Wo ist der Vader?
G'wiß zehnmal bin i ganga schaugen."
Der Vater fahrt si' über d'Augen.

Die Leich[1] die war am Sunta[2] fruah,
Und trauri schaugt der Vader zua;
Er legt sein Kranz hin — und auf d'Nacht
Hat er halt wieder Musi' g'macht.

Der Holzbirnbaam.

Von Karl Stieler.

Es steht a Birnbaam drin im Holz,
Der hat dir fein so dumm an Stolz,
Moant wunder, was an ihm is dran,
Schaugt d' andern Baam' gar nimmer an. —

Da kimmt a so a Hecher[3] g'flog'n,
Dem feit's[4] scho lang a wen'g im Mog'n.
Wie der den Baam siecht, denkt er: „Schau!
Da geit's[5] ja Birn ab; dös is schlau!"
Und glei hat er si nieder g'hockt
Und von die Birn oans abibrockt.
Aber kaum hat er's no versuacht,
So hat er aber g'schaugt und — g'fluacht,

[1] Begräbnis. [2] Sonntag. [3] Häher, Nußhäher. [4] fehlt's. [5] giebt's.

Weil's so viel schiech[1] und hanti[2] is,
Sie[3] gibt eam glei an ganzen Riß.
Voll Zorn hat er sein Schnabel g'wetzt
Und hat si in a Nußstaud'n g'setzt,
Hat ihm wie sunst a Nuß aufbeckt[4],
Und die hat ihm halt so viel g'schmeckt.
Kreuzlustig fliegt er auf in d' Lüft;
Der Birnbaam schaugt eam nach voll Gift! —

'S geht in der Welt scho aa so zua,
Da gibt's ja dengerscht[5] Leut g'rad gnua,
Die bild'n ihna so viel ein,
Moanst scho, 's müßt ganz was B'sunders sein;
Und bal' ma's halt z'versuachen kaam[6],
San's aa nix als — a Holzbirnbaam!

Der Fischer.

Von Karl Stieler.

Im Schilf steht an Einbaum[7]
Und a Fischer dabei;
I frag: „Wie hat's ganga
Den Winter allwei?"

„O mei — wie hat's ganga,
Mei Bübei is gstorb'n,
Und seitdem is mein Wei(b)
Ganz zerrütt und verdorb'n.

Sie sagt nix, so oft i 's
Bei'n Händen a nimm,
Koa Pfütgott, wenn i geh,
Nit Grüßgott, wenn i kimm.

Sie strickt ma koa Netz,
Nimmt koa Sichel in d' Händ',
Sie is nur grad allweil
Am Gottesacker drent[8].

[1] schlimm, arg. [2] herb. [3] Gebräuchliche Form statt Es. [4] aufhacken. [5] doch gleich. [6] dazu käme, sie auf die Probe zu stellen. [7] Altes Schiff aus einem einzigen Eichenstamm. [8] Am Friedhof drüben.

Und i kann's do' nit schelten,
Sie is so[1] trauri gnua. —
A jed's Haus hat sein Engel,
Und der mei' war der Bua."

A G'schicht von an G'sicht.

Von Karl Stieler.

Beim Landrichter von Unterberg,
Da geht dös ganz G'sicht überzwerg[2].
Den hab'n s' derhackt, daß 's nimmer schön is,
Weil[3] er no' bei der Studi g'wen is,
Dös ganze G'sicht is überall
An oanzigs Loch, an oanzigs Mal[4]!

Jetzt muaß a Bürschel zu ihm hin,
Der hat da g'rauft im Wirtshaus drin,
A wengerl[5] grad, hat nit viel than.
Herrgott, fahrt der dös Bürschel an:
„Du Lackl", sagt er, „schamst di' nit,
Wer wird denn zuschlag'n? Gieb an Fried!
Du Teufelsfleisch, was waar[6] denn dös,
Wenn ma' d' Leut zuricht, als wie Ees[7]?
Und wenn man s' glei' so grob zuricht,
Daß ma's nach vierzehn Täg no' siecht?
Was schaugst denn? — Kerl! — Grobian!"

„Nix — Ihner G'sicht schaug i halt an."

---

[1] Ohnedem. [2] in die Quere. [3] Als er noch Student war. [4] Narbe. [5] ein wenig. [6] wäre. [7] Ihr.

A guate Ausred.

Von Karl Stieler.

In Ellmau da is Hochzeit drin.
Der Hansei sagt — i geht nit hin;
Und soviel ham s' ihn do' drum bitt'.
Na', sagt er, hingehn thua i nit.
„No mei, was sagst denn na'[1], wenn s' fragen",
Greint[2] d'Muader; „mußt halt nachher sagen,
Es hätt' Di' grad a Krankheit packt."
„Na', Hansl", hat der Vader g'sagt,
„Sag, Du hast G'schäften g'habt beim G'richt;
Oder 's war grad beim Viech a G'schicht;
Oder sie[3] geht vom G'wand was a'[4];
Oder sie[5] war a G'freundter da;
Denn ebbes[6] muaßt ihm ja do' sagen."

„Geh", sagt der Hans, „thuats Enk[7] nit plagen
All zsamm — dös wer'n ma na' scho sehgn[8];
I sag ihm halt: I hab nit mög'n!"

In der Schul.

Von Karl Stieler.

Heunt geht's in der Schul ganz mühsam z'samm,
Weil's ganz an fremden Weltsteil ham,
Der is weit hint, weitmächti hint.
Jetzt hat's der Lehrer all's verkündt:
Daß da die Leut kohlschwarz san, da drent[9],
Und daß man die „die Neger" nennt.

[1] hernach. [2] Zürnt. [3] es. [4] Es fehlt etwas am Sonntagsstaat. [5] es. [6] etwas. [7] Euch. [8] sehen. [9] drüben.

Na fragt er an Buabn: „Jetzt sei fein g'scheit,
Wie hoaßt man also die schwarzen Leut?"
So fragt der Lehrer.

„Kaminkehrer!"

Der Augenblick.

Von Karl Stieler.

„Ja, Hansei, ja du liebe Zeit,
Was thust denn Du beim Wirt von Kreuth?
So spaat, um zwölfi bei der Nacht?
Hast da heraußt heunt G'schäften g'macht?"
„Na", sagt er, „zu dem thaat's nit langa[1],
I bin bloß 'rein in d' Fruhmeß ganga,
Und na' hab i halt denkt: No ja,
Jetzt bleib i no' an Aug'nblick da."

's Fluchen.

Von Karl Stieler.

Der Vater is ganz auseinand:
„Wie mei Bua flucht, dös is a Schand!
Mei Weib flucht nit und i fluch nit,
Und grad der Bua giebt gar koan Fried!
Der Himmelherrgottsakra, der —
Wo hat jetzt der dös Fluchen her?"

---

[1] dazu würde die Zeit nicht ausreichen.

's Glas Wasser.

Von Karl Stieler.

Bal der Ruß a Glas Wasser hat,
Wo a Flieg'n oder a Käferl drin is:
So thuat dös nix, der schlückt's schön stad[1]
All's z'samm, ob's dick oder dünn is.

An Türken, ah, dem graust's glei gar,
Der schmeißt all's außi aus sein' Zimmer,
Dös Käferl, 's Wasser, 's Glas, — ah Narr,
Gel moanst, der is do no[2] der dümmer'!

Und der Franzos — der schütt' schön schlauch
Dös Wasser aus und 's Käferl, — und nacha,
Na geht er hin und streicht sein Bauch
Und holt an anders, — der kann lacha!

Der Deutsch', dem machts net viel, ah was!
Der ziehgt den Käfer raus — da lauft er,
Na schaugt er'n an — na packt er's Glas —
Und 's Wasser sauft er.

Der oane G'schwister.

Von Karl Stieler.

Am Alpbach drunten da steht a Bua,
Und drob'n steht a Häusl, dort g'hört er zua.
„Wie hoaßt denn", sag i, „du Kloaner da?"
„Hansirgl"[3], sagt er. — „Hast G'schwister aa?

[1] ruhig. [2] doch noch. [3] Hansjörg.

Wie viele hast denn?" han i g'fragt.
„Oan G'schwister han i", hat er gsagt.
„Du Sapprawalt", hab i ang'fangt,
„Nit wahr is! Sechse hast, bal's langt!
Ha, möchst' es ebba wegalaugna[1]?"
„Geh", sagt er voller Stolz in Augna
Und thuat sein Hut ganz wild verdrahdeln[2],
„Dös ander — dös san lauter Madeln!"

Sommerkost.

Von Hyazinth Wäckerle.

Im Sommer wenn's hoiß ist und Arbet gnue geit,
Da plaug i mi' anderst und schaff, wie it gscheit,
Und daß i meine Kräfta it gar all' verlier,
Da hilft halt a Retti[3] und a braune Maß Bier.

Beim Mäha, beim Schneida, beim Drescha no mehr,
Da mueß für de Maga a festa Speis' her,
Und i hab auf nix so a Freud, so a Gier,
Als wie auf'n Retti und a braune Maß Bier.

Und hab i 's Tags zwoimol dös Essa verschluckt,
Da g'spür i, daß ebbes[4] im Maga no juckt,
Drum vor i ins Bett gang, da mag i no schier
En recht schwarza Retti und a braune Maß Bier.

---

[1] wegleugnen. [2] verdrehen. [3] Rettig. [4] etwas.

Fink' und Lerch'.

Von Hyazinth Wäckerle.

Zwoi junge Finka, Glist und Glast,
Die sitzet auf'm Birkeast
Und pfeifet;
Sie saget, daß sie d' Welt und d' Zeit
Und d' Vögel it[1] und d' Menschaleut
Begreifet.

Es sait der Glast: „Nu, Brueder Glist,
Daß Lerchag'sang der mindest ist,
Ist richti";
„Und doch", sait Glist so überzwerch,
Es hat's im Acker duß[2] die Lerch
So wichti."

„Ja nu", sait Glast: „was ist's dernau?
Die Lerch ist alt und wird scho grau
Und grandi[3],
Und daß, wenn d' Lerch it singa ka,
Am End doch kommet d' Finka dra,
Verstand i."

Dös Finkapärle mit „Kiwitt"
Merkt's aber doch bald, daß sie 's it
Vermachet[4];
Denn glei' im nächsta Früehling drauf
Steigt d' Lerch bis zu de Wolka 'nauf
Und lachet.

---

[1] nicht. [2] draußen. [3] launisch. [4] leisten können.

An dä Rhei'.

(1870.)

Von Hyazinth Wäckerle.

Gelt, Alter, iätz kä'st lachä,
Jätz haut der Streit ä End,
Jätz bist eärst recht deutsch bliebä,
Von hübä und von drübä
Geänd[1] Deutsche Deutsche d' Händ.

Wiä unsere Soldatä
Sind all nauch Frankreich 'nei',
Mit Säbel und Patronä,
Mit Wägä und Kanonä
Und mit der Wacht am Rhei',

Wiä d' Bombä in de' Lüftä
Bei Straußburg händ so g'saust,
Und wiäs haust sehä müaßä
Dös viele Bluätvergiäßä
He! hauts dir dau it graust?

Und wälsch därffst du it wearä[2],
Und unser muäßt du sei!
Und soll di oiner wollä,
Deär kä' si' Prügel holä,
Dafür sorgt d' Wacht am Rhei'. —

'S Hannsjörgle.

(Ob d' Schwauba' mit Vierzga' g'scheidt werret.)

Von Franz Keller.

Mei Hansjörgle kommt maul ins Anspachisch na,
Und g'schwäbelet hat'r, dös mueß i scho' sa,
Dia Anspach'r hand maul zum Preußischa' g'heart,
Dia moinet, ihr Batza' sei 5 Kreuz'r weart.
Und d' Preußa', dia bildet si alle dös ei',
In ihrem Oi müesse' zwea Dott'r drin sei!
Dia haltet mein Jörg für a' Riasam'r Gänsle
Und hättet 'n geara a' bißle zum Hänsle:
„Wia Schwäbala! sach amol, is es denn wohr,
Ihr werdet erscht g'scheidt mit 'm vierzgste Johr?"

[1] geben. [2] werden.

Und jed'r moi't, wenn ear im Schwauba'land wär',
Dau wär' 'r of's mindescht a' Doct'r, of Ehr!
Mei' Jörgle dear hat 'n da G'spaß a weng g'lau'[1]
Und sait no': „Ihr hand uns z'viel Eahra' a'thau'.
Was ihr dau verzählet, dös ischt wohl d'r Fall
Bei etle drui Viert'l, doch ja nit bei all.
Mir hand scho' so Kerle, dia lernet wia b'sessa',
Und was s' a' maul kennet, theand s' nimma' v'rgessa':
Und bis nau dia Kerla vierz'g Jäuhrla' alt sind,
Dau sind se fei' g'scheid und hand ausdenkte Grind[2].
Ja, durtrieba' sind se und halbe Profess'r,
Und woiß oiner vieles, dia wisset 's no beß'r.
Doch geit 's wied'r oine, so Holzstöck, ja währle,
Viereckete Esel und blitzdumme Kerle!
Dia moinet no, sie häbe G'scheide all g'fressa';
Drum theand se nix lerna' und au nix v'rgessa!
Dia werret wohl Fuf'zga und sind no so dumm,
So dumm, wia dia Leut um dös Anspach dau rum."
Nau hat 'r si draiht, hat an Reisemarsch g'macht;
Die oine sind wüetig — mei Hannsjörgle lacht.

D' Bearejagd[3].

Von Max Lingg.

Auf, Burgar, kummet unters G'wehr,
Drei Beare rucket a',
Sie kummet scho', bei meiner Ehr,
Beim Plansee[4] hinta ra!

[1] gelassen. [2] Köpfe. [3] Im Herbst 1873 hatten sich drei Bären bis in die Gegend von Reutte (Nordtirol) verirrt und einigen Schaden angerichtet. Es wurden mehrere Jagden auf sie veranstaltet. [4] See bei Reutte.

Jtz richtet nu' all Gabla hear
Und d' Flögel o dezue,
Verrisse hond ja scho' die Bear
Drei Kälbla und a Kueh!

Der Schützemeischter geht vora' —
Kotz Stearemordio!
Hot dear an greane Kittel a',
An Gamsbart am Schapoh;
Und hintenoche kummet no
Fümf ander Jägarsleut,
Jtz müesset wohl die Beare go'
Bald num in d' Ewigkeit.

So rucket se uf Reutte nei'
Im allerschnellste Lauf.
D' Leut frogen, was wohl heut meah' sei,
Und sperren d' Mäuler auf.
Doch d' Jäger gend uf dös it Acht,
Die hond ja heu' kui' Zeit,
Drei Beare fange bis auf d' Nacht,
Dös ischt kui' Kleinigkeit.

Jtz sind se scho' beim letschte Haus,
Ma heißts beim „Schueler" döt,
Do schaut der Wirt beim Fenster raus
Und grüßt die Herrn und söt:
„Ihr wend gwiß uf die Beare los,
So gond a bisle rei,
Und trinket, zur Verstärkung bloß,
A Glas Tiroler Wei'!"

Der Meischter söt: „Mir ischt es reacht,
So kehr mr a bißle ei'!"

De uine gföllt es o it schleacht,
Und all verlanget Wei'.
Seal ischt a Wei', so geit's kui'n Wei',
Der ischt bigott so keck,
Der loßt di, schaust ins Glas mol nei',
Vom Platz glei nimma weck.

So goht es heut de Jäger o,
Se sind halt hocke bliebe,
Sie fanget mit oim' Schoppe a',
Z'letscht werden's etle siebe.
Derseit sind Beare o it dumm —
Die hond die G'wehrer g'seah!
Der alt Bear brummt: „Itz kehr mr um!"
Und itz — sind's neamad meah'.

Die Sechse bei dem „Schueler" draus
Hond aber doch a Jagd:
Sie jagen — us am Fäßle raus
De Wei' bis spät in d' Nacht.
'S war o a Jagd und it viel Müeh,
Und dös war 's End vom Lied:
Sie bringen statt drei Bearvieh
Sechs fürchteg — Affe mit.

Liadla beim Ta^{n}z.

Von G. Jakob.

Macht mer an Walzer auf,
Dear a weng luschte goht;
I hab a Tänzere,
Dia 's oh verschtoht.

Ob jeder schöa^n tanza ka^n,
Des ischt a Frog;
A Bäar, dear tanzt oh, aber —
's ischt halt dernoch.

* *

J hab a schöa^{n}s Schätzle,
'S könnt schöaner net sei^{n};
J schtells in mei^{n} Gärtle
Als Vogelgschui 'nei^{n}!

*

Mei^{n} Tänzre hot Zäh^{n}la,
So weiß, wia der Schneea;
Sind allezsamm ei^{n}gsetzt,
Drum thea^{n}ts er net weah!

*

Im Thal liegt der Nebel,
Of'm Berg d'ob isch klor;
Was d' Leut vo^{n} mer saga,
Jscht net alles wohr.

Wenn i amol heirig,
Des mach e glei aus:
Wann d's Weib net derhoimt ischt,
Bin i Herr vom Haus.

*

Du bischt wohl a schöa^{n}s Bürschtle,
Ka^{n}scht reda so süaß;
Doch dei^{n} Schtroich des sind meahner,
Als Dörfer im Rias.

*

Des ganze Rias auf und a'
Git's frische Leut;
Sia hont of em Huat Schnalla,
Sind unterm Huat gscheit.

---

6. Vorarlberg, Tirol, Salzburg.

Klage und Trost.

Von Caspar Hagen.

Muderig[1], voll Krüz[2] und Trur,
Goht der Müllar uff e Weäg.
Deäm vorkunnt[3] der Tobelbur,
Stellt e[4] uff 'em Mühlesteäg,
Redt e volla Mitlid a:
„He, was host? Was ist passiert?
Ei, was fehlt der, G'vatterma?"
Und der Müllar lamediert:

„O i ho's, i ho's it[5] reächt,
Könnt' mer nimma leätzer sy[6]!
Ferde[7], lueg[8], as goht mer schleächt;
Ach, mi Esele ist hi!"
„Laß, o laß de tröste bald",
Seit der ander hofele[9].
„G'vatter, schou, so gommer halt
Oanar noch em andere."

---

[1] Mißmutig. [2] Kreuz, Leid. [3] vorkommt = begegnet. [4] stellt ihn, hält ihn an. [5] nicht. [6] schlimmer sein. [7] Ferdinand. [8] lug, sieh. [9] langsam.

Klosterbier.

Von Caspar Hagen.

Bim schönste Morgesunneschi
Amol im hohe Summer
Louft d' Pfararköchin Cölesti
Zum Herre volla Kummer.

Hochwürden, schmälet Se doch it[1] —
A-n-Uglück hot is[2] troffe!
As ist mer leider Gott! scho hüt
A Fäßle Bier usg'loffe!

Der Seelehirt Hermenegild
Fahrt uf vom Z'morgiseässe,
Schlöcht uff e Tisch fuchsteufelswild
Und futteret[3] wie b'seässe.

„A, thuend Se nit so wüest und grob
Und denket Se doch gnädig
A d' Sanftmuet und d' Geduld vum Job
In Ihrar letschte Predig!"

Der Herr nimmt volla Zorn a'n Gump[4],
Als wär woaß Gott was g'scheähe:
„Was? Job? Si'r Leäbtag hot deär Lump
A settigs[5] Bier nie g'seähe!

Genaue Rechnung.

Von Caspar Hagen.

As louft an lollige[6] Beättelbue
Amol uff a'n Schacherjude zue.

Springt hinder em dri und klagt em d' Not:
O schenket mer doch a Bröckle Brot!

Guet ufg'leit[7] ist der Hebräer gsy[8],
Ar wirft em a'n Kupferkrüzar hi.

Der Bue fahrt druf wie usinnig schier:
„Vergeält's Gott z'tausedmole derfüer!"

„Ach mai, was fang i", föpplet der Ma,
„Mit seächzeh Gulde vierz'g Krüzar a?"

---

[1] schelten Sie nicht. [2] uns. [3] flucht (vom franz. foudre) [4] a'n Gump nehmen = einen Sprung thun („springt auf"). [5] solches. [6] zerlumpt. [7] aufgelegt. [8] gewesen.

D' Flüga[1].

Von Josef Feldkirchner.

Di Flüga seand[2] a luschtigs Völkle,
Si flügod nastudummar[3] ou[4]
Und bold a-'s Schmölzle[5], bold a-'s Mölkle[6]
Und ou sagär an Speack im Rou[7].

Amohl ischt uf-ar Ofokupfo[8]
A gär guots Göbol-Milkle[9] g'stong;
Und d' Flüga hend halt wello supfo[10]
Und hends nüd kündo blibo long.

Zehrscht seands am Oart a bitzle krocho
Und wetzod doh di voadro Füoß;
Druf hends du Rüoßol ihe[11] g'stocho
Und feandod 's Milkle gär sa süoß,

Vil bessor as-a Göttekrömle[12]
Und gär sa schöa und gär sa wiß
Und wähnod, uf-dam dünno Römle[13]
Doh künd-ma gong as-wi uf Js.

Wi ischt-as entle wittor gango?
Uf oamohl kunnt halt oane z'witt
Und kah koa-n-Ufor meh arlango
Und ischt halt meoto-n-ihe[14] khitt[15].

Doh heolft koa Wähcho[16] und koa Strihblo[17]
Jn eoror Leabosg'fohr und Nöd,
As heolft koa Rihblo[18] und koa Schwihblo[19],
Si drinkt — und drinkt si entle z' Död.

Die andro Flüga hend das g'seaho
Und hettod kündo[20] Wahrnung nio[21];
Doch ischt-as no bi vila g'scheaho,
Si hends grad g'machot as-wie dio.

Eor Lüttle, schmeckod-ur du Broto?
Eor junge Lüttle, uf-a Woart!
Ey, lond-i ou a bitzle roto:
Vursuochods hôfle[22] und am Oart.

Bi grôßa Fröud und Luschtbarkatto —
Und sih[23] a Ding ou noh sa guod —
Doand do nüd gär z'witt ihe watto[24]
Und seand a bitzle ufur Huod!

Vurlangod joh nüd z' düff im Süoßo:
Jm Bôdosee vursinkt a Kilk[25]!
Eor künntods mittum Leabo büoßo
Wi- d' Flüga i- dur Göbolmilk[26].

---

[1] Die Fliegen. [2] sind. [3] überallherum. [4] auch. [5] Schmalz. [6] Milch. [7] Rauch. [8] rundlicher Ofenaufsatz. [9] Kindermilch. [10] haben halt trinken wollen. [11] hinein. [12] Patengeschenk. [13] Rahm. [14] mittenhinein. [15] gefallen. [16] Bewegen (?). [17] Zappeln. [18] Reiben. [19] Drehen, Schwappeln. [20] hätten können. [21] nehmen. [22] langsam (vorsichtig). [23] sehe (... aus.) [24] hineingehen. [25] Kirche. [26] Kindermilch.

Nu höfele[1].

Von Seeger an der Lutz.

Es ist a steealt's Müetterle
Scho boda länglet[2] krank,
Dá bsuecht's der Heer[3] und tröst's und set:
„Jez nümmt's de bal en Rank[4].

Gelt Wible, wärst scho selber froh,
We-n-Üsiherrgott käm
Und di amál erlösa thät
Und liebvoll züe si nähm?"

Da öglet[5] 's Wible: „Nei, Herr Pfarr,
'S mueß nit so gfloga si,
I ka de, we-n-i gstarba bi,
Noch lang gnueg Engel si".

Bin a Tirolerbua.

Von Karl Schönherr.

Laßts miar mein grob'n Lod'nrock
Und meini Nöglschuah,
I will a frischi Almluft,
Bin a Tirolerbua.

K'halts ös[6] nu enker noblig's G'wand,
I hatt' dermit mei Noat:
Für so an mogern Spotz'nfrack
Sein meini Axeln z'broat.

Und k'haltets 's Angstroahr[7] aff'n Kopf,
Es paßt enk wunderguat —
I hun koa Angst, i hun a Schneid,
Miar tragts an grüanen Huat.

Und enkri Häuser brauch i nit,
Miar war's drein z'eng und z'schmol,
Do hot mei Jodler gor nit Platz,
Dear braucht a ganzes Thol.

[1] langsam. [2] ziemlich lang. [3] Geistliche. [4] Wendung. [5] blinzelt. [6] Behaltet ihr nur euer. [7] Angströhre, Cylinder.

End enkri Wöglan[1] sein mer z'öb'n,
Und meini Berg enk z'hoach,
Und enkri Röd'n sein mer z'hahl[2],
End enkri Madlan z'bloach.

Ja, miar verstiahn ananader nia,
Sein himm'lweit vunand,
Ös paßts nit aff an Almspitz,
I nit in's öbni Land.

Laßts miar mein grob'n Lod'nrock
Und meini Nöglschuah,
I will a frischi Almluft,
Bin a Tirolerbua.

Mei Bitt'.

Von Karl Schönherr.

Söx Bröter,
Söx Troger,
Söx Schuach in der Eard',
Und a Kranzl grüani Dax'n[3]
Affs Grabl — habts k'heart?

Söx Kärz'n,
Söx Liachter,
Und a Kreuzl von Holz —
Ober an aufrichtig's Zacherl[4]
Dös machet' mi stolz.

A dummi Frag'.

Von Karl Schönherr.

Der Franzl fragt's Nannele hinter der Stiag'[5]:
„Megst mer nit sog'n,
Wos muaß i iatz' thoan, daß i a Busſl kriag'?"
„Nit so dumm frog'n!"

---

[1] Wege. [2] glatt. [3] abgeschnittene Tannenzweige. [4] Thräne. [5] Stiege, Treppe.

Da Jagasbua.

Von Rudolf Heinrich Greinz.

Wer Jochprimaln will,
Muaß aufi af d'Wänd,
Und an Jagasbuam falln's
No am eh'sten in d'Händ.

A Jagasbua bin i,
Den's Kraxeln recht freut,
Und alleweil hun i
A sakkrische Schneid!

Hun a Fedal am Huat
Und an Gamsbart daneb'n,
Hun a Deandal a scheans,
Dös is halt mei Leb'n!

Trink a Glasal voll Biar,
Dös macht grad an Foam[1];
Mein Dianal, den hol' i
An Almsträußal hoam!

Da Haftelbeißa[2].

Von Rudolf Heinrich Greinz.

Da Zirmlehna Hans
Is a Menschareißa[3],
Hat a G'sicht a vazwickts
Wia a Haftelbeißa.

A ell'nlangi Nas'n
Und Haar völlig koa's[4],
Wie a Kuah a Pablatsch'n[5],
An Bart wie a Goas.

Um's Lenai da hat er
Sie g'walti g'riss'n,
Is in Bratenrock kemman,
Hab'n an außi g'schmiss'n.

Dös is amal g'wiß
Und klar wia da Tag,
Daß a jung's, a scheans Deandl
Koan Haftelbeißa mag.

's Pfeifenstopfen.

Von Rudolf Heinrich Greinz.

Da Farmer Naz[6], der hat an Knecht,
Dem is no nia was g'wesen recht.

Is recht a z'widrer alter Gaul,
Hat'n ganzen Tag sei Pfeif' in Maul.

[1] Schaum. [2] ein märrischer Patron. [3] einer, der sich um die Diandeln (d' Menscha) reißt.
[4] keines. [5] Mund. [6] Ignaz.

Und nimmt sie kam bei'n Essen Zeit,
Daß er sei G'stemm[1] af d' Seiten geit.

So puchelt[2] a und schneidt dazua
A Gfriß[3] als wia a kranke Kuah.

Und lachen siehst 'n nia, den Tropf,
Als wann er si die Pfeifen stopft.

Da frag i'n: Hansl, sag' m'r's do,
Was freut di denn dös Stopfen so?

Ja, sagt er, dös is d' oanz'ge Freud',
Jatz stopf i scho dö achte heut.

Siehst, Bua, i denk' ma halt dabei,
I stopf das ganze Dörfal 'nei.

Af z'unterst z'erst 'n Farmer Naz,
Den druck i ganz z'samm zu an Paz[4].

Und nacha kimmt da Pfarra glei
Und unsa Meßna an die Reih'.

Da Vorstand kriagt an fest'n Magga[5],
Aft kimmt da Kirchpropst dran, der Ragga!

Und bal's dann alle drinnen sein,
Da Schulmoasta no obendrein.

Die Gitschen[6] sein banand und d' Gspun[7],
I zünd den ganzen Krempl un.

Drum muaß i halt allweil so lach'n,
Wann i dös Zeug thua z'samma rach'n.

---

[1] Pfeife. [2] qualmt. [3] Gesicht. [4] Brei. [5] Druck. [6] Dirndeln. [7] Liebsten.

Seefahrt.

Von August Radnitzky.

In Seeham[1] is' Kihrta[2], und von Mattsee herent[3]
San woitla vui Leut[4] bein Siglwirt drent[5].
Wia d' Sunn untageht, geht's Hoamroas'n an;
Da tracht' halt ah 'n iads, daß 's üwafahrn kann.

Da Landweg is' weit, drum stehngan[6] s' bein G'stad
Und druk'n in d' Schiff', wo's a' Platz'rl no hat;
Awa d' Fischabuam laß'n koa Alte nöd 'nein,
Da müaß'n's grad Junge und Sauwane[7] sein.

„Diandln! steigt's eina, mia[8] fahr'n üwan See.
Es kost' Eng koan Kreuza; dös wüßt's ja voneh[9].
Bei uns geht's so husi[10] wia netta bein Fliag'n.
's Schiff schutzt[11] sich nöd andascht als grad wia a Wiag'n."

„Ös foppadn Buama[12], ös mecht's uns betrüagn.
Mia brauch'n koa' Fuhrwerk und brauch'n koa' Wiagn,
Mia gehngan leicht z' Fuaß und san ehnda noh drent[5],
Eh' d' Muada 's Petroli und 's Stallliacht ankennd[13]."

„Diandeln, dös blend't Eng. Ös kemmt's sicha z'spat.
Bleibts stehn, wann's Eng g'freut; für uns is's koa' Gnad.
Schaut's umi zun Wald; d' Stern glanz'n dort schon,
B'sinnt's Eng nöd lang, sunst fahr'n ma davon." —

Und d' Diandln steig'n eini, d' Buama ziahgn an,
Daß d' Ruada frei krach'n; gach san s' schon hindan.
Bald hert ma' s' laut lach'n; z'letzt kimmt noh a' G'sang.
So a' lustige Seefahrt — dö wird oan' nöd z'lang.

[1] Badeort am Mattsee. [2] Kirchweihfest. [3] herüber. [4] weidlich viel Leute. [5] drüben. [6] stehen sie. [7] Saubere. [8] wir. [9] von ehemals = ohnehin. [10] hurtig. [11] schaukelt. [12] Ihr foppenden Buben. [13] anzündet.

Bein Aussteig'n haut oana noh 's Ruada in See,
Daß's d' Diandln recht anspritzt; dös thuat ea'[1] nöd weh.
„Schön Dank für den Weichbrunn[2]!" sagt a Diandl und lacht,
Und hinum und herum schrei'n s' zua: Guade Nacht!

D' Buama fahr'n hoam zua und jod'ln in d' Heh:

Huidaree, huidaree!
Pfüat di God, Schatzei!
I kenn' dih ja eh'[3]!
Huidaree, huidaree!

Schnadáhüpfl.

Von Sylvester Wagner.

D' Finká habnt Hálm tragn
Und d' Nöstár ausgmacht,
Und i und mein Dierndl
Habn zuegschaut und glacht.

*

Wann koan See und koan Wald
Und koan Stern und koan Wein
Und koan Dierndl nöt wár,
Mecht i á goa nöt sein.

*

Á Haus und á Feld
Und á Wies' und á Geld
Und á sággröschá Bue
Is á Freud áf dá Welt.

Zrissen is's Gwandl,
Voll Löchá hánd d' Schuë,
Obá Schatzerl krieg i döstwögn
Nu allöweil gnue.

*

Á frischö Maß Bier
Mit án Foam[4] án weißen,
Und heut gehni nöt hoam,
Bis s' mö außöschmeißen.

*

Án ehrlögs Geblüet
Und án aufrichtögs Gmüet
Und á Herzerl a treu's —
Das is d' Salzburgá Weis'.

---

[1] ihnen. [2] Weihwasser. [3] schon. [4] Schaum.

7. Oberösterreich.

Und hast nie g'juchzt aus volla Brust.

Von Karl Achleitner.

Und hast nie g'juchzt aus volla Brust
Und nie recht herzli g'lacht,
Und hat an Vögerln eahna[1] G'sang
Dir nie viel Freid'n bracht,

Und habm da a nie Bleamön g'falln
Und nie die Stern af d' Nacht,
Aft[2] hat da insa Herrgott nie
Sei Himmöthür afg'macht.

Früahlings-G'sangel.

Von Franz Stelzhamer.

's Bächerl singt wiedá
Sein wischpeláds[3] Gsang;
Na, so wird eahm dert d' Weil[4]
Áf dá Roas nöt so lang.

Dáß 's umádum hallt,
Singán d' Dröscherl[5] in Wald,
Und dá Gugátzá[6] schreit,
Weil 'n 's Schrein á so freut.

Der Amuxel[7] froat,
Wor i 'n liab han und gern?
Und dá Gießvogel[8] soat:
Dáß 's bal rögnát wird wern!

D' Alstern[9] und d' Krähn
Höbn iazt 's Krágätzen[10] an;
Und dá Spatz und dá Ston[11]
Sán so rödsäili won.[12]

Olls is so rebi[13]
Und olls thuat sö freun,
Hánt's[14], soll denn i ewi
A Drenzkidel[15] sein?

Eyá bolei[16],
Wiar i bin, dáß i blei[17];
Dáß i blei, wiar i bin,
Kimmt má go nöt in Sinn!

---

[1] ihr. [2] dann, hernach. [3] wispelndes. [4] doch die Zeit. [5] Drosseln. [6] Kuckuck. [7] Amsel. [8] Grünspecht, dessen Ruf Regen kündet. [9] Elstern. [10] krächzen. [11] innviertlerisch für Star. [12] worden. [13] frisch. [14] ha. [15] ein Weinerling, melancholisch gestimmter Mensch (trenzen, weinen). [16] beileibe. [17] bleibe.

's Heumahdág'sang.

Von Franz Stelzhamer.

D' Sengs' übá d' Achsl,
'n Kumpf[1] áf dá Seit,
Roas már aui[2] áf d' Wiesen,
Mir Heumahdáleut.

Ás is nuh nix auf
Als was 's Vögerl und d' Sunn,
Und ás gáng nuh koan Seel,
Wann nöt 's Bácherl fürrunn.[3]

Und 's Vögerl und 's Bácherl
Oans mit den oan'n plauscht[4],
Und wir wötzen aft d' Sengs',
Dáß dá Klang dávanrauscht.

Wann má d' Sengs' á so schwingán
Und d' Mahd umidráhn,
Wißts es, dáß már 'n Taod
Sánö G'hilfen aft[5] hán!

Dö zaunsperren[6] Ranken
Und d' Bleamel dánöbn,
Rutengsund[7] und voll Sáft,
Müaßen 's Löbn hergöbn.

Oft iabl[8] á Bleamel,
Das stiribt nöt gern,
Und i glaub, dáß d' ás bitten —
Wann's kinnát! — kunntst hern.

Dö zinnliachten Záherl[9]
Siagst schwimmár in Augn;
Weil eahm's Löbn nuh so wohl dád
Und 's Blüahn á so taugn! —

Ös Bleamel, ös armá!
Ös habts es, zwia[10] mir;
Denn oft, eh má's umtraun[11] —
Steht dá Taod vo dá Thür;

Dámált[12] an, und wannst froast:
„Wer is daust?" soat er: „I!"
Und dássell[13], das eahm áfthuat,
Dákimmt[14] und stürzt hi.

Awá trest már is[15] ná —
Wird so lang nöt hergehn,
Stehn már oll wiedá áf
Und blüahn dreimol so schen!

---

[1] Gefäß für den Wetzstein. [2] reisen wir hinaus. [3] vorbeiränne. [4] plaudert. [5] dann. [6] zaundürren. [7] gesund wie der Fisch (Rute). [8] manch. [9] Zähren. [10] als wie mir. [11] vermuten. [12] klopft. [13] dieselbe Person. [14] erschrickt. [15] uns.

Wia 's Bácherl so gscheit.

Von Franz Stelzhamer.

Oft will's dá nöt kreá[1] gehn,
Das is á Pein!
Doh so gscheit, áz wia's[2] Bácherl,
Wirst denná[3] wohl sein?

Das wind't sö und boigt sö,
Das schlingt sö und schmoigt[4] sö,
Nur gehn, soat's, nur gehn,
Olls is bössá wos 's Stehn!

Ja, oft will's oan' nöt kreá gehn,
Das is á Pein!
Doh, wia 's Bácherl so gscheit,
Wird má denná wohl sein!

Frank und frei.

Von Franz Stelzhamer.

Glückli, glückli is ć Mann,
Der das Gsángl singá kann.

Gott sei Lob und sei Dank!
I bin frei, i bin frank,
I bin frank, i bin frei,
Wia dá Schall, wann i schrei.

Wia[6] mehrá dást hast,
Und wia mehr, dást volangst,
Um so greßá wird d' Last
Und dein Plag und dein Angst! —

Mein Grund tragt koan Haus,
Und mein Haus druckt koan' Grund,
Han koan' Ratzen, koan' Maus,
Brauch koan' Katz und koan' Hund.

Mein Ränzerl áf'n Bugl,
Á Rüatl[7] in dá Händ,
Roll i um, wiar á Kugl,
Dö 's Rasten nöt kennt.

Wia 's Háserl sein Gráserl
Find't á Büaberl sein Liab,
Na, und stiehlst dár á Busserl,
Bist áh nuh[5] koan Diab.

Wiar á klingáde Kugel,
Wiar á Vogel, der singt,
Wiar á rauschádá Bach,
Der in d' Öbn abáspringt.

[1] gerade, vorwärts. [2] als wie das. [3] denn doch. [4] schmiegt. [5] auch noch. [6] je. [7] Gerte.

Awá döſſentwögn[1] bet i
Oll Tag mein Gebet;
Denkts ná ſelbá, wos däd[2] i,
Wann i koans mehrá häd?

I bet für mein'n Nächſten
Um Sunnſchein und Rögn;
Und i bet für[3] den Hechſten
Um Glori und Sögn.

In Sunnſchein und Rögn
Wachſt, vo was már üns nöhrn,
Und Glori und Sögn
Schafft üns Ruah bon Vozöhrn.

Für 's Gſang und 's Gebet —
Ganz natürli! — mir gát,
Däß má d' Luſt nöt vogeht,
Dös ganz Land án Rábátt[4].

Vo dem iß i und trink i
Und gwándt[5] mi und ſpiel,
Bin nia arm, bin nia rei,
Han nia z' weng und nia z' viel.

Han nia z' weng und nia z' viel,
Niemals arm und nia rei;
Awá juſt, wiar i's will:
Denn das hoaßt — frank und frei!

Freud und Load.

Von Franz Stelzhamer.

D' Freud is ſo gſchámi[6],
Und flugs is ſ' dáhi,
Wiar á Biſſen, ſchen pflámi[7],
Wann i hungeri bi.

Awá 's Load is á Brockár,
Und wann án oans ſchlickt,
Lát[8] á drin, wiár á Nockár[9],
Und druckt oan' und zwickt.

D' Freud is á Vögerl
Und ſingt, wann's neamd hert;
Awá mittn áf'n Platz
Stöllt ſö 's Load hin und plärt.

D' Freud guckt aus 'n Augnán
Voſtohlná herfür;
Awá 's Load richt't ſö ein
Dös ganz Gſicht zun Quatier.

D' Freud fáribt oan' d' Wángerl
Schen reſálát[10] raot;
Awá 's Load druckt oan 's Herz ab,
Und würigt oan taot.

D' Freud ghert für 'n Himmel,
Má kennt eahm 's glei an;
Awá 's Load ghert für daher[11],
Sunſt wollt neamd dávan[12]!

[1] gleichwohl. [2] thäte. [3] zu. [4] Fortkommen, Exiſtenz. [5] kleide mich. [6] geſchämig, zurückhaltend. [7] flaumartig, zart. [8] liegt. [9] ſchwer verdauliche Mehlſpeiſe. [10] roſenfarbig. [11] für dieſe Erde. [12] von der Welt ſcheiden.

Resolut.

Von Franz Stelzhamer.

Á Mensch, der má z'wider is,
Den sag i's gschwind,
Und á Ding, das má Mucken[1]
Macht, schlag i in Wind.

Der sö plagn läßt und aránt't[2],
Das is dá recht Narr,
Kriagt bo Zeiten á wilds Gsicht
Und án öselgráws Haar.

Mi juckt nix, mi druckt nix,
Mir lát[3] nix streng an,
Und vo mir herts mein Löbtá
Nöt: Häd i's[4] nöt than!

Häd i's nöt than,
Ha, wia guat kunnt's má[5] gehn,
Und was kunnt i nöt sein,
Und wia kunnt i nöt stehn!

Aft knozt[6] ár in Winkel
Und brüat't dh so furt,
Áz wann[7] öbbá von Brüaten
Öbs andástá[8] wurd. —

Á Scheibá wos is[9],
Schaut sö d' Kögelstatt an,
Nimmt dö Kugel und soat:
Ás[10] gilt dh schan! —

Wias kimmt, áso nimm ig's[11],
Wia's geht, laß i's gehn,
Und wann's öbbás nöt thoan will[12],
So sag i: laß's stehn!

Und wiar i als Bua bi,
So bleib i als Mann:
Und vo mir herts mein Löbtá
Nöt: Häd i's nöt than!

Dá Mörtl[13] am Alláseelntag.

Von Anton Matosch.

Vösterli ständ[14] sán d' Leut aus dá Kirá[15] auá[16] — hat koans recht stehn bleibn wölln; grad nettá[17] däß's z'sammgwart't habn dösebign, dö z'sammghern: dá Bauá und d' Bäurin, d' Áhnl[18] und d' Kinná, dös oan und dös andá vo dá Freundschaft[19] und d' Hausleut und Nachbán, dö z'sammhaltn. Koans hat sö längá váweilt, und alls is dá Schar nach,

[1] Schwierigkeiten, Verdruß. [2] sich hinabkränken. [3] liegt. [4] ich es. [5] mir. [6] dann hockt. [7] als wenn etwa. [8] etwas anders. [9] Umstellung für: Wer Kegelschieber ist. [10] es. [11] ich es. [12] nicht gelingen will. [13] Martin. [14] ganz still. [15] Kirche. [16] heraus. [17] nur so. [18] Großvater. [19] Verwandten.

dö bein Schulhaus vábei nachn Pfarrhof ahi[1] is zun Kreuzwirt und aft[2] ums Öck umi zun Wagnáhaus und hintá 's Wagnáhaus aui[3] in Freidhof. Hat nöt lang daurt, is dá ganz Freidhof voll Leut gwön und schier bo án iadn Grab hánt á paar gstandn odá kniat und habnt Wachskörzl brennt und bet't für dös arme Vástorbne. Jabl oans[4] hat 's Woaná kám váhaltn kinná, und glei wiedá oans hats gsteßn, dáß má gmoant hat, ös druckt eahm 's Herz auá. Und denná, so schwár als á in Leutn gwöst is drein in Freidhof, nu um viel schwárá is in altn Mörtl gwöst, der draustn fürgangá is für'n Freidhof, in Wald zua, muadáseeln alloane. All Augnblick hat á sö umdráht und hat zruck-gschaut auf'n Freidhof: zwögn wö derf á nöt á drein mit dö andán, wir ös sö gherát[5], sein Andacht várichtn? Wir-ás á so stehn gsegn hat án iads bei sein'n Kreuz und Liachtl brenná, dös oan und dös andá, was á wohl kennt hat, is eahm 's Wassá in d' Augn kemmá — und völli schwár is eahm 's Gehn worn übá 's Sträßl auffi, in Wald zua.

Erst wir á in Wald drinnát gwöst is und nix mehr gsegn hat von Freidhof, is eahm á weng leichtá worn — und aft hat á 's Gehn anghöbt, und gangá is's: oan Schriat wia dár andá, nöt z'gách[6], awár allweil halt weidá. Allweil halt weidá, wia dá Bach, den á nach is, awá gögn 's Wassá auffi, nöt ahi.

Draußtá dá Haohwies[7], wo 's Holz[8] schan liachtá wird, hat á 's erstemal grast't — 's fel is awár ár á Plätzl zun Rastn. Á brödlömá[9] Stoan is eingsötzt in Bodn, just wir á Benk odár á Thür ahi in Kellá; und dáß sö oans anloahná[10] kann, stengán dranan zwoa sákrische Feichtn[11]. Intá den Stoan rinnt dá Bach auá[12], á wundáschēns Wásserl; und hat sö oans ausgrast't drom auf dá Benk, steigts aft ahi und holt sö sein'n Trunk aus 'n Kellá — frisch is ár allweil.

Und á so hats dá Mörtl iatz á gmacht — á weng grast't, á weng trunká und aft in Gottsnam wiedá weidá: auffi durch 's Holz, schen stád in dá Riesn, aft auf alle vieri übá d' Láhn[13] aui, in d' Heh zu

[1] hinab. [2] dann. [3] hinaus. [4] manch eines. [5] wie es sich gehörte. [6] zu rasch. [7] Hochwiese. [8] der Wald. [9] flach (eben) wie ein Brett. [10] anlehnen. [11] mächtige Fichten. [12] heraus. [13] Berglehne.

dár Alm. Du mein, da liegt schan dá Schnee auf dá Hüttn und á eiskaltá Wind wáht ahá von Biri[1]; awár in Mörtl kann nixi mehr aufhaltn. Ja, völli schlauná[2] thuats eahm iatz mit'n Gehn; in oan'n Saus is á vábei bei dá Hüttn und duri d' Legstaudn[3] auffi, 's Teil schan in Schnee, steigt ár in d' Stoanwänd. Auf oanmal bleibt á stehn — ös geht nimmá weidá: oan Schriat nu — und aus wárs und gschehá; dá Bodn hat án End, und ahi[4] schiaßts körzengrea[5], kannst koan'n Grund nöt dásehá. Du mein Gott, da is ön Mörtl sein Freidhof — sein Suhn hat sö da dáfalln, angschoßn von Jágá bein Wildán. Dö arme Haut — neamd kann abi dázua, und á so muaß á liegn bleibn drunt, wir á abigfalln is. In Mörtl is so schwár um 's Herz gwöst; wann á'n nur in Freidhof hät bringá kinná, in Michl — awa 'ssel is nöt mögli. Und á so hat á sö niedákniat, dá Mörtl, als wann ár in Freidhof wá, und har 's Betn anghöbt, in Hut in dá Hand, wann á dá Wind eiskalt gwáht hat. Und wir ár á so bet't: Gott gib eahm dö ewi Ruah — da hert ár auf oanmal hintá seiná Schriat und völli dáschrockä fahrt ár auf und schaut, wers denn sein mag.

Du mein Gott, er woaß nöt, wir-eahm wird, dá Mörtl — dös is ja sein Wei — wia kann's ös denn wiss'n, dáß ár auffá is zun Michl sein'n Grab — er hat eahm ja nix gsagt, damit ös sö nöt ängstigt mögn seiná — und iatz is's selm da. Ja selm da, awá vo lautá Flená hats nix auábracht[6], und in Mörtl is's grad á so gangá; ös hamt sö á Weil angschaut, aft sáns niedágfalln allzwoa auf d' Knia, und oans hat fleißigá bet't, wia dös andá. Endling höbt sö dá Mörtl: „I moan, ös wá Zeit, dáß má gángán[7]." „Hast recht", antwort'ts eahm dráf, „gehmá[8]; awá oans mur-[9]i in Michl nu bringá." Dá Mörtl hat nöt gwißt, was's moant; awá wias iatz 's Schneuztüachl aufgmacht hat, und wir á drein dö schwarze Erden gsegn hat, da hat á sö auskennt, und vo lautá Freud sán eahm d' Augen übágangá: „Gott gsögn dás — i wá nöt draufkemmá — wia wohl wirds eahm thoan, dö gweicht Erden[10], in Michl."

---

[1] Gebirge. [2] schleunig werden. [3] Legföhren, Krummholz. [4] hinab. [5] kerzengrade. [6] herausgebracht. [7] daß wir gingen. [8] gehen wir. [9] muß. [10] geweihte Erde aus dem Friedhof.

Is eh[1] koa Schad.

Von Leopold Hörmann.

I han amal a Schatzerl ghat
(Es is schan wolta[2] lang);
Bein Abschiad war's a groẞe Naot,
Wia war ma da so bang!

I han amal a Schatzerl ghat —
Heunt is ma nimma bang:
Da Nachbarn-Sepp, der 's gnumma hat,
Hat hiatzt a alte Zang.

Da Sepp und da Hias.

Von Leopold Hörmann.

Zwischna Sepp und ön Hiasn
Is da Unterschied groẞ:
Da Hias is bei'n Küahnan,
Da Sepp bei dö Roẞ.

Da Sepp, der steckt drinn ön
Sein G'wand volla Zwang,
Ön Hiasn dagögn is
All's z'groẞ und all's z'lang.

Da Hias tragt ön Sunta
A g'scheckade[3] Haub'n,
Da Sepp hat an Huat auf,
Ma soll's gar nöt glaub'n.

Da Hias raukt sein Pfeif'n,
Ön Kopf sauber g'mal'n,
Ön Sepp tragt's Cigarr'ln,
Dös laẞ i ma g'fall'n!

Da Sepp glanzt ön Haarnan,
Wia d'Henn' in der Pfann',
Da Hiasl, der kampelt[4] si
Nur dann und wann.

Kurzum, was s' halt ham
(Dort schwarz und da weiẞ),
Is dagögn und vakehrt,
Grad als thaten s'es z'fleiẞ.

Nur ön oan' Stuck san s' gleich,
Und da göb'n sa si' d'Hand, —
Ön da Dummheit, da kennt ma
Dö zwoa nöt vanand!

---

[1] schon. [2] bedeutend, sehr. [3] bunte. [4] kämmt.

's Gámsjágern.

Von Anton Schosser.

Lustige Jágá in Greanauthal[1]
Kennán dö Grábn und dö Kogln all,
Kennáns von Priel bis zun hohen Salm,
Giebt nur oan Greanau, oan Alm[2].

Mir müaßen heunt no ins Biri[3] gehn,
Rührt si koan Luft, is dá Himmel schen,
D' Mäuá[4] sán á gar so hell und klar,
Schená wirds kám mehr dös Jahr.
  Gámsen gibts nach dá Zahl,
  Heunt g'rat's uns gwiß ámal;
  Söchs sán heunt gar nöt viel,
  Wanns ös thoan will[5].

I steig voran, steigts nur nachá schen,
Seids nöt gar laut, laßts koan'n Stoan nöt gehn,
Wann alle obn auf dá Bloaká[6] sánd,
Zoag i enk engáre[7] Stánd.
  I pürsch ums Kogl gschwind,
  Dort habns mi nöt in Wind,
  Aft kemmáns eh ganz gwiß
  Her übá d' Ries[8].

Fürchten koan Mauá, is's no so hoh,
D' Steigerl, dö schmaln á, mir kennáns jo,
Fallt uns koan Furcht und koan Schwindl an,
Steign, wo á Gáms hinsteign kann.

[1] Grünauthal (Grünau bei Gmunden). [2] Nebenfluß der Traun, aus dem Almsee. [3] Gebirge. [4] Felsenmauern. [5] wenn es leicht geht. [6] freier, mit Gras bewachsener Platz in den Bergen (der bekanntere Ausdruck dafür: Bodn). [7] eueren. [8] trockener Graben (Erdriese).

Ös drei umstehts má dös Kárl[1] dort,
Du gehst schen stád[2] auf dá Schneid[3] da fort,
Stöllst di in d' Löckán[4] hin nöbn dá Láhn[5],
Ös zwen steigts dani in d' Plán[6].
  Du woaßt á so dein Stöll,
  Rechtá Hand, nöbn dá Röll[7].
  Schiaßts má nur grad nöt z'weit,
  Laßts enk schen Zeit!

Abá das sag i enk allmitsamm:
Schiaßts má koan Goaß mit án Kitzl z'samm,
D' Vorgehá[8], dö laßts már á mit Ruah,
Rennát enk sonst koaná zua.
  Abá dö großen Böck
  Schiaßts nachn Gustá[9] wöck,
  Galte[10] Goaß á, wanns is;
  Schiaßts má nur gwiß!

Mir steign in d' Stánd, wias uns angsagt is,
Und rennán d' Gámsen dort übá d' Ries,
Kennán von weiten dö Goaß und Böck,
Schiaßn, was schußbar is, wöck.

Alles is still wia dö ewi Ruah,
Nettá nur d' Schwoagrin[11] und d' Glockenkuah
Hert már á weng von dá Schwoag[12] dort unt',
So sánds fast gstanden drei Stund.
  Jatz fangts ös stoan'n[13] an,
  Fliagt schan dá Staub dávan,

[1] ein kleiner vom Gebirge gebildeter Kessel. [2] still. [3] Kamm. [4] Legföhre, Krummholz. [5] starke Böschung, Abdachung (Berglehne). [6] ebene Stelle im Hochgebirge. [7] Abdachung, mit lockeren Steinen bedeckt, Gerölle. [8] Führer des Rudels. [9] Lust, Gefallen. [10] unträchtig, unfruchtbar, von: gealtert. [11] Sennin. [12] Sennhütte. [13] das Abrollen von Steinen im Hochgebirge, von den Sprüngen der flüchtigen Gemsen verursacht.

Alle schaun hin auf d' Ries,
Jatz kemmáns gwiß!

Richti, dort springán á Stuck, á neun,
Schnurgrad von Kogl ins Kárl ein:
Drei, und da wárn zwoa Böck dábei,
Rennán in Röll hint vábei.
Vier springán übá d' Plán,
Söchs rennán her durch d' Láhn,
Neun sötzen übá d' Schneid,
Das is á Freud!

Allen uns Jágern vor lautá Lust
Schlagt, wann má d' Stoan hern, fast laut dö Brust,
Kemmán ganz Rudeln auf jeden Stand,
Machen uns förti allsand.

D' Schützen stehn eh da mit g'spannten Hahn
Und schlagt á jödá sein Stutzerl an.
Das woaß i nöt, wia viels Schuß habn gmacht,
Dümmelt hats, wir in á Schlacht.
D' Jágá sánd á glei da,
Schaun auf dá Schußstatt nah,
Ob denn koan Kitzgoaß liegt,
Heunt hats uns g'glückt!

Abá wia wern má dö Gáms iatz kriagn?
Den müaß má schan mitn Seil auszìagn!
Der hängt ganz z'tiafást in Mäuán drin,
Da kann koan oanzigá hin.
Bringts nur dö andán z'samm,
Weil má nur soviel habn;
Löbn soll hoch und frei
D' Gámsjágárei!

Giebt nur oan Alm- und oan Greanauthal,
Schen sánd dö Berg und dö Kogeln all,
Gfreut uns á, wann wer von draußen kimmt,
Anteil an Gámsjágern nimmt.

's Hoamweh.

Von Anton Schosser.

Wo i geh und steh, thuat má 's Herz so weh
Um mein Steiermark, das glaubts má gwiß;
Dort, wo 's Stutzerl knallt und dá Gámsbock fallt,
Wo mein guatá Herzog Johann is.

Wer dö Gögnd kennt, wo má 's Eisen z'rennt[1],
Wo dö Enns dáherrauscht drunt in Thal,
O, vor lautá Lust schlagt oan da dö Brust,
Wir alles löbt so lusti überall.

O, i siag mi no recht vágnüagt und froh
In mein' Gámsbirg auf dö Almá gehn,
Mit án frischen Muat, in mein' Steiráhuat
Aft[2] schen stolz in Kogl obn stehn.

's is á wahre Freud, glaubts más, liabe Leut,
Wann dá Bua schen dudelt[3] auf dá Woad[4],
Wann dá Hirsch umspringt und die Schwoagrin[5] singt,
Daß's in Mäuán[6] hällát weit und broat.

Auf dá Fölsenwand in án Steirágwand,
Wann i da mein'n Herzog Johann siag,
Is á wahre Freud, glaubts más, liabe Leut,
Und koan Wundá, wann i 's Hoamweh kriag!

---

[1] schmelzt. [2] dann. [3] jodelt. [4] Weide. [5] Sennin. [6] Felsenmauern.

's Almsee-Echo.[1]

Von Anton Schosser.

So rein is mein Bluat, wia 's Wassár in See,
Und so frisch is mein Muat, wia dö Luft in dá Heh.
Drum fahr i in Almsee, dort han i mein Freud,
Da thuat má nix weh, und dort druckt mi koan Leid.

Bein Kolmkarábah singt dá Wassávogl,
Und d' Sunn, dö steht haoh obán Zwölfákogl.
Da drinnát in Röll[2] thuat dá Gucku schen schrein,
Und i sags auf dá Stöll, kann nix Schenás nöt sein.

Kann nix Schenás nöt göbn, als das Almseerthal,
Nur dort gfreut mi 's Löbn, und i sags allemal.
Dö haohmächtign Kogeln dort obn auf dá Heh,
Ringsum schene Auán und mittn dá See.

In dá Mittn dá See, schaut so grean und klar aus,
Und dort obn auf dá Heh is án Echo gar z' Haus.
I her di so gern, mein liabs Echo, glaubs gwiß,
Du machst nix dázua, wias bein Leutn sunst is.

Rödst hintárucks[3] nia, bist schen offá und grad;
Du bist brává, als mia, du bist gscheidá, is schad.
Lern[4] do allen Leutn, dö kemmán, dein Kunst,
Denn sö trüabn si 's lustige Löbn nur umsunst.

Kimm i no ámal her, liabs Echo, glaubs gwiß,
So sag i dá mehr, wias iatz draust dá Brauch is.
I muaß wiedá weitá, liabs Echo, adie!
Wanns mögli kann sein, siagst[5] mi übá 's Jahr eh.

---

[1] Der Almsee liegt bei Grünau, unweit Gmunden. [2] Geröll. [3] hinterm Rücken. [4] lehre doch. [5] siehst du.

Almg'sángel.

Von C. A. Kaltenbrunner.

Was mi druckt in mein'n Herzen,
Dös laß i drunt liegn,
Und drum bin i so leicht
Auf'n Berg auffá gstiegn.

Wiá heher in'n Berg,
Um wiá g'ringer wird 's Bluet,
Und so frisch ás wiá 's Büschl
Auf'n jágá-greán'n Huet!

Wiá heher in 'n Berg,
Um wiá leichter in 'n G'müet,
Und wo wár da dá Narr,
Der á Traurikeit g'spürt?

Mein Pákel mit 'n Sorign
Han i wög'gschmissen ünt,
Und i bi eáhn nöt neidi,
Wann 's öbbá[1] wer findt.

's Schnaderhüpf'l.

Von C. A. Kaltenbrunner.

Á Vögerl, á kloãns,
Auf án Tannáwipf'l:
Und es is nix so lieb
's wier[2] á Schnaderhüpf'l!
Á vierzeiligs Gsángel,
Dös mörkt má si bald,
Und má singt si so leicht
Wier á Zeisel[3] in 'n Wald.

Mi gfreut vo mein Schatz
Schon á Tüechelzipf'l,
Und so macht mi glei auf'grámt
Oan Schnaderhüpf'l.
Wann i 's Kopftüechel siech,
Is áh 's Dirndl bald da,
Und á Liedl, was anhöbt,
Ziegt s' duzátweis na'.

Wann der Ähnl-Moñ[4] scheiñt
Mit'n goldren Kipf'l[5],
Nacher kemmán s' erst recht
Dáher, d' Schnaderhüpf'l.
Á Gsángl auf d' Nacht
Is meiñ Löbn und meiñ Freud!
Mit án dámischen[6] Juhetzer
Hellert 's auf d' Weit.

Oft schmöckt ám in 'n Glas'l
Das kleãnste Schlüpf'l,
Is koãn Liedl so leicht,
's wier á Schnaderhüpf'l!
Was kloãn is, is herzi,
Was wahr is, is kurz,
Und mi hárbet'[7] 's nöt z' weng,
Wanns má 's a'streiten wurdts!

[1] etwa. [2] als wir. [3] Zeisig. [4] Großvater Mond. [5] Hörnchen. [6] gewaltigen. [7] kränkte.

Á Windfáhnl auf 's Dach
Und auf 's Jot á Tüpf'l!
Is koan Lustbarkeit ganz
Ohne Schnaderhüpf'l!
Á Haus ohne Gsang,
Wier á Mensch ohne Sprach,
Und á Geign ohne Klang —
Wár á traurige Sach!

Von'n Thal auf 'n Berg
Bis in höchsten Gipf'l
Geht der Stieg vo án Jáger
Und 's Schnaderhüpf'l.
Wo d' Leut um koan Lied
Und koan Gsángel mehr fragn,
Da is d' Welt schon in Art[1] —
Und mit Bröttern verschlagn!

Verwandlungen eines Bauernhutes.

Von Josef Moser.

Mi[2] hat ámál á Huátrá[3] vor vielen Jahren gmacht,
Und an án'n reichen schwáren Baurn in Kirtá[4] guat anbracht;
Denkts enk[5] á so án Öselstrumm[6], á Manstrum von án'n Huat,
Ön Baurn sein Kopf is á dánah und stánd eahm völli guat.

Er hat mi Sunntá, Feirtá tragn und macht mit mir Párád,
Wanns iablzur[7] á Haohzát wo, á Gvattábitten gád[8],
Han auf án'n Kasten obn loschirt, bi fleißi abürscht worn,
Denn ötligsmal bei Haohzáten hat mi mein Herr vdlorn.

Aft[9] is á Burgámoastá worn, eahm hats wohl hoamli gfreut,
Do für sein Köpferl und für mi kimmt iatz á harte Zeit,
Er hat bráv Komplimentá gmacht und in sein Köpferl kratzt,
Bis dáß má richti alle zween das bisserl Haar vápatzt[10].

So bin i alt und schöbi worn, für so án'n Herrn schan z'schlecht;
„Ja mein du," sagt sein Wei zun eahm: „schenk'n ön Ochsenknecht!"
Wia der mi in sein Pratzen[11] nimmt und mi glei anprobirt,
So kenn igs glei von Anfang schan, dáß das án Ölend wird.

[1] zu Ende. [2] Mich. [3] Hutmacher. [4] am Kirchweihtag. [5] euch. [6] Eselsstück. [7] irgendwo. [8] giebt. [9] danach, dann. [10] verloren. [11] (große) Hände, Tatzen.

Bein Mistführn aft[1], in Rögn und Wind, in Holz das Umáfahrn,
Da han i nu mein bisserl Furm[2] und alle Haar válorn;
Mein Krempen lest si kloanweis[3] aab und bleibt eahm in dá Händ,
Nan, denk i má, Huat richt di z'samm, bitt um á seligs End.

„Du, Schafbua," sagt der Lümmel aft, „geh her, da hast án'n Huat
Zun Hüaten in dá Hald hindan, da is á nu hauptguat!"
„Schau," sagt á, „d' Krempen schneid ganz wög und nähn 'n obnát[4] z'samm,
So kriagst á so á Käpperl draus, als wias dö Geistling ham!"

Von derá Zeit mag i nöt rödn, i kenns, iatz wirds halt gar[5],
Und denná daurt dö Mártárei schan völli glei drei Jahr;
Das oanzi Guate hats nu ghabt: Mir ham uns nia recht traut
Und hätten uns um alle Welt nir in án'n Spiagel gschaut.

Dá Buar is án Enzláckl[6] worn und á váliabt dázua;
„Du," sagt sein Mensch, „so scham di do mit derá Modi, Bua!"
Und wir[7] á d' Schäffeln[8] eintriebn hat, so geht á her der Christ,
Sötzt auf sein gráwi[9] Zipflhaubn und schmeißt mi aufn Mist.

Dort bin i á Paar Manát glögn, voll Küahmist und voll Loam[10],
Da siacht mi in mein Ölend liegn dö alte Lieslmoahm[11];
„Hau, meiná Seel, da liegt á Trumm, schaut her als wir á Huat,
Geh dan," sagts, „mein, zun Fliagndáschlagn bist allweil nu hauptguat!"

Jatz kimmt dös schene End von Liad, und so weit han igs bracht,
Sie hat glei aus mein heilign Leib á Floigentáschl gmacht;
Mi, der i mi auf broate Stuck, und wir oft herprahlt han,
Mi nähns iatz auf á haslingás[12], dünnwinzigs Stáberl an!

[1] dann. [2] Form. [3] nach und nach. [4] nähe ihn oben. [5] jetzt wird's ganz aus (mit mir). [6] Lackel: junger Mann, meist von plumpen, schwerfälligen Menschen gebraucht, aber auch = Zierbengel. „Enz" ist steigernde Vorsilbe. [7] wie. [8] Schäflein. [9] graue. [10] Lehm. [11] Muhme Liese. [12] aus Haselholz.

Und iatz, nan[1], glaubts ös odá nöt, da liegt má gar nix dran,
Jatz fangán in mein gangen[2] Löbn dö bössán Zeiten an,
Jatz bin i erst á gmachtá Herr und thuat má graußam wohl,
Dáß i mi nimmá nach dö Leut eahn Schädeln richtn soll.

Dreiviertl Jahr váschlaf i schier, mit Fliagnpátz guat vápikt[3],
Schau meinár alten Lisl zua, wias napfátzt[4] odá flickt!
Grad öbbá[5] so gögn d' Hundstág hin, wann d' Floign koan Ruah nöt göbn,
Da nimmts mi und haut sákrisch zua, doch moastentoals dánöbn.

So häng i nöbn á Schlüsselkorb unds Weihbrunntögerl[6] da,
Ös gfreut mi und vádriaßt mi nix und sag nöt ná un ja,
Da denk i an mein'n Huatárá und alle meine Herrn,
Um alles in dá Welt mecht i koan Huat iatz numal wern!

---

8. Niederösterreich.

's Exámi.

Von Johann Gabriel Seidl.

Dá blindi Kloanhäusler[7] in dá Sulz[8] hint'n, dá-r alti Lorenz Bonlhofer, war in sein'm achtzigst'n Jahr noh á Mann, wie-r á Bám[9]. Er is eng[10] von sein'm Suhn seiná Hütt'n, wo-r á g'lebt hat, richti noh alli Sunta in's Dorf abikráxelt, um sein Meß' z'hör'n, als wann á d'Aug'n nur aus G'spáß zuadruckát', und als wann er sein'n kloan'n Aehn'l[11] weisát'[12], nit dá-r Aehn'l erm[13]. Und — meiná Sechs! 's war á Stück'l Weg, wie's á Stadtherr nit in zwoa Stund' untá d'Füß bringát', wann má-r erm áh án'n halbát'n Tag vurgeb'n thát'. Und erst bei'm

[1] nun. [2] bewegten. [3] verklebt. [4] schlummert. [5] etwa. [6] Tiegel. [7] Kleinhäusler, Besitzer eines kleinen Hauses. [8] D' Sulz ist der Name mehrerer Waldgegenden (wohl von Sulze = Salzlecke für das Wild). [9] Baum. [10] euch. [11] Enkel. [12] leitete, führte. [13] ihn.

Z'ruckſteig'n, — da hätt' má ſih wohl bei mannich'm Rieg'l[1] in d'Knie' beiß'n mög'n. Erm abá war's wie g'mauſt[2]; nur bei dá letzt'n Máß[3], da hat á·r imm'rámahl g'ſagt: „Hánſ'l, halt! bis ih auspfnauſt[4] hab'!"

Má hat erm's aber áh vom Weid'n ankennt, wie rieg'lſam[5], als á war, und wie·r erm dö Zeit nur aus Neid d'Aug'n auspeckt hat, weil ſ' erm an ſein'm Kirpá[6] ſunſt koan'n Schur[7] hat anthuan kinná. Sein G'ſicht war ſo freundli, ſo gut g'fiarbt, ſo völli ohni Heanáſteig'n[8], wie má·r'n G'ſund[9] malt; dá Kopf vollá ſchneeblüah'lweißi Har'; dö ganzi G'ſtalt noh kernfeſt und ſtaimi, und kurzum — hab ih nit Recht? — á Mann, der zechá[10] jungi Stadtherrn, wie má ſ' an án'm Sunn-odá Feita imm'ranmahl auf's Land auſſáſtoarcheln ſiecht, leicht hätt' in'n Sack ſteck'n kinná.

Aber mein, — mein! Ih red', als wann á'n alli Leut' kennt hab'n müßt'n, weil ih'n kennt hab'! — Dáß ih alſo ſag': dá Lorenz Bonlhofer hat má mehr, als oanmahl, á G'ſchicht'l vázählt, was á ſelbá dálebt hat. Und dös G'ſchicht'l hat má gár á ſo gut g'fall'n, dáß ih má·r eign's an'n Knopf g'macht hab', dámit ih ja nit drauf vágiß'. — Dá blindi Lorenz is ietzt áh ſchon bei dö andán. Von erm ſelbá kinnt's ás nimmá hör'n; laßt's eng's alſo von mir vázähl'n; váleih g'fallt's eng áh. Wem's g'fall'n thut, der kann ſih's mirk'n; wem's öd vurkummt, der kann drauf vágeſſ'n; — 's koſt't's gleichi Geld!

Es war Anno Neuni, — ih wiſſát' 's Monat, 'n Tag und d'Stund' áh noh, wann ih's nit vágeſſ'n hätt', denn er hat má·r allás hoarkloan vázählt, — Anno Neuni, — kurz ehwenn d'Fránzoſ'n z' Wean eing'ruckt ſán. — 's Kánánir'n und 's Schieß'n hat má vom jungán Bonlhofer ſeiná Hütt'n aus deutli g'hört, weil ſ' z'höchſt obmád[11] auf dá Schneid', hinter án'm kloan'n Felſenkog'l ſteht, wo á weitmächtigi Ausſicht is. Abá nit im Schlaf hätt' ſih's wer einbild't, dáß dá Teux'l áh dá auffi án'n Feind führ'n wurd'. Gut! — Alſo weidá! — Untáſchi[12] an'n Berg

[1] Riegel = ſteiler Bergrücken. [2] ſprichw. = ihm wars Spielerei. [3] Holzſchlag, Hau. [4] verſchnauft. [5] rührig, regſam. [6] Körper. [7] Poſſen, Streich, Plage. [8] Hühnerſteige ſcherzh. für Runzeln, Falten. [9] die Geſundheit. [10] zehn. [11] oben. [12] unterhalb.

loahnt sih's Dörf'l an, von dá Hauptstraß'n wegá, — so — má roat's — zwoa g'schlagni Stund'.

Dá Suhn, dem d'Hütt'n heuntig's Tag's noh zuag'hört, is in allá Fruah, ehwenn's noh recht gráwelt[1] hat, in's Dörf'l abigangá; — z'weg'n we? — dös wáß ih nit. Sein' Büchs'n hat á·r áh nit dáhoam lass'n; er war á g'machtá Schütz; destweg'n hat 'n dá g'streng' Herr Dáwaltá·r áh als Jága braucht, und á Jágá·r is koan ganzá Mensch nit, wann á nit sein Spritz'n au'm Bug'l hat. — 's Wei[2] is au'm entán Kog'l[3] übrig'stieg'n, um Kräudá·r ausz'stech'n, dö s' fur'n Alt'n g'sott'n hat, wann erm d'Aug'n brennt hab'n; und dá·r alti Lorenz mit sein'm kloan'n Aehn'l, mi'm Häns'l, is dáhoam blieb'n. Sidá·r[4] án'm halb'n Jahr is dá Häns'l sunst wohl áh in dá Fruah' ins Dörf'l zum Schulmástá abig'loff'n, der sein'm Vadán zuag'red't hat, er soll erm's Buchstábir'n und's Zähl'n lerná lass'n, weil dá Schwerák[5] nit au'm Kopf g'fall'n wár'. Abá wie dá Feind sih g'meld't hat, hab'n d'Bubmá Vikánz'n[6] kriegt. Nur dá·r Alti hat'n mannigsmahl aus Zeitlang[7] á biss'l zähl'n lass'n, dámit á's nit ganz vágessát, und dös hat á heunt just áh wiedá than. Gut! — was g'schiecht? —

„Du, Aehn'l," sagt dá·r Alti auf oanmahl, und 's Blut schießt erm siedháß ins G'sicht, — „hast nix g'hört?"

„Nán!" — sagt dá Häns'l.

„Spitz' d'Ohr'n," — sagt dá·r Alti, — „mir scheint, ih hab' schieß'n g'hört! — Vástand'n?"

„Schieß'n?" — fragt dá Bua, und lost[8]. — „Richti, Aehn'l[9]! — Es macht so án'n Puffá! — Váleih hat d' Muadá d' Stad'lthür[10] zu·g'schlag'n!"

„Häns'l!" — schreit dá·r Alti, und springt in d'Höch', — „führ' mih aussi vur d'Hütt'n! Mein G'hör is gut! Vástand'n? — Ja, — ja! Schieß'n thán s'! Abá wo? — Wann má recht is, in Dörf'l drunt'?" —

[1] gegraut, gedämmert. [2] das Weib. [3] auf den jenseitigen Bergrücken hinübergestiegen. [4] seit. [5] Schelm. [6] Ferien. [7] aus Langeweile, zum Zeitvertreib. [8] horcht auf. [9] Großvater. [10] Scheunenthür.

„Laßt's ás schieß'n, Aehn'l," — antwurt't erm da Hánſ'l ganz ruawi[1], — „wer'n schon wieder aufhör'n! — Thua' má weidá zähl'n: — ih kann's schon bis auf Zehni, — vur und z'ruck."

„Gláb's, gláb's," — sagt dá-r Alti, ganz ángsti, — „muring is áh noh á Tag! 's Zähl'n lásst uns nit davon. Dástand'n? — Kumm aussi, kumm!"

'm Bub'n z'rinnt völli d' Pápp'n[2], wie 'n dá-r Alti in oaná-r Eil' bei dá Hand nimmt und vur d' Hütt'n aussizárrt.

„Wohin wöllt's denn, Aehn'l," — fragt'n dá Bua und glurt'n an[3], — „z'weg'n we thut's denn zidán[4]?"

„Führ' mih zu dö Stoanfelsná zuchi," — wispert ietzt dá Lorenz ganz stád[5], — „wo má-r in's Thal auf's Dörf'l abi schau'n kann, und sag' má, was d' siechst! — Abá duck' dih, daß s' dih von unt'n her belei nit seg'n kinná, und red' still! Dástand'n?" —

Dá Bua führt sein'n Aehn'l richti hin, loahnt'n an an'n Tannábám an, der zwisch'n dö Stoaná-r aussáwachst; rutscht dánah auf dö Knie' bis an'n Rand hinvoar; biegt sih umi um's Eck und guckt in's Thal abi.

„Non?" fragt dá-r Alti, denn just kracht's wieder, und zwar á biss'l nachándá[6].

„Ui!" — schreit dá Bua, — „Aehn'l, Aehn'l!"

„Du — u!" — rumpelt'n dá-r Alti an und giebt erm oan's auf's Dách'l, — „kannst nit stád red'n? — Sag'n sollst, was d' siechst, abá nit schrei'n! Dástand'n?" —

„Saldad'n!" — antwort't erm dá Bua und vábeißt 's Zahná[7]. — „Kriech'nblabi[8] Saldad'n, dö án'm oanschichtingá[9] Bauá nachláss'n! — Hallá, dös is Hetz', dös geht griwes gráwes[10] durch-r-ánandá!"

„Saldad'n? — und — á Bauá?" wiederholt dá-r Alti. — „Sáppráment! Dá Fall is bánschrádi[11]! — Hánſ'l! geh', schau! — Siechst dein'n Vadán nindáscht[12]?" —

[1] ruhig. [2] Papp'n = Maul, etwa: er sperrt das Maul vor Erstaunen auf. [3] starrt ihn groß an. [4] zittern. [5] sachte, leise. [6] näher. [7] Weinen. [8] blau wie die Kriechpflaumen. [9] allein seienden. [10] etwa: wild, unordentlich. [11] beinschrötig (so heißt eine Wunde, infolge deren ein Bein geschroten, d. h. gesplittert ist); daher allgemein: bedenklich. [12] nirgends.

„Mein'n Vadán?" — sagt da Bua, — „á ja freili wohl siech' ih'n! — Dá Bauá selber is mein Vadá, so viel mih ziemt[1]. — Ih kenn'-á'n an sein'm Röck'l und an'm Hut! — Wie-r á rennt! — Und wie-r erm dö Blab'n nachizod'ln[2]! — Jetzt springt á-r übá'n Stieg'l[3] übri, und duckt sih!" — —

„Du, Hánsl," — sagt dá-r Alti, — „du kannst ja zähl'n! Wer'n má-r a-n Exámi halt'n! Dástand'n? — Zähl' má dö Blab'n! — Wie viel sán ernrá denn?"

Dá Bua schaut in seiná Dummheit abi, und zählt ganz pomáli[4]: „Oaná, — zwoa — drei — vieri — fünfi — sechsi — siebáni — achti — neuni — zehni —."

'm Alt'n steig'n völli Grausbirn'[5] auf. — „Bist noh nit ferti?" fragt á'n, und möcht' erm gleih so mein[6] 's Mál zuhalt'n.

„Nán," — antwurt't erm dá Bua ganz aufrichti, — „ih kann ja nur bis auf Zehni zähl'n; — aber á Stuck á zwoa sán noh drübá." —

„Und was macht denn dein Vadá?" — frátschelt dá-r Alti in oaná Sorg' weidá.

„Was á macht?" — sagt dá Bua, — „hintá'm Zaun thut á hockerln, und páßt auf dö zwoa Blab'n, dö ang'stoarchelt kummán, als wann s' Vog'lnestá suchát'n. — Pfáff! — Oaná liegt schon. — Pfáff! — dá-r Andári áh. — Jetzt sán nur wiedá zehni! — Jetzt packt dá Vadá sein Klámpf'l[7] z'samm und rennt weidá. — Hallá, dö Blab'n nehmán d' Háx'n[8] in d' Händ' und rennen nachi, dáß erná völli dá-r Ad'n ausgeht! — Ja, wart't 's á biss'l! — Mein'm Vadán seini Füß' kenn' ih: den kriegt's ös nit so g'schwind!" —

„Um's Blut Christi will'n! Ih hör' schon wiedá krach'n!" — schreit dá-r alti Lorenz, und dá Schwiz tropft erm übá d' Stirn abá. — „Siechst dein'n Vadán noh?"

„Freili wohl," lacht dá Bua, — „ietzt gibt's erst á Laudi[9]! Dá Vadá steht ietzt just bei'm hohl'n Áchbám dtunt'n, wo's Fuchsg'schleif

[1] scheint. [2] nachsetzen (aber in langsamem Zeitmaß). [3] die Stelle am Zaun, wo man überzusteigen pflegt. [4] gemächlich. [5] Angst (dem A. wird völlig unheimlich zu Mute). [6] ebenso gern. [7] Bündel. [8] Füße („nehmen die Beine untern Arm"). [9] einen Spaß.

is. — Jetzt schlieft[1] dá-r eini, und nimmt dö Blab'n in d' Bátz'[2]. — Pums!"

„Hat á troff'n?" fragt dá Lorenz.

„Ja!" schreit dá Bua; — „zehni war'n's, — Oaná weg, bleib'n neuni! — Pfáff! — Wieder Oaná, — Oaná von neuni bleib'n achti!" —

„Brávo, brávo!" jucházt dá-r Alti und reibt sih d' Händ', als wann's 'n ánnág'ln[3] thät'. — „Zähl' nur fleißi z'ruck, Hánsl! Dástand'n? — 's Exámi geht gut! — Páss' auff! — Kracht hat's!" —

„Mein, mein, dá Dadá kann's!" — schreit dá Bua. — Wann erm nur d' Pfost'n nit áusgengán! Lap! Achti, — Oaná weg, bleib'n siebáni! — Pums! Siebáni, — Oaná weg, bleib'n sechsi! — Kneff! Sechsi, — Oaná weg, bleib'n fünfi! — Oaná nimmt d' Füß' übá d' Achs'l, und fahrt a; — bleib'n vieri. — Oan'n nimmt á mit, bleib'n drei! — Jetzt rennt dá Dadá wieder um á Häus'l weidá; bei'm Stoanbruch geht's á biss'l sper[4], dá Weg is anfeuchtlát[5], — und dö drei Sápprámenter lass'n nit nach. — Erná Pulvá hab'n s' vázett't[6], ietzt nehmán s' d' Sábeln, und gengán au'm Dadán los!" —

„Sö wer'n á'n doh nit dáglängá[7]?" fragt dá Lorenz, ganz bedufft drübá.

„Áh-zi-belei[8], nán!" sagt dá Bua, — „er is schon g'richt't! — Jetzt reibt so á-n A-sám[9] von-r án'm Kerl auf. — Halt, anpummt! Dá Dadá párirt erm mit dá Büchs'n aus und pappt erm mi'm Kolb'n án'n Haub'nfleck auffi, dáß er alli Engeln singán hört. — Pátsch! drunt' liegt er im Stoanbruch; — bleib'n zwoa! — Nán, dö zwoa bleib'n áh nit! Árschlings dráh'n sá sih umi und kratz'n a, als wann s' dá Wind vátragát[10]. — Jetzt hab' ih auszählt! — Dá Dadá schnauft á biss'l aus; schaut sih um, ob erm koaná mehr nachkimmt; ietzt nimmt er'n Hut a, kniet sih nieder und — bet't!" —

„Ja, — Hánsl" — schreit dá Lorenz, — „dástand'n? Dös

[1] schläpft. [2] Beize. [3] annägeln nennt man das Prickeln in Fingern und Zehen bei heftiger Kälte. [4] langsam. [5] etwas feucht. [6] verstreut, verloren. [7] erlangen, erreichen. [8] bei Leibe nicht. [9] 'Absaum', Abschaum, Lump. [10] wegtrüge, verwehte.

woll'n má·r áh! Zählt hast bráv, Bua, — vur und z'ruck, perfekt! 's Exámi is gut gangá. — Jetzt lass abá hör'n ob's d' áh bet'n kannst! — Knie' dih niedá! Bet' fur dein'n Vadán, und dank' 'm lieb'n Herrgod, der 'n heunt' auf so b'sundári Weis' in'n Schutz g'numma hat. Du bist ietzt noh á jungá·r Alala[1], der in d' Welt einischaut, wie dá·r Ochs in's Kirtáhaus, — abá wann's d' ánmahl á·n Einseg'n hab'n wirst, nachá wirst von dem heuntingá Tag noh red'n und vázähl'n, und wirst als á·n altá Tát'l, wie·r ih bin, noh an dös Exámi denk'n, und wie·r oana mit Gottás Hilf' recht viel zähl'n kann, wann á 's áh nur bis auf Zehni g'lernt hat!"

Dá Häns'l hat nit g'wisst, was á denk'n soll. Abá wie·r á g'seg'n hat, dáss sein Aehn'l ganz wách wird und dáss á sih barhápát niedáknie'n und bet'n thut, da hat's 'n gleihwohl áh á biss'l g'riss'n, und er hat sih neb'n seiná hinkniet und áh sein'n herzlingá Vater·Unsá bet't.

Dáwál is dá Vadá auffákemá, ganz müd und abláchti[2]; — und áh sein Wei, dö übá dös Schiess'n bei'm Kräud'lbrock'n au'm Kog'l drent[3] nit z'weni dákämá·r[4] is, hat sih hoamtummelt und hat ietzt d' Aug'n weitmächti aufg'riss'n, wie s' 'n Vadán und 'n Aehn'l und 'n Bub'n in áná Glori und Viktori hat bei·n·andá steh'n und ánandá·r a·schnazeln[5] g'seg'n. „Kumm' her, Wei!" — hat drauf dá Suhn ang'hebt — „du schaust uns alli an, wie d' Kuah 's neuchi Thor. Ih kann má 's leicht denk'n! Wann ih mih wieder z'sammklábt[6] hab', wir' ih dá allás treuli vázähl'n. Fur mih sán heunt' d' Hundstäg' g'wes'n; dá Teux'l hat má seini fránzösch'n Kamarad'n au'm Pelz g'hetzt. Abá heunt' muss ih á·n Araunl bei mir g'habt hab'n! Dá liebi Herrgod hat má dös·mal noh drausg'holfá. — Ja, Wei, — ih hab', wie dá Vadá sagt, mit unsám Häns'l heunt' wider mein'n Will'n á·n Exámi g'halt'n, wie's nit dá tausádsti Schulmástá anstell'n möcht'. — Ih hab' erm was zu'm Zähl'n geb'n; und zählt hat á, der Auschelm[7], wie·r ih hör',

[1] Tolpatsch. [2] schwach. [3] drüben, jenseits. [4] erschrocken. [5] abküssen. [6] 'zusammengeklaubt', gesammelt, erholt. [7] Erzschelm; (Aur = Ur)schelm.

vur und z'ruck, auf á-n Aug', — so, — dáß ih moan', dá Koasá[1] selbá wár' z'fried'n g'west mit unsá'm Exámi."

Dös is dös G'schicht'l, wos má dá Lorenz Bonlhofer vázählt hat.

Schnadahüpfel.

Von Joh. Gabr. Seidl.

Ja, Derndál, um d' Lieb'
Js 's á g'spáßigá Kauf:
Sein Herzerl váschenkt má',
Und 'n Kopf gibt má drauf.

*

Wár'n unseri Herzerln
Zwá Glöckerln, dö Freud! —
Was gáb dös nit oft
Für á wundáschön's G'láut!

*

Á Büchserl au'm Rucken,
Án 'n Gámsbart au'm Hut,
Und á Derndál im Herzen
Dös macht oan'm schon Mut.

*

Es rauscht was, es kummt was
Vástohl'n auf mih zua:
Hab' g'moant, 's is mein Derndál,
Dáweil war 's á Kuah!

In d' Luft g'hört á Vögerl,
In 'n Bach g'hört á Fisch,
Und dá Mensch g'hört ins Freii,
Da wird er erst frisch.

*

Und kimát dá Teuxel
Heunt selbst auf mih an,
Ih pelzát 'n zsamm,
Wie-r-án 'n alten Fasan.

*

Dö Fink'n ham Kröpferln,
Do singan 's damid.
D' Frau Mahm[2] hat an Kropf gar,
Oba singa kanns nid.

*

Án Östreichá red't, wie-r-á 's
Einwendi denkt,
Und d' Wahrheit dö hat á
Koan'm Menschen no g'schenkt.

[1] Kaiser. [2] Base.

A Lehr vo mein Vadern auf d' Roas.

Von Josef Misson.

Naz, iatzn los[1] — dös, was a da sa[2], dös sagt da dein Vader. —
Gottsn — Nahm! Weils schon so is und probierst dein Glück ö da Weiten;
Muiß a da sagn — dös, was a da sa, dös laß dir a gsagt sein. —
Ih und dein Muider san alt, und dohoam, woaßt as eh, schaut nix aussa;
Was ma sih schindt und rackert und plagt und abidaschert[3], dös
Thuit ma für d'Kiner, was thuit ma nöd alls, baldsʼ nöd aus der Art schlag'n?
Is mar a Mal a preßhafts Leut, und san schwari Zeiten,
Greifan s' am a, — ma findt dös bei artlinga, rechtschaffan Kinern, —
Gern untern Arm, auf daß ma d' Ergibnuß[4] leichter daschwingan.
Kehrt öppa[5] 's Glück bei dir ein, so leb nöd alla cavala[6];
Bleib' bein an Gleicha, Mittelstraß, goldas Maß — nöd über d'Schnur hau'n.
's Glück is ja kugelrund, kugelt so leicht wieder doni, wia zuba[7],
Gehts aber g'fahlt und passiert dir an Unglück, sags nöd ön Leuten;
Thui nix dagleicha, laß gar nöd mörka, sey nöd gar z'kloanlaut;
Klags unsern Herrgott, bitt'n, ih sa dirs, er machts wieder besser!
Mocka—r[8] und hocka—r[9] und pfnotten[10] und trenzen[11], mit den kimmt nix aussa.
Kopfhängad, grad als wann am d'Heaner ös Brod hätten gfressen,
Dös macht's Schlimmi nöd guit; gidanka-r[12] ös Guiti noh besser. —
Schau auf dein Sach, wasd mit hast, denk a weng füri aufs Künfti;
Schenkt da wer was, so g'spreiz[13] dih nöd, nimms und sa dafür: gelts Gott!

[1] merke auf. [2] sage. [3] kümmerlich abmüht. [4] Zahlung, Geldbedarf. [5] etwa. [6] rittermäßig; verschwenderisch. [7] fort wie herzu. [8] ein verdrießliches Gesicht machen; trotzen. [9] müßig dasitzen mit gebeugtem Körper. [10] verdrießlich durch die Nase atmen. [11] mit verzogenem Munde murmeln. [12] geschweige (gedagen). [13] sträube dich nicht.

Schau, Naz, mörk da das fein: weg'n der Höflihkeit is no koans g'straft worn.
Halt dih nur ritterla, „d'Fremd zügelt d'Leut" — is a Sprichwort a Wahrwort. —
Laß dih nogleih ö koan Gspiel ein; kehr dih nöd feinl[1] nagn[2] Tanzplatz;
Laß da koan Kartn nöd aufschlag'n, suih da dein Glück nöd in Trambuih.
Gehngan zwen Wö und der oani is neu, so geh du den alten;
Geht oaner schips[3], was a z'öfters is, so geh du den graden.
Schau auf dein'n Gsund, da Gsund is bei all'n no allwl das Besser,
Sa ma[4], was hat den na Oans auf da Welt, sobalds nöd ön Gsund hat?
Mir künnan gar nöd gmui[5] danka, daß Gott uns allwl so b'schützt hat,
Beten a fleißi, er möcht uns a Weil noh so furtkrallen[6] lassen;
Kimmt unser Zeit zun Sterben, so nehm mas giduldi und g'lassen,
Sterb'n miaß ma—r all, fürn Tod is bis dato koan Kräutl noh g'wachsen;
Oan dawischts früher, den Anern nimmts später, dawischen thuits alli:
Reich oder arm, ohne Ausnahm, 's wird a Neamst[7] g'fragt, was a gwöst is,
Fürst oder Graf oder Baur oder Bedler, darnah kraht koan Hahn nöd.
Jatzn, Naz, nimm unsern Sögn, und denk auf Vader und Muider. —
Kimmst a Mal hoam und du find'st ö den Stübl uns alti Leut nimmer,
Aft sam ma zebm[8], wo dein Aehnl und Ahnl[9] mit Freuden uns g'warten,
Unseri Guitthäter finden, und unser verstorberni Freundschaft[10];
Alli, sö kennan uns gleih — und dös, Naz, dös is das Schöner[11]!"

---

[1] gar sehr, stark (feinlich, feindla). [2] nach dem. [3] schief. [4] sag mir. [5] genug. [6] Dieser Ausdruck rührt von Professor Penkner her, heißt so viel als mühsam geh'n. [7] niemand. [8] dann sind wir dort. [9] Großvater und Großmutter. [10] die Verwandten. [11] volksmäßiger Comparativ statt des Superlativs.

's Mailüfterl.

Von A. v. Klesheim.

Wan's Mailüfterl waht,
Z'geht in Wald drauſt da Schnee,
Da hebn die blau'n Veigerln
Dö Köpferln auf d' Höh;

Und d' Vögerln, dö g'ſchlafn ham
Durch d' Winterszeit,
Dö wern wider munter
Und ſingen voll Freud.

Und blüahn amahl d' Roſn,
Is 's Herz nimmer trüab',
Denn d' Roſn-Zeit is a
Dö Zeit für dö Liab;

Nur d' Roſn dö blüahn
Schön friſch alli Jahr;
Aba d' Liab blüaht nur amahl,—
Und nacha is gar.

Jed's Jahr kummt da Früahling,
Is Winter vorbei,
Da Menſch aba hat nur
An anzign Mai;

Dö Schwalberln fliagn furt,
Do ſö ziagn wider her,
Nur da Menſch, wan der furtziagt,
Der kummt nimmer mehr!

Da arme Teufl.

Von Alexander Ohm-Januſchowsky.

„He, Nannerl, bet'n! ſchlafa gehn!
D' kloan Leutln ghörn in d'Ruah!" ...
Und d'Nannerl bet' und ſchliaft[1] ins Neſt,
Und d'Muada deckt ſ' warm zua;

Und macht ihrs Kreuz: „So, hiatzt ſchlaf ein,
Dö Engerln wern ſchon wacha."
„Zwegn was denn?" fragt dö Kloane gſchwind,
„Wer kunnt ma denn was macha?"

[1] ſchlüpft.

„Na, Kind, da Teufl — woaßt denn nit! —
Ziagt[1] um und fangt dö Seeln."
„I woaß! Gel ja, er schleppt s' in d'Höll
Und thuat s'aft schreckbar quäln."

„Drum is da liabe Gott eahm feind
Und gar neamd[2] thuat'n mögn;
Hiatzt aba schlaf!" — Aft[3] is dö Kloan'
Oan Eichtl[4] losat[5] glegn.

Was geht in dem kloan Herzl für?
Wer mag da einisegn?
Sö spekuliert a ganze Weil:
„Neamd, gar neamd thuat'n mög'n!"

Hiatzt kniat s' im Bettl auf und thuat
A Vadaunsa betn.
„Dös war für di, du arma Kerl,
Mi ziemt, dir thuats vonnötn!"

„He, Nannerl, wen hast denn da gmoant,
Für wen hast bet hiatzt? sag!" —
„Fürn arma Teufl", sagt dös Kind,
„Woaßt, weil'n gar neamd mag". — —

Dö nämla Zeit is in da Höll
Ganz wundali zuaganga,
Da Lucifa hat umatöst,
Nix als Krawall angfanga.

„Bet hat's, a Kind — für mi hat's bet!
Ös Gselln, heunt habt's oan Fasttag,"
So platzt er seine Teufln an,
„Und d' arma Seeln ham Rasttag!"

[1] zieht. [2] niemand. [3] da. [4] Weilchen. [5] nachdenklich.

Er war a paar Tag ganz zarütt,
Hat glacht bald und bald gröhrt[1];
I moan, war nit sein' Ahnl[2] gwest,
Leicht hätt' er si bekehrt!

Glaubenslehr'.

Von Moriz Schadek.

Hab' den Glaub'n auf unsern Herrgott,
Daß er guat drob'n schalt't und walt't;
Nacher wirft di gar nix nieder,
Denn der Glaub'n, der is dei Halt.

Glaub' auf'n Himmel, daß d' Seel' hinkimmt,
Woaßt du's a nöt g'wiß, glaub's do;
Sterb'n is weg'n den a nöt lusti,
Aber leichter stirbst d' di do.

Und willst nu a wen'g wos wissen,
Was nöt g'rad so z'wider wa',
Folg' mein'n letzten guaten Rat nu,
Glaub' a wen'g auf d' Menschen a.

Gradaus.

Von Moriz Schadek.

Schleich' nöt durch's Leb'n versteckt und scheuch,
Als wia a arme Maus,
Hab' allweil nur a ehrlich's Ziel,
Auf dös geh' los — gradaus.

[1] geweint. [2] seine Großmutter.

Red' nöt a so, daß oans si erst,
Was d'moanst, lang klaub'n muaß d'raus;
Halt 's Mail, wann 's d' denkst, du sollst nix sag'n,
Red'st aber, — red' gradaus.

Es muaß der Mensch zun ewig'n Leb'n
D' Weg' selber bau'n; so bau s',
Nur merk': der krumpe führt in d' Höll',
Zun Himmel geht's — gradaus.

's Eisen.

Von Moriz Schadek.

Solls Eisen recht fest wer'n,
Hilfts Red'n nöt und 's Schau'n,
Da muaß ma's halt nehma,
Recht klopfa, recht hau'n.

Wann 's Leb'n gern dö Leut'ln
Recht fest machen möcht',
Da nimmt sö s', wann s' frisch san,
Und klopft s' a Weil recht.

Drum pufft eng[1] z'erst 's Leb'n a[2],
Geht's, macht's eng nix draus,
Da werd't's nacha Eisen,
Halt't's später was aus.

Sing', sing'.

Von Moriz Schadek.

Leucht't's Glück mit'n gold'na Schein,
Sperr' d' Freud in's Herz nöt ein,
Da hat 's koan'n Platz mehr d'rin,
Klinga laß's weit dahin,
Sing', sing'! —

No, und will's dumper wer'n,
Laß' nur koan'n Seufzer hör'n,
Treib', was di haab'n will, keck,
G'schwind mit an'n Liadl weg,
Sing', sing'! —

[1] Euch. [2] auch.

Was d' bist, ob arm, ob reich,
Jung oder alt, 's is gleich,
Halt' bis auf's End' zun G'sang,
Da wird dir d' Zeit nöt lang,
Sing', sing'! —

Is s' aber aus, dei Zeit,
Ziagst ein in d' Seligkeit,
Mach's in der Muatersprach
Drobnat den Engeln nach:
Sing', sing'! —

In der Nacht.

Von Moriz Schadek.

Alle Liachter san scho ausg'löscht,
D' Wirtsstub'n all'sand san scho zua,
Alles, Groß und Kloan in'n Dörfel,
Suacht in'n Bett drin iatzt sei Rua.

Oaner nur derf in koa Bett geh'n,
Derf's nach seiner Pflicht nöt thoan,
Na[1]! — der Nachtwachter, der brave,
Der — schlaft draußt am Meilenstoan.

Frohe Post.

Von Moriz Schadek.

Er wa' so weit koa übler Mann,
Nur haut er d' Bäu'rin, was er kann,
Sie aber steckt's geduldi ein
Und sagt nix — grad als müaßat's sein.

Da wirft'n a Mag'nweh fest in's Bett,
Wo's mit'n Zuahau'n nimmer geht,
Er kann si nimmer rühr'n und biag'n,
Schwach wird er, schwächer wia a Fliag'n.

[1] Nein.

Dö Bäu'rin is ganz ausanand,
Kimmt vierzeh' Tag nöt aus'n G'wand,
Und allweil bet't s' und lamatirt,
Bis daß er deanta[1] wieder wird.

Wia d' Nachb'rin kimmt und fragt, wia's steht,
Sagt s': „I bring' d' frohe Post: Es geht! —
Er is beinand, heunt kann i's sag'n,
Heunt hat er mi scho wieder g'schlag'n."

Oansam.

Von Moriz Schadek.

In der Oanschicht[2] steht d' Hütten,
Is a Grundstuck dabei,
Lebt der Zoanbauer[3] drauf dort,
G'rad' nur er und sei Wei'.

Kimmt der Vetter, hat s' hoamg'suacht,
Sagt er: „Na, dös is aus!
So alloan da, so oansam,
Ja, wia kemmt's denn da d'raus[4]?"

„Thuast ja g'rad," gibt eam's sie drauf,
„Als ob's nöt zu'n leb'n wa',
Wir san gar nöt so oansam,
Wir hab'n eh a Sau a!"

---

[1] dennoch. [2] Einsamkeit. [3] Zaunbauer. [4] wie kommt ihr (mit solchem Dasein) aus, findet ihr euch ab.

Hoch aus.

Von Moriz Schadek.

„Was machst denn iatzt aus deine Buab'n?"
Frag'n s' Ziablerin vo Streg'n,
„Na," sagt s', „i hab' a[1] so scho denkt
Und nachg'studiert destweg'n.

Der kloan', woaßt, mit den is nöt viel,
's geht überall nöt recht.
Da wird wohl nöt viel überbleib'n,
Der, moan' i, wird a Knecht.

Der große aber, der woaß all's,
Hat a an'n guaten Kern,
Da wöll'n ma hoch aus mit den Buab'n,
Der muaß scho — Halter[2] wer'n."

's Wetta.

Von Moriz Schadek.

Draust am freien Feld muaß s' wandern,
Hat koan'n Schirm; a Wetta kimmt.
Was will s' thoan? Gibt eh nix anders,
Als daß s' 's Kloadl[3] auffi nimmt.

Aber allweil ärger daschelt's[4],
Glengt[5] nöt weiter 's Kload alloan,
Muaß s' in'n sauern Apfel beißen
Und an'n Kittel[6] auffithoan.

[1] Auch. [2] Hirte. [3] Kleid. [4] gießt es. [5] langt. [6] Rock aufheben (als Schirm).

No und aufhör'n mag's halt gor nöt,
Allweil besser regn't's was's kann,
Nutzt ihr nix, der armen Bäu'rin,
's muaß der zweite Kittel d'ran.

So, iatzt hat s' nur oan'n mehr drunten,
Und wann's nu koa End' nöt hätt',
Was denn nacher? D' Ängsten keman,
D' Händ' halt s' z'samm' all' zwoo und bet't:

„Liaber Gott, di ruaf' i an drob'n,
Dir sei Lob und Preis und Ehr',
Aber regna laß's iatzt nimmer,
Herr, i hab' koan'n Kittel mehr!"

---

9. Steiermark.

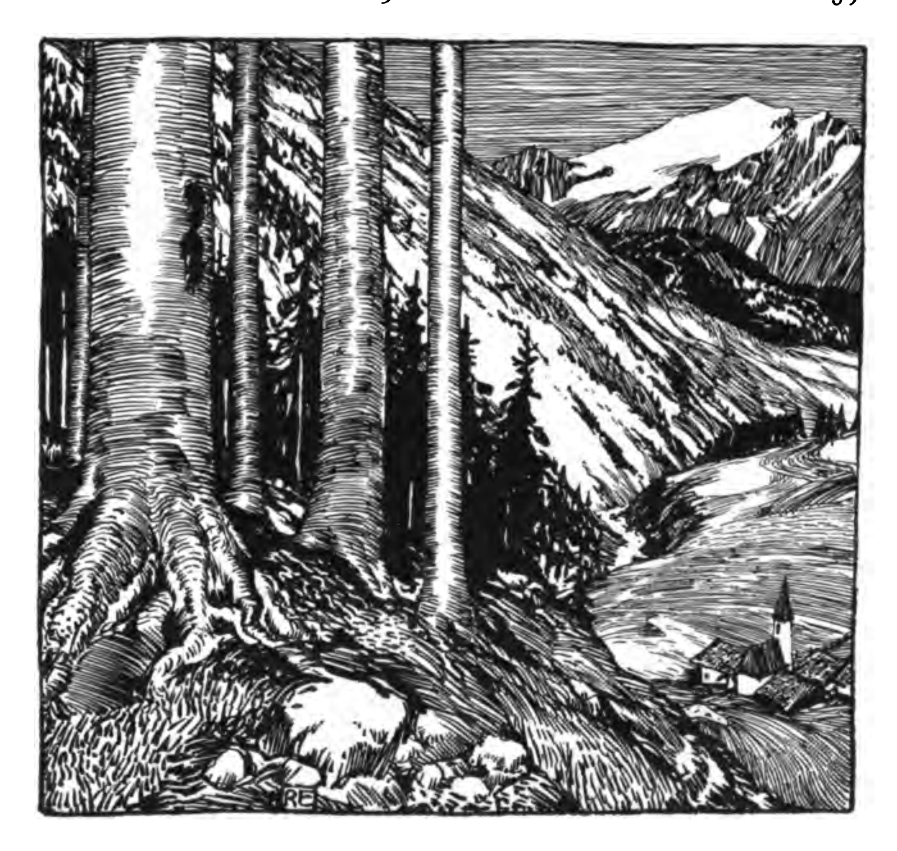
Berg und Thal.

Von Hans Fraungruber.

Wann ih durchs Thal hingeh
Und siach die Berglan stehn,
Möcht ih a Jaga sein
Und auft gehn.

Und bald ih drobn steh
Und siach in stillen Thal
Tiaf drunt mein Dörferl liegn
In Morgenstrahl —

Möcht ih a Fischer sein,
Der in sein Schifferl singt,
Derweil von Kirchturm her
Die Glockn klingt.



In Wald.

Von Hans Fraungruber.

Wann d' Sunn wieda scheint,
Steig ih affi in Wald,
Wo 's Hackerl so lusti
Vom Schlag niedahallt.

Wo 's Schwarzblattl singt,
Wo sih 's Oachkatzl rührt
Und d' Rehgoaß die Kitzerl
Am Hang ohiführt.

Da schau ih in d' Weit
Üba d' Bamwipfel aus,
Wo dr Turm afagrüaßt
Und 'n Vatern sein Haus.

Mei Hoamat, grüaß Gott!
Ruaf ih außi, daß' hallt,
Und das Echo giebt Antwort
In lusti-grean Wald.

Schneidi!

Von Hans Fraungruber.

A Sprung üba's Stiagl,
A Juchza dazua,
Ih bin und ih bleib halt
A kernfrischa Bua.

Ih streich üba d' Alma[1]
Wia's Falkl so geschwind,
Und ih pfeif mr a Liadl
So frisch wia der Wind.

Koa Gwänd is mr z' hoch
Ih han übersih[2] gschaut —
Däs is ja koa Büabl nit,
Däs sih nix traut!

Schwarze Augen.

Von Hans Fraungruber.

Mirzl[3], bring d' Zithern,
Ih spiel dr oans für —
Aber schau mih nit an dabei,
Sist[4] werd ih irr.

Mirzl, kim her da
Und sing a weng mit —
Aber schau mih nit an dabei,
Sist kan ih nit.

'bal's[5] d' mih so anschaust,
Aft[6] greif ih danebn —
Da kunt ja der Teuxl
Auf d' Noten achtgebn!

---

[1] Bergweiden. [2] drüber hinaus. [3] Mariechen. [4] Sonst. [5] sobald. [6] dann.

A Liadl.

Von Hans Fraungruber.

A Liadl waht um
In der Luft wia a Fliagn,
An iada kan's fanga,
Aber kriagn muaß r's — kriagn!

A Liadl, a Liadl
Muaß Schwungfedern habn,
Aft findt's schon sein Weg
Üba d' Alm und in Grabn.

Dös oan is wia Höni[1],
Dös ander wia Gift —
Wia a Blitz is a Liadl,
Dös ordentli trifft!

Ausseer Gstanzeln.

Von Hans Fraungruber.

Die Ausseer Leut
Habn a sakrischi Schneid,
Und die Ausseer Schläg
Dö gspürst vierzehn Täg.

Die Buam von Aussee
Recken d' Köpfla af d' Höh,
Habn an Stolz umadum,
Und sie wissen, warum.

Entern[2] Alt-Aussee
Steht dr Sandling af d' Höh,
Und derselb woaß alloan,
Zu welchen Dirndl ih geh.

Denk ih an dih —

Von Hans Fraungruber.

Und denk ih an dih,
Aft[3] is grad, zwann in Wald
Af oanmal dr Sturmwind
Sein Atn einhalt.

Kirchnstill is mein Herz,
Und mein Sinn wird so mild
Wia a Kinderl, wanns kniat
Vor sein Schutzenglbild.

---

[1] Honig. [2] draußen vor. [3] dann.

Der guate Platz.

Von Hans Fraungruber.

Dr Michl, der geht
Zu an Schneider in d' Lehr, —
Doh bis 'r halt G'sell wird,
Däs geht a Weil her.

So denkt eahm sein Vata
Und fragt amol an,
Wia 'r z'frieden mit'n Platz is
Und wos er schon kann.

„Dr Platz", moant dr Bua,
„Der is fein, nix zun sagn!
Und in Lerna da bin ih —
Ba'n Kinderumtragn."

's gscheiti Büabl.

Von Hans Fraungruber.

Wem g'hörst denn du, Büabl? —
Mein' Vatern g'hör ih! —
Und wia hoaßen s' dein Vatern? —
Den hoaßen s' wia mih. —

No, wia schrei'n s' d'r zun Essen,
An' Nam' hast ja doh? —
Da schrei'n se mir gar nit,
Da kimm ih a so!

Wohlauf!

Von Hans Fraungruber.

Wohlauf üba d' Alma[1],
Laßts mih außi in d' Weit!
In Wald und Gebirg is
Mein oanzigi Freud.
Wohlauf üba d' Höh',
Wia a Gamserl, juche!

Ih pfeif af die Büacha,
Die Welt is mein Buach!
Da han ih mr z'lesen
Und z' lerna grad gnuach.
Wohlauf üba d' Höh',
Wia a Gamserl, juche!

[1] Bergweide.

Nit weltli, nit geistla,
Für mih taugt ka Stand!
Will frei sein und stolz
Wia a Gams af dr Wand.
Wohlauf üba d' Höh',
Wia a Gamserl, juche!

Die drei Seufzer.

Einem Steirer nacherzählt von Hans Fraungruber.

A steirisch Gschichtl will ih vazähln von an Baurn, der afn Bam sitzt und an Ast absagelt[1]. Kimp[2] der Fleischhacka daher und schreit auffi: „He, Baur, du bist ja gar a Narr! Du schneidst ja den Ast ab, af den's d' sitzt! Gleih wirst obafliagn." — „Bist aber gscheit, Fleischhacka!" höhnt der Baur und sagelt weiter. Da Fleischhacka geht ah weiter, und nach an Rand[3], wia er zruckkimp, ligg da Baur intern Bam in Gras, macht a dumms Gsicht und sagg: „Oha, hiaz bin ih obagfalln!" — „Hon dr's eh gsagg", schreit da Fleischhacka. „Gscheit bist", moant da Baur, „sakrisch gscheit! Ih wett, wann ih dih fragn that, du wußtest ah, wann ih stirb?" — „Bol's dn dritten Seufza gmacht hast", schreit der andri, „aft[4] bist hin!" — Der Baur geht hoam, und wia er einikimp ba da Thür, lamentiert sein Weib: „Muaßt a Mehl holn, Vadda! Is ka Stäuberl meh da, und die Kinna rewölln[5] vo lauta Hunga." Da Baur greift in Sack, is nix drin; er schaut in d' Brieftaschn, is a nix drin; er macht's Kastl auf, is scho gar nix drin. Da geht'n sein Armuat z' Herzn und thuat an schwarn Seufza. „Dös war's erstmal", sagg 'r zu eahm selm[6], geht in d' Mühl, und da Müllner hat grad sein zwidern[7] Tag. „Ös[8] habbs allweil an Hunga und ka Geld", fahrt 'r gleih 'n Baurn an, „bist mr eh noh an Haufn schuldi, wann wirds denn zum Zahln? An Sack vulln gib ih dr noh, kost halt

[1] absägt. [2] [Da] kommt. [3] Weile. [4] dann. [5] die Kinder rebellieren. [6] zu ihm, sich selbst. [7] schlechten (wo ihm alles zuwider ist). [8] ihr.



a Guldenzettl mehr, daß a Profit dabei is!" Da geht'n Baurn wieda sei Elend z' Herzn. „O du barmherzigi Welt du!" sagg 'r zu eahm selm und thuat wieda an schwarn Seufza. Wia 'r mitn Sack am Bugl dahin geht und d' Sunn höllisch hoaß obabrennt, fallt eahm da zweit Seufza ein. „O' mei Gad", sagg 'r „oamal noh, aft is 's aus. Js eh ka Lebn af dr Welt!" — Wia er so geht, kimp er üba a Wiesn, da rennen da meni[1] Säu umanand, kuglrund und speckfoast[2]. Bleib 'r a wenk stehn und schaut zua: „Uh mei, dö Schönheit und dö Liabn! Und der Bakauna[3] doscht, dös is schau a muatsaubara Kerl! Jessas, dö Schwartn so krusperlat brotn und a Brot dazua, Eßt!" Aft schnolzt 'r mit dr Zungn, und aft rinnt eahm 's Wossa in Maul z'samm und thuat noh an schwarn Seufza. — Dös is da dritt! Fallt da Baur um wia a Stock, da Mehlsack pumpst ins Gras und spring ausanand. Die Säu san ganz vawundat und rennen all zsamm, der groß i Bakauna gspürts Mehl und hebb an z' fressn. Da thuat da Baur a wenk d' Augn auf, und wia 'r dös gsiacht, macht 'r a Faust und sagg: „Du Luada du! Wann ih hiazt nit hin war, ih wurd dr scho hilfa, dir!"

Der Teufel.

Von Hans Grasberger.

Auf'n Büch'l[4] is a Waldl,
Vor'n Waldl steat a Kreuz,
Und 's Wegerl von Ort hin
Js a viertlstundweits.

Zan Waldl gea-r-i gern
Um dö Betläutnstund,
Und dös Sprüngl is ma g'wiß,
Wann i g'naht[5] han, vagunnt.

Ban Kreuz thue-r-i betn,
Daß 'r a Glück hat, mei Bua —
Js da Schmied unt'n ban Wasser,
Um's Betläutn spirrt er zua[6].

J kriag d'r an Schrocken,
Woaßt, umgean kunnt's leicht,
Und i lis' d'r und los'[7],
Was in Waldl umaschleicht.

[1] manche, ein paar. [2] feist. [3] Bakonyer Schweine (ungar. Rasse). [4] Bühl. [5] genäht. [6] schließt er die Werkstatt. [7] lisn und losn beides für horchen, lauschen.

Hiaz kimmt's a scho füra,
Ganz rueßig und vakohlt —
Und aft hilft a koa Kreuz nöt,
Wann der sel Toifl mi holt!

Wetter.

Von Hans Grasberger.

's Deandl hat 'greint,
Und dö Liab hätt' an End,
Und wal i so ungab[1] war,
Is s' ma fortg'rennt.

I mach ma nix draus,
Bis das Wetta si wend't,
Und eah no da Hahn werd krahn,
Is das End — z' End!

Zufluchtsort.

Von Hans Grasberger.

's thuet d'r nindascht[2] so guet,
Wannsd glabst, du tragst viel,
Als wo der Wald finster is
Und a recht still.

Findst a Rast und an Rueh,
Wann d'r 's Herz brechn will,
Dort wo der Wald finster is
Und a recht still.

Bauernweisheit.

Von Hans Grasberger.

Hint'an süessastn Redn
Steckt oft a falsch Than[3],
Grad di giftign Bir[4]
Send di scheanstn au'm Ran[5].

Aus'n Wald kimmt da Wind
Und vatreibt d'r in[6] Rauchn —
Wer uns in[6] Sinn hoater macht,
Is za was z'brauchen.

* *

[1] ungebärdig. [2] nirgends. [3] Thun. [4] Beeren. [5] Rain. [6] den.

Nöt glei vazagt sein,
Kimmt a bisl a Schreck —
Da Neuschnea in Summa
Geat bald wieda weck.

A rechtschaffnes Than
Braucht ka Glöckerl, ka G'leucht —
Was a Birkn is in Wald,
Sigst in Finstern no leicht.

*

A nois Rinnsal, a Damm,
Ja dös Zoig halt Enk[1] b'stimmt'—
Wann ka Lahn[2] abageat
Und ka Wildwasser kimmt.

Da Vogl in da Luft,
Der baut si sei Nest —
A Hoamat muaßt habn,
Aft steahst erscht fest.

Unsa Herzerl is a Zithern.

Von Peter Rosegger.

Unsa Herzerl is a Zithern,
So a Zithern mit zwoa Soatn;
In der erstn juchazt Freud und Liab,
Da Schmerz woant in da zwoatn.
Lusti auf der erstn spieln ma,
Tog und Nocht wird gliabt und gsunga,
Heunt noh klingen Hochzatjodla,
— Morgn is d' Soatn gsprunga.

Doppelta Procesz.

Von Peter Rosegger.

Mei Voder und der olt Nochbar,
De hobn an Proceß,
Und hiazt hobn s' scha Schriftn,
Zwen großmächtigi Stöß.

Und ih und da jung Nochbar
Hobn ah an Proceß,
Und hiazt hobn ma scha Liabsbriaff,
Zwen großmächtigi Stöß.

[1] hält euch. [2] Berglehne, Murre.

Mei Voder und der olt Nochbar,
De streitn wegn an Wold,
Sie moan, es is die Granaz[1] folsch,
Und giftn[2] sih holt.

Und ih und da jung Nochbar,
Mir hobn an onders Stuck;
Er hot ma mei Herzl gstuhln
Und gibt mas neama zruck.

Und hiazt hot da jung Nochbar
Scha gwunga[3] mein Proceß,
„Mei Herz is dein!" stehts gschriebn
In zwen großmächtigi Stöß.

Und mei Voder und der olt Nochbar
Hobn gsogt: „In Gottsnom,
So brauchn ma ka Granaz mehr,
Es kimt jo so olls zsom!"

Und mei Voder und der olt Nochbar
Hobn vabrent ihri Stöß;
Mir woarn heunt ban Pforrer,
Und aus is da Proceß!

Wonst kronk bist, mei Du!

Von Peter Rosegger.

Wonst kronk bist, mei Du,
Wird da z' long schon a Stund,
Do bamst[4] dih höllttrutzi
Und schreist nochn Gsund[5].
Zerst auwazt und fluachst[6],
Aft sindlst und ruachst[7].
Und wan s groubi Trutzn
Scha go nix will nutzn,
Aft häibst on zan betn,
Du mei, ih woaß 's eh,
Und häibst on zan woana,
Jo, 's Leidn thuat holt weh.
No kemens[8] dih tröstn,
Und helfn kon koana;
Wanst sot bist von betn
Und müad bist von woana,
Aft mochst nouh an Heschaza[9],
Leidst und bist still
Und sogst: „Wia Goud will!"

[1] Grenze. [2] ärgern. [3] gewonnen. [4] bäumst. [5] Gesundheit. [6] schreiest auweh und fluchest. [7] dann seufzest du und sehnest dich. [8] kommen sie dich zu trösten. [9] Seufzer.

Da wulleni Strumpf.

Von Peter Rosegger.

In an wullenan Strumpf,
Viel Schöns is nit dron. —
Wer woaß 's? Drahts 'n auf,
Schauts 'n um und um on.

Do siah ih a Hoad[1]
Schön grean weit und broat,
Und da Holtabua[2] treibt
Seini Schäfler auf d' Woad.

D' Lampla[3] sein weiß,
Uad da Holter is braun,
Und d' Holterin? — Wans es
Wöllts wissn, gehts schaun.

Do sogt die jung Holterin:
D' Wull wird scha zlong,
Mir schern unsri Lampla,
Du Natzl, geh fong! —

Und aft[4] hebt si 's aufs Knia
Und drahts und nimt d' Schar;
Do deucht mih: ei, ei,
Wan ih a Lamperl na war!

Aft kimmt holt da Natzl
Mit da Wullkrampl[5] gor,
No zupfn s' und zoasn s'
Und krampeln s' ollzwoa.

Und in Winta, wans schneibt
Und auf da Hoad waht da Schnee,
Sein d' Schäfler in Stallerl
Ban aufdürtn[6] Klee.

Und diner[7] in da Stubn
Sitzt 's Müaderl ban Spina,
Und ums Raderl herum
Huckn oll ihri Kina.

Ih wullt nur, ih kunt s',
Die sen[8] Liadler und Gspoaß,
Die Gschichtn und d' Mahrla,
De 's Müaderl oll woaß.

Und 's Maul spreizn s' auf,
Daß' da nix übahörn;
Und da Fodn geht nit aus,
Bis schier nachti will wern.

Und die Gschichtn und Liadla,
De s' aussoat[9] mit Fleiß:
Von da Wull spinnt sie s' aussa
Mit somt da schön Weis.

Und so zoast s' und zoast s' ausser
Oll 's Liabi und Fein;
Und bis d' Stricker in dazuakimt,
Wos bleibt dan noh drein?

[1] Heide. [2] Hirtenbub. [3] Lämmer. [4] dann. [5] Wollkamm. [6] getrocknetem. [7] drinnen. [8] die selbigen. [9] aussagt.

Möchts wissn, wos dreinbleibt?
Schauts d' Stricкerin on,
Kloan dafrurn sitzt s' in Bett,
Weil s' ka Hulz kaffn kon.

Leicht kon s' ihr vadean
Gar a brauns Stückl Brot .....
Daß 's wißts, wos in da Wull bleibt
Für d' Strickerin: d' Not. —

Und is da Strumpf fiati[1],
So drahts 'n auf, schauts 'n on:
Es henkt in an iadn
Kloan Mascherl wos dron. —

Und is 's gleih a Strumpf;
Wos d' Menschnhond mocht,
Dås is da Müah wert,
Daß ma 's oagnsta[2] betrocht.

Da Regnschirm.

Von Peter Rosegger.

Da Sama[3] Hiasl hot an Weg über d' Olm[4]. Wiar er aussi geht ba da Thür, steht er afn Stiagerl[5] a Weil still und schaut um und um. Gugg ins Gebirg eini, gugg af die Bam[6] hin, gugg in d' Sun, beidelt[7] in Koupf, draht sih um, draht sih nouhamol um und gugg wieder in d' Sun.

„Du Olti“, sogg er za sein Weib, „wos moanst dan, kunt ih nit an Regnschirm mitnehma?“

„Wiast willst, Hiasl“, moant sie.

„Mih deucht, as wird nit ausholtn, heint. Sou viel demi[8]. Und de Fluign[9]! Wird hasn nit schlecht sei, wan ih 'n mit nim.“

„Host recht, nim an mit.“

„Oba Teuxl, da Steckn war ma zan Gehn kamouta[10]. Wans eppa douh schön bleibb, is da Regnschirm ungschickt, vagißt ah leicht darauf und loßtn wou loan[11]. Daß 's douh nit ebba gscheita war, ih nahm in Steckn und loßad 'n Schirm do.“

„Sa lossn do“, sogg sie.

[1] fertig. [2] eigens. [3] Säumer. [4] Alm. [5] der Stiege = Treppe. [6] Bäume. [7] schüttelt. [8] schwül. [9] Fliegen. [10] bequemer. [11] wo liegen.

„Oba wons regngg! Afn gonzn Weg üba d' Olm ka Doch, ih wurd waschlnoß. Für a Fürsorg kunt ih 'n lacht douh mitnehmen, in Schirm!"

„Nau, nim an mit."

Da Hiasl draht sih wieder amol um und um und schaut.

„War ober ah nit unmigla, daß 's ausholdad!" sogg er. „As ziacht a Lüftl. Onständiga war er ma holt viel, ban Bergsteign, da Steckn. Möchts douh frei wogn, daß ih 'n do lossad, in Regnschirm."

„Jo, lossn do", moant sie.

Er schaut ins Gebirg eini, wo 's milchweiß Gwölk steht: „Aufsteign thuats saggerasch[1]. Und d' Sun blegazt[2] säidi her! Scha frei z' demi[3] blegazt ma d' Sun! As kimbb wos, heint! — Wan ih 'n douh mitnahmad!"

„Sa nim an mit."

Af dos wird er wild: „Was hoaßt dos: Nim an mit, lossn do! Nim an mit, lossn do! Däs Umziachn, amol sou, amol sou, kon ih wos nit leidn. Daß 's gor so wonkelmüati möign sei, d' Weibaleut!"

Die wahri Gschicht von Bärn.

Von Peter Rosegger.

„Geh', Toni, geh' her a wenk zan uns, luig[4] uns wieder amol was für!"

„Jo freilih, freilih — woaß ma!" sogt auf de Red da Toni, „i geh ins Wirtshaus, daß ih wos trink, und nit, daß ih wos luig."

„Vasteht sih, Toni, vasteht sih," sog'n die ondern, de ban Tisch banonda sitzn, „trinkn muaß ma! Däs muaß ma — trinkn. Bring da 's! Guck a wenk in mei Krüagl! — Jn meins ah[5], Toni! Gunn[6] da 's! Ausschwoabn[7], die Gurgel, wan ma wos redn will."

[1] sakrisch. [2] blendet. [3] schier zu schwül. [4] lüg. [5] auch. [6] gönne. [7] ausschwemmen.

Da vielgroasti[1] Sotlagsell da Toni, thuat sih schöan broat[2] hin af die Bonk, do ruckn s' umi, die ondern, und buffn sih a wenk in d'Rippn mitn Elbogn: Heint gibts wieder an Gspoaß, heint!

„Luign!" sogt da Toni und wischt sih's Maul oh noch'n erstn Trunk — is ah an unnötigs Sochn, 's Maulohwischn, wan mas olli Augnblick wieda muaß netzn — „luign!" sogt er. „Wans ees moants[3], ih war ländapossier'n gonga, daß ih wos z' luign hät, selm[4] dabormts ma! Wer ban Ofn dahoam sitzn bleibt, der mog luign. Herentgegn, wer siebnadreißg Manat und fünf Tog in da Fremd is gwest und gor tiaf in Ungarlond untn, der wird doh ah wos Wohrs probiert hobn. Nit?"

„Vasteht sih! Freilih, vasteht sih!"

„Na olssa! Af dos gib ih 'n a Bußl, in Schnobl[5] von Kruag do." Und wiar er drauf wieda seini Leffzn[6] ohwischt mitn Elbogn, do sogt er, da Toni: „Daß ih enk a pormol scha steign hon lossn, Leut', und hisch hoch ah noh — i laugn's nit. Oba heint, wos i heint dazähln will, däs muaß so g'wiß wohr sein, as wias wohr is, daß ih hiaz den gonzn Kruag Wein austrink!"

Denkt eahm da Wirt: Do mog er recht hobn. Sei Wohrheit wird ah a so a Wein sein, der sei leppa[7] ka Traubn nit gsechn hot. — Is a Schlaucherl[8], der Wirt!

Da Toni hebt on: „Wan da Mensch—" hebt er on, da Toni, „wan da Mensch von Ungarlond ins Goll — Gollizien einipossiern will, so muaß er über an hoch'n Berg steign. Vadonkt[9] hochi Berg, die Karabatsch'n hoass'n s' as. Af der ungarischn Seitn auffi, do sein noh die Pustasau; oba wia mar üba d'Höch überi kimmt und die gollizasch Wildnus onhebt, sein ah scha die pulnischn Wölf und Bärn do. Nau, und daß i mei Sochn fürbring: Wiar ih selm[10] mei Roas üba die Karabatschn gmocht hon, do bin ih untawegn einikeman in — nau, Hiasbaur, wo wiar ih sein einikema?"

„Ins Gollizaschi!" moant da Hiasbaur.

„Nit wohr is 's! In d'Nocht bin ih einikema, in d' stock-kuhl-rob'n-

[1] vielgereiste. [2] breit. [3] wann ihr meint. [4] dann erbarmte mich's. [5] geb ich ihm einen Kuß, dem Schnabel. [6] Lippen. [7] Lebtag. [8] Schlaumeier. [9] verdammt. [10] damals.

finster Nocht! Hon ka Hiaba[1] gfundn, hon in Fuaßsteig valorn, hon mih verirrt in da Wildnus. Leut', do is ma höllasch Ongst worn. — Durch d'Woldstäm, denkts enk — do hon ih fuat[2] Liachtla funkazn[3] sechn — sein oba koani Seeln von vawunschnan Prinzn oda Prinzessinnen gwesn, wia s' ma dozamol früaher in böhmaschn Wold begegnt sein — sa häufti, sog' ih enk, wia d'Sunnawendkäferln sein s' umagflogn, die böhmaschn Prinznseeln, die vawunschnan. Däsmol ober in da gollizaschn Wildnus seins lauta lebendigi Wulfaugn gwest — müaßt's wiss'n! — Heint, mei liaba Sotlagsell, heint kons da guat gehn! sog ih tröstweis zu mir selba. 's gscheitast derf sein, du kraxlst af an Bam auffi[4] und bleibst obn sitzn, bis 's Tog wird.

„Däs kon a bitteri Nocht sei worn!" moant da Hiasbaur und beißt af dos, daß er wos Bravs gsogt hot, schöan fest in sei Pfeifnspitzl.

„Ah na," sogt da Toni, „konträr in Gegnteil, a süassi Nocht is 's worn. — Ih nit faul, steig af an oltn Bam. Is obn da Wipfl weckbrochn, so daß ih mih schöan broat afn Stam setzn kon. Wa sa weit guat, gonz guat wars; hiaz is oba da Saggerer einweni huhl gwest; und wiar ih so sitz und noch und noch einschlof — woaß mar a so, müad bin ih gwest — bums foll ih in den huhln Bam owi."

„Jessas, aus is 's!" schreit da Hiasbaur.

„Lous[5] na weita!" sogt da Toni. „Unt'n in huhln Bam is a Hummelnest gwest — und akrat bin ih mittn einpotscht ins Heni[6]."

D' Händ schlogn s' z'som: „Toni, wos host hiaz ongstellt?"

„Wos wirst dan onstelln, wanst in Heni sitzt?" sogt er. „Leckn wirst. Sa long leckn wirst, as bis da d'Augn übagehn und du za dir selba sogst: Wer hät eahm däs denkt, daß du a so an süassn Tod sullst hobn! Schauts, afs Sterbn hon ih glei denkt; ka Menschnmiglikeit is do, daß ih af d'Höch kunt und auffi möcht aus'n huhln Bam. 's erst is, daß ih Reu und Load[7] moch, vasteht sih, und za da sewin Stund hon ih ma 's heili fürgnoma: Won ih hiaz mit Gottshilf nohamol davonkim mitn Lebn — 's Luign loß ih sein. — Schauts, Leut', und wiar ih däs

[1] Herberge. [2] fortwährend. [3] funkeln. [4] steigst auf einen Baum hinauf. [5] Hör. [6] Honig. [7] Leid.



Fürnehma hon gfoßt, do is 's mar, ih hörat draussn wos dahergehn. — Is da Schutzengl! denk ih ma. — Hiaz krotzt er, hiaz kraxlt er außt auffi afn Bam, hiaz is er obn — hiaz schaut er ober[1] ins huhli Loch, und weils Monscha[2] schöan scheint, so siach ihs, dakenn ihs, wer 's is. A großmächtiga Bär is 's!"

„Uh Muada Gouttas!" schreit d' Wirtin auf, „und hot er dih g'fressn?"

Moant da Toni: „Wirtin, gsechn hots neamt[3]. Wan ih aufschneidn wult, ih kunt Enk an Bärn aufbind'n und sogn, er hot mih gfressn. — Oba den Bärn, den is ums Heni z'thoan g'west. Mogs öfta scha hoamg'suacht hobn, 's Humelnest; hots gonz brav in der Üabung ghobt, wiar er hiaz ruckwärts, mitn hintern Ort voran, owikrotzt in huhln Bam za mir. In sewin Augnblick, wiar ih olli Heilign onruaf, do follts ma ein: Ban Schwoaf[4] beißt ah da Bär nit! — Wiar er saweit owakimt, pock ih'n mit boad Händn ban Schwoaf. Da Bär, in sein

[1] hinab. [2] Mondschein. [3] niemand. [4] Beim Schweif.

Schrockn nix vagessn, krozt aufwärts und schaut, daß er wieder aussikimt aus 'n Loch, — und hot mih mit auffizogn. — Ih sitz aufn Mias[1] unta frei'n Himel — ziach's Schneiztüachl aussa, wisch mar in Schwitz oh und denk: du vaboanti[2] Romsau, du! — Da Bär hot nix vagessn — is wia bsessn davongrent."

Aso hot er dazählt, da vielgroasti Sotlagsell, da Toni.

Da sogt da Hiasbaur: „Däsmol is 's nit nochn Sprichwort gonga, daß ma 's Glück ban Schopf fossn sult."

„Nit ollamol," moant da Toni, „ma kons a ban Schwoaf fossn."

Die Gschicht van verlornen Suhn.

(Aus 'n Warzngroba-Josl seina steirischn Bibel, de er narischa Weis hot gschriebn.)

Von Peter Rosegger.

's is 'n nit schlecht gongen, in Moar[3] in da Lockn[4]; er hot a grosses Ort[5] ghobt und is rechtschoffn reich gwen. Selm[6] müad ih luign[7], wan ih sogad, er hot wenker as hundert Stückl Viech ghobt. Da Moar in da Lockn wa tüchti zu da Wirtschoft, und sei Weib hot ah wos vastondn, se muaß ma sogn — ah holt jo! — Oba da Hiasl — wos eahna Suhn gwen is[8] — da Hiasl, da Hiasl! Freilih wul, gscheidt is ah da Hiasl gwen, und a lustiger, aufgrampa[9] Bursch, schön gwochsn und guat gstellt zan Aufwichsn und zan Umahaun.

In Hiasl hot ma nit oft dahoam gfundn; er is in Wirtshaus gsteckt. Mei lepa[10], wos der olt Moar in da Lockn a Kumanuß ghobt hot mit den Buabn; pufft und gwatscht[11] hot ern: „Und hiazt bleibst mar amol dahoam, du obscheiliga Lump du!" hot er gschrian, „sist[12] wirst sechn, wos da gschiacht, ih leid 's amol nit, ih gib nit auf! Se muaß ih sechn, wer da Herr is in Haus, ih oda du! Ih bins, Hiasl! Ih! — Wanst amol großjahri bist, jo, aft[13] konst thoan, wia's d' willst, konst

[1] Moos. [2] verwünschte. [3] Maier. [4] Lücke, Thalgrund? [5] großer Hof. [6] [selbst, daselbst] da. [7] lügen. [8] der ihr Sohn gewesen. [9] aufgeräumter Bursch. [10] Lebtag. [11] geohrfeigt. [12] sonst. [13] dann.

dih zan Teixel schern, 's wird ka Hohn nochhi krahn; — oba so long ih dei Voda bin, so long bin ih dei Vormund, und hiazt woaßt es, und hiazt bleibst ma dahoam!"

Mei na, da Voda hot long guat gschrian; so long er gschrian hot, hot 'n sei Hiasl zuaglost[1]; bol[2] er still gwen is, is sei Hiasl ins Wirtshaus gonga.

Geht 'n die Bäurin amol mit Guatn on: „Du Hiaserl, geh sei gscheidt und fulg dein Vodan, sist kon 's wul sein, daß er dih amol dawischt, und aft geht 's da nit gut! Wan er amol onfongt, hört er nit so gschwind auf; ih ken dein Vodan!"

„Ih ken an ah, ober unta d' Füaß tretn los ih mih nit! Ih bin der oanzi Moar in da Lockn Suhn, ih bin reich, und ih will mei Sochn ah gniassn; a Geld her, Muada!"

Richti, und sie gibt 'n wieder a Geld. „A wenk konst scha sitzn in Wirtshaus, se is nix Schlechts, oba spiel doh nit und trink da koan Rausch, und auf d' Nocht zan Rosnkronzbetn kim hoam, ih bit dih gor schön, Hiasl!"

Wos da Voda gschultn hot, wos d' Muada bit't hot — dahoam bliebn is er nit. Do geht da Voder amol noch ins Wirtshaus: „Is mei Hiasl nix do?"

„Jo, in da Stubn drina sitzt er und mit 'n Fetzntoni spielt er."

„Muaß a wenk eini zan eahm[3]!"

Geht eini, sogt nit jo und nit na — nimt in Buabn ba die Ohrwaschl:

„Hiazt gehn ma hoam, Hiasl!"

Da Bua will sih wul wihrn, 's is jo 's Gspiel noh nit ausgwen, oba da Moar in da Lockn hobtn so schön fest, ziacht 'n ba da Thür aussi und hoam zu. Da Hiasl hot nix gsogt intawegn[4], und der Olt hot ah nix gsogt. Oft[5] wia s' dahoam sein gwen, fongt da Baur on: „No, host hiazt gmua[6]?"

Da Bua sogt nix.

[1] zugehört. [2] sobald. [3] zu ihm. [4] unterwegs. [5] dann. [6] genug.

„Na, wanst noh nit gmua host, is 's mar ah recht!" Drauf trogt sih wieda wos zu. „Na, host hiazt gmua?"

Da Bua gibt koan Ontwort. Hiazt hebt der Olt erst recht on: „Trutzn willst ma, du Lump du! Selm bist ban Ungrechtn. Hiaserl, heunt redn ma nit viel, heunt thoan mar amol!"

Kimt sei Weib dahe: „Du heiligi Muader Anna, Olda, so loß 'n doh mit Fried!"

Hiazt loßt er aus. Wia der Old ausglossn hot, hot sih da Bua ohgwischt und is schön stad[1] ins Wirtshaus gonga.

Und so hot 's daurt Johr und Tog, und da Moar in da Lockn hot mit sein Suhn grechn[2] nix onzfonga gwißt.

In sewin[3] Tog owa, wia da Hiasl großjahri worn is, legt er sei Feitagwandl on, geht hin zan Oldn: „Voder, ih hon heunt wos zredn mit Enk."

„Nau?"

„Ih bin großjahri, und ih geh hiazt in d' Fremd, und ih will mei Jabguat[4] hobn!"

Da geht da Moar in da Lockn a Weil übas Fletz[5] auf und oh und redt nix. Noch a Zeit bleibt er stehn vor sein Suhn, sogt oba sist nix as wia: „Hiasl!"

„Mein Jabguat will ih hobn!"

Do geht der Olt in sein Stübl, nimt a Trüherl vul Tholer aussa und stellt s' vor sein Buabn aufn Tisch. Oft geht er wieder auf und oh übas Fletz und sogt nix.

Hiazt kimt d' Muada dahe: „Oba Hiasl, wos folt da dan ein, wirst ins doh nit valossn. Schau, dei Voder is schon old, und dei Muader is schon old, und mir hobn neamt[6] auf da gonzn Welt, wia dih aloan. Wans du ins ah fuatgangst, se wa doh aus, Hiasl, se bracht uns leicht wul ins Grob!"

Oba da Hiasl nimt 's Trüherl vul Geld, mocht sei Binggerl[7] zsom, nimt sein Steckn und holt't sei Hond hin zan Bfüatdihgott!

[1] still, leise. [2] geradezu. [3] denselben. [4] Erbgut von den Voreltern. [5] Fußboden. [6] niemand. [7] Bündel.

Do stelt sih da Voda noh amol hin vor sein Suhn, reißt sei Hüatl ower und zoagt eahm sein schneeweißes Hor. Oba da Bua mocht an Deuta mit da Hond und rennt aussi. Daußt in da Labn[1] steht da Haushund, zu den sogt er noh: „Grüaß dih und bfüat dih, du olta Suldl, ih woas fuat, wer woas, kim ih noh amol zruck!" — Da Hund springt noh aussi auf sei Brust, as wia wan er sogn wult: „Ah, geh bleib dahoam!"

Wiar er schon owi geht üba d' Leitn[2], schreit eahm da Voda noch: „Hiasl, wirst doh nit gleih a so fuatgehn, nim da mit 's best Roß van Stol und nim dar in Hansl mit, daß er schaut auf dih!"

Se loßt eahm da Bua nit zwoamol sogn, er setzt sih auf 's best Roß, und da Hansl muas hint noch gehn.

D' Muada woas ihr nit z' helfn, wirft sih vor 's Roß hin: „Hiasl, konst deiner oltn Muader dos onthoan?" — Hiazt hät er s' bol nieda gritn, und da Holta, der danebn gstondn is, hot'n nochgschrian: „Geh zan Teuxl, du vahölta[3] Windbeutl, wirst scha noh amol hoamdenkn, du!"

„Na, na, fluach 'n nit noch", moant die olt Frau, „'s is mei Kind!"

Long hobn die zwoa oltn Leut 'n Roß und Reita nochgschaut, und wia s' 'n neama gsechn, hobn sie sih ba die Händ gnomen und hobn gsogt: „Hiazt sein ma gonz alloan."

Daweil is da Hiasl mit sein Sachl fuat aussi und aussi. Wegn wos holt't er sih dan ba die Wirtshäusa nit auf? Weil er moant, d' Wirtshäusa, de ba da Stroßn stehn, sein grod für oami Roasendi; er oba kehrt in Polost ein und roast in a grossi Stodt oder in a nobls Bod, zwe[4] dan nit, hot er nit sei Trüherl vul Geld ban eahm[5]? Wan an olta Betla ban Weg kniat is, hot er 'n an hortn Tholer in 's Gsicht gschmissn. — Da Hansl hot nit wöln mitgehn und hot olaweil bitt: „Hiasl, los mih hoam zua!" — Oba da Hiasl hot gsogt: „Na, däs gibts nit, du muast mit, und in da Stodt führn mar a lustis Lebn, wos unsa Herz valongt, däs legn mar uns zua; ober Oans muas ih da sogn, hoas mih neama Hiasl, se is so viel bäurisch und se kon ih nit leidn. Nenn mih Euer Gnodn, und wan ih dih ruaf: Schan! so rühr dih!"

So sein s' in a grossi Stodt kema. Da Hiasl hot eahm a prächtis

[1] draußen in der Laube. [2] Abhang. [3] höllischer. [4] weswegen. [5] bei ihm, bei sich.

Haus gholtn, hot grossi Mohlzeitn ongstelt und hot Gäst eingloδn, wos na Ploẓ ghobt hot. An ondersmol is er wieder in an Sool gonga, wo a greaner Tisch gstondn is, und selbn sein die Kortn und die Thola gflogn, wia die Labblatla[1]. Wieder an ondersmol is er in Poloſt gonga, wo tausnd Liachta bruna[2] hobn und wo a prächtigi Musi klunga hot und wo s' in Kroas[3] umagflogn sein, daß 's schön gstabt hot. Sapperawold, da hot er eahm da Hiasl wul gleih die Schönst ausgsuacht und hot tonzt mit ihr, bis er grechn hingfoln is aufn woachn Sessl, va lauta Müad und Mot.

So is er olaweil weita wek und hot 's olaweil iaga triebn. — Sei Trüherl vul Geld hät ih amol mögn sechn. Na, däs zoagt er Neamt, und wiar er sein Wirt amol zohln sult, do, do suacht er uma — Jessas, gstuhln wern s' eahms do nit hobn! Balei[4], valumpt hot er 's.

Hiazt muas er sei Roß vakaffn — se gfulgt[5] noh nit amol aus; sogt er zan Wirt: „Wia theur nehmt 's dan in Hansl?" — Da Wirt, nix vagessn, geht her und loacht 'n aussi auf 'n Strohhaufn, und da Hiasl is liegn bliebn drauf und hot gschlofn. — Aft, wiar er munta wird, schaut er amol. Wos schaust dan? Möchst gern a Nodl und an Fodn, daß d' dei Röckel kunst flickn? Dursti warst? Du, selm woas ih dar an guatn Rot — ban Brun is a Wossa! —

So vageht oan Tog um der onder; in Hiasl geht 's ollaweil schlechter und schlechta, zleẓt geht er zan an Bauern: „Deafad ih nit bitn um a kloans Stückerl Brot?"

„Pfui Teuxl, so a junga, storka Kerl, und betln! Orbat wos, Faulpelz!"

„Wos hobts gsogt, orbatn?" —

„Hulzkliabn[6] wirst do kina?" — „Na, se kon ih nit!"

„Hobadreschn?" — „Se kon ih nit!"

„Stoanatrogn?" — „Se kon ih ah nit!"

„Du, Hiasl, ih woas dir a rechts Gschäft, se paßt für dih, und se wirst wul kina, geh 's Sauholtn[7] on!"

„Sauholtn[7]? Se mog ih nit."

„Aft woas ih kan Rot meh, marsch aussi — hon nix fü dih!"

[1] Laubblätter. [2] gebrannt. [3] Kreis. [4] bei Leibe nicht. [5] es reicht. [6] Holzzerkleinern. [7] Sauhüten.

So hot der Baur gsogt und hot 'n Hiasl aussi gstessn und hot eahm die Thür vor da Nosn zuagschlogn. Nocher is da Hiasl zu die sen Leut gonga, de er oft zu da Tofl hot glodn: „Ih bit nit viel, ih bit um a kloans Stückerl Brot."

„Is Neamt dahoam."

„Ober ih bit, da Huma[1] thuat gor so viel weh!"

„Lump, du!"

Hiazt loandlt[2] da Hiasl wieda zan Baurn und schreit ban Fenster eini: „Wan 's an Sauholda brauchts, Zeit hon ih dazu!"

Na, drauf kriagt mar a sauri Milch und a Stückl Brot dazua, und aft treibt er d' Sau aussi auf d' Hoad[3]. — Wos geht da kolti Wind so schorf — dos pfeift durch die zrissn Hosn und durch 'n luckadn[4] Rock; hiazt legt er sih unter an Buachnbam ins Mias[5] eini und deckt sih damit zua — 's grușlt in Gliedern, 's thuat 'n da Kopf so weh! — Hiazt schloft er; er siacht in Tram sein oltn Vodan mit die schneeweissn Hor, und er siacht sei Muada, wia s' d' Händ vor eahm zsomschlogt: „Hiasl, konst deiner oltn Muada dås onthoan!"

Oba na, so steh auf, Bua, sist kriagn dih d' Sau! Se nogn und grobn schon in Mias und schnofeln[6] dein ormselis Gwond on.

So schlecht, moant er, is 's 'n noh nia gonga; hiazt steht er auf, hiazt geht er fuat durch 'n Wold und geht und geht; Hulzäpfl ißt er intawegn. Aft kimt er zu da Stroßn und geht und geht, bis er endli wieda vorn sewin Haus steht, wo sei Voder is und sei Muada! — Er zitert, er klopft on ba da Thür.

„Jessas, da Hiasl!" schreit d' Muader und folt 'n um an Hols, und der olt Voda steaglt[7] ah daher und gibt 'n d' Hond. — — „Oba Hiasl, wia schaust dan aus?" — Da Bua kon nit redn va lauta Woan[8], er folt nieder auf seini Knia, er vadeckt 's Gsicht mit seini boadn Händ.

„Na, sei na guat und steh auf; geh auffi in die groß Stubn und wosch dih und leg mei Suntagwond on; daweil wird 's Kolbsbratl firti, wirst eh humeri sein!"

[1] Hunger. [2] lungert. [3] Heide. [4] löcherigen. [5] Moos. [6] schnobern. [7] stolpert. [8] Weinen.

„So freihlih! ober ih iß koan Bissn nit, daweil ih nit woas, daß mei Voder und mei Muada wieda guat is auf mih!"

„Thua essn und trinkn und rost dih aus, bist jo wieda dahoam!"

So is 's gwen, und aft is da Hiasl wieda gsund worn; da jung Moar in da Lockn hot fleißi auf seini oltn Vodaleut gschaut. Ins Wirtshaus is er neama gonga; hintern sebin is da Strohhaufen und da Schweinsstol.

Da Hansl is ah zruck kemen; ober er hot a Trüherl vul Thola mitbrocht; die sebin hot er zombrocht ban Hulzkliabn und ban Hobadreschn. „Wan 's d' hiazt wieda ba mir bleibst, wird da nix fahln", hot da jung Moar in da Lockn zan eahm gsogt.

„Ober Euer Gnodn!" sogt da Hansl.

„Euer Gnodn brauchst mih neama znena! Wan's d' redst mit mir, so hoaß mih na gleih grodweck wieder in Hiasl!"

---

10. Kärnten.

Verlåssen.

Von Thom. Koschat.

Verlåssen, verlåssen,
Verlåssen bin i,
Wia der Stan af der Stråßen,
Ka Diandle måg mi[1].
Drum geh' i zum Kirchlan,
Zum Kirchlan weit 'naus,
Durt knia i mi nieder
Und wan mi hålt aus.

Im Wåld steht a Hügerl,
Viel Blüemlan blüahn drauf,
Durt schlåft mei àrm's Diandle,
Ka Liab weckt's mehr auf;
Durthin is mei Wållfåhrt,
Durthin is mei Sinn,
Durt mirk i recht deutlich,
Wia verlåssen i bin.

---

[1] Die ersten vier Zeilen sind Volkslied. Das å ist getrübt zu sprechen.

Karntner-Liab.

Von Thom. Koschat.

Mei Diandle hât zwa Äuglan
So schwârz wia die Kohl'n,
Mit dö hât mir 's Schlankerle
Mei Herzle schon g'stohl'n.
Hiaz hât sie mei Herzle
Und i ihre Aug'n,
Und 's Herzle und d' Äuglan,
Dö thuan hâlt z'sâmm' taug'n.

Der Herrgott im Himmel durt,
Der gibt uns sein Sög'n;
Er hât hâlt sei Freud dârân,
Wânn mir uns gern mög'n.
Die Liab kumt von Himmel,
Ma kânn nix dafür,
Hätt' Gott uns ka Liab g'schenkt,
Wâs hätten denn mir? —

Und ruaft mi der Tod âb,
So geh' m'r hâlt mit;
Aber mirk dir mei Schâtzerle, —
I hätt' noch a Bitt:
„Geh pflânz mir af's Grâberl
A Blüemle in d' Mitt',
Dânn bet' an Vâterunser,
Âber wanen derfst nit.

Wås is denn wohl d' Liab?

Von Thom. Koschat.

Mir ziemt, ma sollt' glaben,
Dö Liab war a Stern,
So hell und so feurig,
Daß ma blend't schier kunt' wer'n.
Derweil is sie a Wildbâch,
Voll G'fâhr und voll Graus,
Und wer amol einefâllt,
Kumt schwerlich mehr 'raus.

Dö Liab is a Garterl,
Kunt' ma öfters a man',
Wo Tausende Blüemlan
Sich abbusseln than.
Doch sein hâlt dö Blüemlan
Von weiten bloß schön,
Wer Dornen will g'spüren,
Muaß nâchend zua gehn.

„Is dö Liab nit der Himmel?"
Hân i 'n Pfârrer z'naxt g'frâgt,
„Jâ wâs dir nit einfâllt!"
Hât er mir drauf g'sâgt.

„Dö Liab is a Keich'n[1],
Verstehst, dummer Bua,
Und dö sakrischen Diandlan
Hâm in Schlüssel dazua."

Wânn der Bua fuchtig[2] is.

Von Thom. Koschat.

Jâ wânn der Bua fuchtig is,
Dâ röd't er nit viel,
Dâ haut er sei Âlte
Und mant, 's war a G'spiel.

Und wânn der Bua fuchtig is,
Dâ kennt er ka Schând,
Dâ ißt er dâs Sauerkraut
Mit hellediger Hând.

Und wânn der Bua fuchtig is,
So schimpft er âll's z'sâmm',
Und frâgt ihn wer, wrum?
„A Ruah will i hâm!"

Und wânn der Bua fuchtig is,
Dâ raft er mit vier,
Und sein dö am Boden,
So trazt[3] er den Stier.

Jâ wânn der Bua fuchtig is,
Dâ g'schiecht âllerhând,
Dâ packt er sich selber
Und schmeißt sich an d' Wând.

11. Sprachinseln in Ungarn.

Beim Ackern.

Von Ernst Lindner.

Ich acker hie, ich acker
Mët[4] maine Ëchserchén.
Es Ërdraich ës gefroren,
Es Aisen gäit nëch én.

Ich acker hie, ich acker,
Und 's bläist doch der Polok[5],
Und 's pëtscht[6] doch on die Fenger,
Daß ich 's aich gor nëch sog.

[1] Gefângnis. [2] erboßt. [3] reizt. [4] ë bezeichnet ein nach i geneigtes, geschlossenes e; âu und âi ist kurzes â mit nachstürzendem u und i. [5] der von Polen kommende Nordwind. [6] zwickt, beißt.

Mëcht nor main Maidchen raus-
komm!
Fluggs wër es Wëter stëll,
Fluggs wër es Lëftchen lënder,
Fluggs wër der Bäuden[1] mëll[2].

Main wunderschäines Schätzchen,
Wenn dos der Wënter sieht,
Fluggs zäuft[3] er: denn 's beducht
nen,
's Frihjohr kimmt ongeblihţ!

Wos és 's Schénste?

Von Rudolf Weber.

Und 's gët halt nischt Schëners
Of der ganzen lieben Welt,
Als wenn e schäin Maidchen
En schäin Purschen gefällt.

Oder 's Aller-Allerschënste
Of der ganzen lieben Welt
És, wenn der schäine Pursch äuch
Én schäin Maidchen gefällt.

Wiegenlied.

Von Victor Kästner.

Sächsisch.

Dha se za, de Nuckelcher,
Guuldig hä̆rzet Schatzken!
Nȫt verpramp dȫng Wuckelcher
Mä̆t dem klȫne Gatschken!

Bä̆st te bǖs und knaufſt te mer,
Mȫß ich mǟt der beeren;
Bä̆st te fromm, erzéhln ich der
Ä̌n de Wengter Mehren.

Frei übersetzt.

Thu sie zu, die Äugelein,
Golden herzigs Schätzchen.
Nicht verdrück die Locken dein
Mit den kleinen Tätzchen.

Bist du schlimm und greinst du mir,
Schmoll ich meinem Bärchen,
Bist du fromm, erzähl ich dir
In dem Winter Märchen.

[1] Boden. [2] locker. [3] weicht zurück.

Vun dem Moanchen Dommelonk,
Doat — meer woor et klienzig —
Hat e Bärtchen ellelonk,
Unge, wă ăr zwinzig.

Wă et angd'r e Birreblét
Jest sich hat verstoochen
Und dem Ǖhßen ăn det Ǖhr
Ănne woor gekroochen.

Wenn te ierst nooch grȫßer wéhst,
Well ich der Geschichten
Vun de Sachsen iehreféſt
Ous oalder Zöckt berichten.

Wă se sich ăm Türkeströckt
Ritterlich gebrangen,
Băs de Zăkel senkt der Zöckt
Măt es ugefangen.

Wă ăm goanze Loand dersenkt
Ŭweroal Gepronkel,
Und gor munchie Mengsch noo'm Wengd
Klangle löt de Monkel.

Doch da koast döt nöt verstohn,
Guuldig härzet Schatzken;
Huost döng Uugen zagedohn,
Schleefst schie wă e Ratzken.

Dă es droat, de Wădderwuulk
Widd uch döch berähren,
Wirst uch iest für Fürst und Vuulk
Schwért uch Feder fähren.

Von dem Männlein Daumenlang,
Das zu nichts konnt taugen;
Hatt' ein Bärtchen ellenlang,
Wahre Argusaugen;

Wie es zum Versteck erkor
Einst ein Birnenblättchen,
Unbemerkt in Öchsleins Ohr
Hatt sein Lagerstättchen.

Wenn du erst noch größer wächst,
Will ich dir Geschichten
Von den Sachsen ehrenfest
Aus alter Zeit berichten.

Wie sie in dem Türkenstreit
Gleich wie Ritter rangen,
Bis die Ungarn seit der Zeit
Mit uns angefangen.

Wie sich alle kampfgesinnt
Seither streitend drängen
Und gar mancher nach dem Wind
Läßt den Mantel hängen.

Doch herzliebstes Schätzchen mein,
Kannst dies noch nicht fassen,
Schließest schon die Äugelein,
Will dich schlafen lassen.

Die uns dräut, die Wetterwolk'
Wird auch dich berühren,
Wirst einst auch für Fürst und Volk
Schwert und Feder führen!

Aller Ufang äß schwer.

Von Ernst Thullner.

Der Kanter stīt af'm Prädichstāl
„Im Namen Gottes!" ... det äs fatāl,
E kån net wegter, e bleïwt hēn[1],
E segt de Kirch ämeränk[2] sich drehn,
Noch īst[3] begännt e: „In Gottes Namen!"
'T äs all'nd ämsonst. E sprächt schniël Amen —
Und kit[4] vun Prädichstāl eruëw.[4]
Der Farr moßt nā seng Gottesguëw
De Konst des Riëdens sälwst beweïsen
End moßt sich kuraschiert erweïsen
Und gāt und sicht nā, wä e kangt[5]
Ous'm Hīdren[6] riëden en halw Stangd[7].
Et geng dich zemlich gāt vīriw ....
Doch wä e nā ellīnche bliw
Mät dem Härr Kanter, feng e un:
„Härr Kanter! Wat äs sä ukun[8]?
Woräm hu Sä[9] sich net gelīrt[10]
De Prädich, wä et sich gehīrt?
Bränge mech än de Verliëjenhīt,
Dat ech do gänz ävīrberīt
Meß riëden! .. Doch hu Se gesän,
Wä ech mich gāt erous gehän?"
„Cha, Wīlerwirden[11], et wor feng[12].
Zem Riëd'n meß em[13] halt gebīre seng[14].
Doch kangde[15] Sä leicht un't Ängd[16] gelangen,
Ech hat en halt schīn ugefangen."

[1] hängen. [2] im Ring, im Kreise. [3] einmal. [4] kommt herab. [5] konnte. [6] aus dem Heiteren, unvorbereitet. [7] Stunde. [8] angekommen. [9] haben Sie. [10] gelernt. [11] Wohlehrwürden. [12] fein. [13] muß man. [14] geboren. [15] konnten. [16] ans Ende.